

Klaus Kürvers

# Entschlüsselung eines Bildes

Das Landhaus Schminke von Hans Scharoun

## Kapitel 4 Die Entwürfe



4. Das Haus als Entwurfsaufgabe .....	4.1 - 4.42
4.1 Der Entwurfsprozeß .....	4.3
Der Vorschlag „Löbau 2“ (Mai 1930) .....	4.5
Der Vorentwurf (Juni 1930) .....	4.6
Projekt 1: Bauantrag und Fassung 5 (1930/31) .....	4.7
Projekt 2: Fassung 6-8 (1932/33) .....	4.9
Die Innenraumgestaltung .....	4.12
- Schränke und Möbel .....	4.13
- Marg Moll: Fische .....	4.16
- Oskar Schlemmer: „Das Haus zu den zwei Sonnen“ .....	4.17
Der Garten .....	4.18
4.2 Die Analyse des Entwurfs .....	4.22
Der Wettbewerbsentwurf „Weite“ (1928) .....	4.22
Die Entstehung des Vorentwurfs (1930) .....	4.28
Exkurs: Ein „Landhaus“ im Sinne von Hermann Muthesius? .....	4.32
Der Entwurfsprozeß im Vergleich .....	4.44
- Das Haus Baensch (1934) .....	4.45
- Das Stuttgarter Ausstellungshaus (1927) .....	4.47
Die Entwicklung der Entwurfsmethode Scharouns .....	4.53

## 4 Das Haus als Entwurfsaufgabe

vgl. S. 3.1 ⇨

Bereits in dem schon erwähnten und verloren gegangenen Brief vom 10. April 1930 an Scharoun - dem Angebot eines Planungsauftrages für das Einfamilienhaus in Löbau - muß Fritz Schminke einige Angaben zum Raumprogramm und den zur Verfügung stehenden Mitteln gemacht haben. Auf eine Anfrage Scharouns erinnert er sich später daran: *„Ein modernes Haus für 2 Eltern, 4 Kinder und gelegentlich 1-2 Gäste; da der Garten zur Hauptsache nördlich des vorgesehenen Bauplatzes lag, sollte der Blick nach dort wohl frei sein, jedoch sollten die Wohnräume auch Südsonne haben; leichte Bewirtschaftung, nur eine Gehilfin für die Hausfrau; praktische Fußböden, einfach und leicht zu reinigende Bäder, Schlaf- und Waschräume; Wohn-, Wasch- und Baderaum für die Hausgehilfin; Möglichkeiten zur Blumenpflege, an der die Hausfrau besonders interessiert war; die zur Verfügung stehenden Mittel wurden genannt und sollten nach Möglichkeit nicht überschritten werden.“*<sup>1</sup>

Die Höhe dieser Summe geht aus dem Antwortschreiben Scharouns an Fritz Schminke vom 15. April 1930 hervor, in dem er seine Honorarvorstellungen sowie die von ihm zu erbringenden Leistungen und den gewünschten Verlauf der Entwurfsarbeit erklärt: *„Sehr geehrter Herr Schminke. Für Ihr Schreiben vom 10. April d. J. sage ich meinen besten Dank. - Das Honorar würde sich nach der Gebührenordnung für Architekten bei ca. 70.000,00 Mark Baukosten auf ca. 3.000,00 Mark stellen, wenn zu leisten sind: Vorentwurf, Entwurf, Bauvorlagen, Ausführungszeichnungen und Einzelzeichnungen, sowie die baukünstlerische Oberleitung. Also nicht die Herstellung der genauen Massen- und Kostenberechnungen, die Vergebung der Arbeiten, die statischen Berechnungen usw. Hierbei gehe ich von der Voraussetzung aus, daß Sie den Bau durch einen Ihnen bekannten Bauunternehmer durchführen lassen wollen. Sollten jedoch auch diese Berechnungs- und Vergabearbeiten mitverlangt werden, so würde sich das Honorar auf ca. 4.500,00 Mark stellen. Reisekosten bitte ich gesondert zu vergüten. - Als Arbeitsvorgang habe ich, da ja jede Aufgabe ihre Sonderlösung erfordert, den Bauherren gern folgenden vorgeschlagen: Nach den mir bereits bekannt gewordenen Angaben, die noch durch einen ungefähren Lageplan des Grundstücks (mit Nordpfeil) zu ergänzen wären, würde ich Ihnen einen Vorschlagsplan aufstellen. Anhand dieses Planes würde dann eine Aussprache an Ort und Stelle erfolgen und sodann der Plan an Hand dieser Aussprache nochmals überarbeitet werden. Diese Arbeiten würden die als „Vorentwurf“ bezeichneten Leistungen umfassen, für die anteilmäßig als Honorarsumme 450,00 Mark zahlbar wären. Sollte dieser Vorentwurf nicht so gestaltet werden können, wie Sie und ich es wünschen, kann dann noch auf die weitere Bearbeitung beiderseits verzichtet werden.“*<sup>2</sup>

<sup>1</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Wv-124 (Fritz Schminke, Brief an Hans Scharoun vom 3.6.1961)

<sup>2</sup> ebd. (Hans Scharoun, Brief an Fritz Schminke vom 15.4.1930)



Den gewünschten Lageplan mit Nordpfeil schickt Schminke am 22. April 1930 nach Berlin und bemerkt dazu: „Aus der Ihnen zugehenden Zeichnung ersehen Sie, daß das Grundstück als Garten bereits fertig ausgebaut ist. Ungünstig wirkt sich hierbei aus, daß das Haus südlich des eigentlichen Gartens angelegt werden muß. Naturgemäß bietet der Grundriß keine gute Übersicht über die Lage des Grundstücks selbst und über seine Umgebung. Deshalb möchte ich beinahe vorschlagen, Sie kämen vor Ausarbeitung eines Entwurfs einmal nach hier, um sich die Örtlichkeit anzusehen. Auch könnte wir an Ort und Stelle einmal die Anordnung der Zimmer, die Größe der Räume und sonstige Details besprechen, die ja den Entwurf maßgebend beeinflussen dürften. Die Ihnen angegebenen Einzelheiten umfaßten ja nur ganz roh unsere Wünsche, die im übrigen durch Vorschläge Ihrerseits manche Änderung erfahren könnten. Teilen Sie mir bitte also mit, wie Sie über die Sache denken und geben Sie eventuell einen Tag an, an dem Sie herkommen könnten.“<sup>3</sup> - Aus den erhaltenen Dokumenten geht nicht hervor, wann Scharoun nach Löbau gefahren ist. Dieser Besuch - wenn es nicht mehrere Besuche gewesen sind - muß aber vor dem 18. Juni 1930, dem Datum des Bauantrags, stattgefunden haben.

Als 1961 Hans Nadler, der Direktor des Dresdener Amts für Denkmalpflege, von Scharoun wissen wollte, wie der Entwurf zustande gekommen war<sup>4</sup>, erklärte Scharoun es wie folgt:

„Die Voraussetzungen für den Entwurf ergaben sich aus der Bekanntschaft und aus dem allmählichen Kennenlernen der Wohnbedürfnisse und bestehenden oder gewünschten Lebensführung. Daraus eraben sich Funktionen und Grundrißlösung. Der natürliche Mittelpunkt für Familie, Hauswirtschaft usw. (Charlotte Schminke) hatte eine große Ausstrahlungskraft und unmittelbare gestalterische Voraussetzungen in sich. Deshalb das Ineinanderfließen der Räume und Raumteile für die Bedürfnisse der Kinder, des gesellschaftlichen Lebens, für die Mittagspause usw. geordnet, distanziert und ermöglicht durch das klare aber lautlose 'Walten der Hausfrau'. Sie mußte und wollte alles zur Hand haben und so auch die Blumen, für welche viel Raum im Wintergarten war. Zur Aufgabe der Hausfrau gehörte außerdem die Betreuung des umfangreichen Gartens und der kleinen Viehwirtschaft, eine umfängliche Korrespondenz und anderes mehr - alles unterstützt durch die dem Praktischen, aber auch wieder dem Gestalterischen zugewandte Wesensart des Hausherrn (die er bestens ja auch in seinem Betriebe verwirklichte). Es war immer viel Leben im Haus mit den Schminke-Kindern (einem Jungen und drei Mädels) und deren Freunden und Freundinnen. Frau Schminke war von Bedingungen klimatischer Art sehr abhängig - bis zu depressiven Zuständen, welche sich in der verhältnismäßig 'dunklen' Stadtwohnung vorher oft einstellten. Daher viel Licht und ein Wohnen in der und mit der jeweiligen Wetterlage.“<sup>5</sup>

Zu diesen funktionalen und psychologischen Gründen, die den Entwurf bestimmten, kamen weitere, die sich aus der Lage des Grundstücks ergaben:

vgl. S. 3.4ff ⇒

„Der Vater des Herrn Schminke hat tatsächlich 1916<sup>6</sup> an der gleichen Stelle ein Landhaus geplant. Der Architekt war die Firma Lossow & Kühne, Dresden. Den Entwurf habe ich gesehen, er war der Ausdruck der bürgerlich-repräsentativen Baugesinnung jener Zeit. Er sollte auch in keiner Weise zur Grundlage des neuen Hauses dienen. Vorhanden aber waren die Baugrube, die mitbenutzt werden sollte und der Garten, in welchem vieles investiert war. Die Hauslage war so, daß der Garten und auch die weit ins Land führende Aussicht mit der Nordseite des geplanten Hauses verbunden war. Die Nordseite war also die Aussichtsseite und für die Lage der Wohn- und Gesellschaftsräume prädestiniert und der Bauplatz zwischen Garten und Nordgrenze des Fabrikgrundstückes ließ wenig Platz bis zum Fabrikhof. Um trotzdem den Haupträumen Sonne zuzuführen wurde dieser Teil schmal angelegt, um genügend Vorland bis zum Fabrikhof zu behalten. Die Ausbildung der Fenster nach Norden bzw. nach Süden geschah ihren Aufgaben

<sup>3</sup> ebd. (Fritz Schminke, Brief an Hans Scharoun vom 22.4.1930)

<sup>4</sup> ebd. (Hans Nadler, Brief an Hans Scharoun vom 10.5.1961)

<sup>5</sup> ebd. (Hans Scharoun, Brief an Hans Nadler vom 25.7.1961)

<sup>6</sup> Im Originaltext schreibt Scharoun irrtümlich „1910“ anstatt 1916. Der Fehler ist hier korrigiert worden.



entsprechend. [...] Wichtig erscheint mir noch der Hinweis darauf, daß - wie eigentlich alle Einfamilienhäuser, die ich plante - auch dieses Haus neben der Innentreppe zum Obergeschoß eine Außentreppe zum Obergeschoß besitzt, um die Kommunikation zu erleichtern und zwecks 'Entscheidungsfreiheit'.<sup>7</sup>

In den folgenden Teilkapiteln soll versucht werden, den Entwurfsprozeß detailliert nachzuvollziehen und ihn genauer zu beleuchten. Im ersten Teilkapitel werden aufgrund der erhalten gebliebenen Pläne und des Briefwechsels zwischen Scharoun und Schminke die einzelnen Planungsphasen vom ersten Vorschlag Scharouns über Vorentwurf und Bauantrag, bis hin zum tatsächlich ausgeführten Entwurf, dargestellt werden. Im zweiten Teilkapitel soll dieser Planungsprozeß einer genaueren Analyse unterzogen werden und Vergleiche zu anderen Einfamilienhäusern Scharouns gezogen werden, die er vor 1930 und in den ersten Jahren nach 1933 geplant und gebaut hat, um so das Haus Schminke in eine auf das Werk Scharouns bezogene Entwicklung einordnen zu können. In dem daran anschließenden Kapitel 5 wird es dann um die theoretischen Überlegungen gehen, die dem Entwurf zugrundegelegen haben, darum also, welche Ideen in dem gebauten Haus verkörpert sind.

#### 4.1 Der Entwurfsprozeß

Bei der Rekonstruktion des Entwurfsvorgangs sind wir auf die noch erhaltenen Pläne angewiesen, wobei die Schwierigkeit darin besteht, daß sich darunter kaum Vorskizzen oder Originalzeichnungen befinden. In den Unterlagen Scharouns und Schminkes, wie auch in der Bauakte finden sich fast ausschließlich Lichtpausen<sup>8</sup>, auf denen Scharoun jedoch mit Blei- und Buntstiften weitere Änderungen skizziert hat. Erleichtert wird der Versuch der Rekonstruktion des Arbeitsvorgangs jedoch dadurch, daß auf Grund der Entfernung zwischen Löbau und Berlin ein umfangreicher Briefwechsel zwischen Architekt und Bauherr entstanden ist, der - sich gegenseitig ergänzend - in beiden Nachlässen weitgehend erhalten geblieben ist.

Abb. 4.1. ⇨

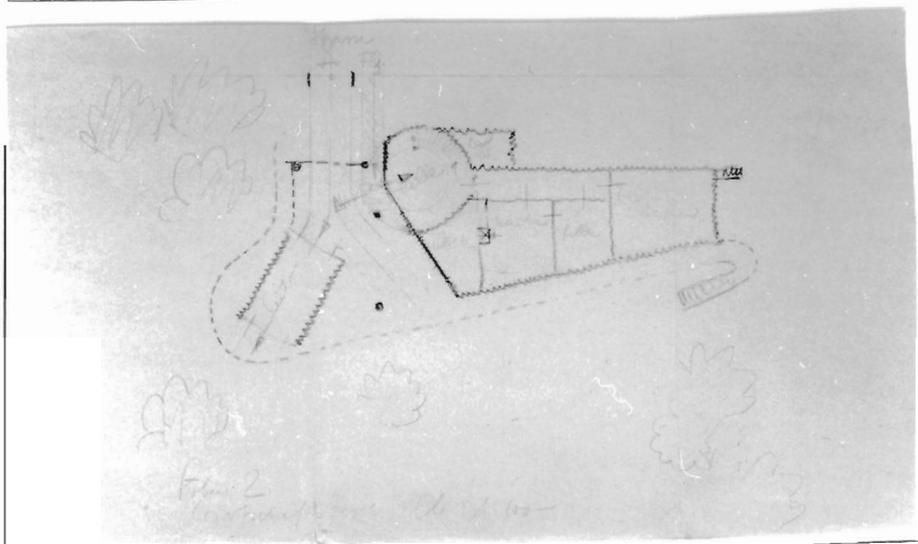
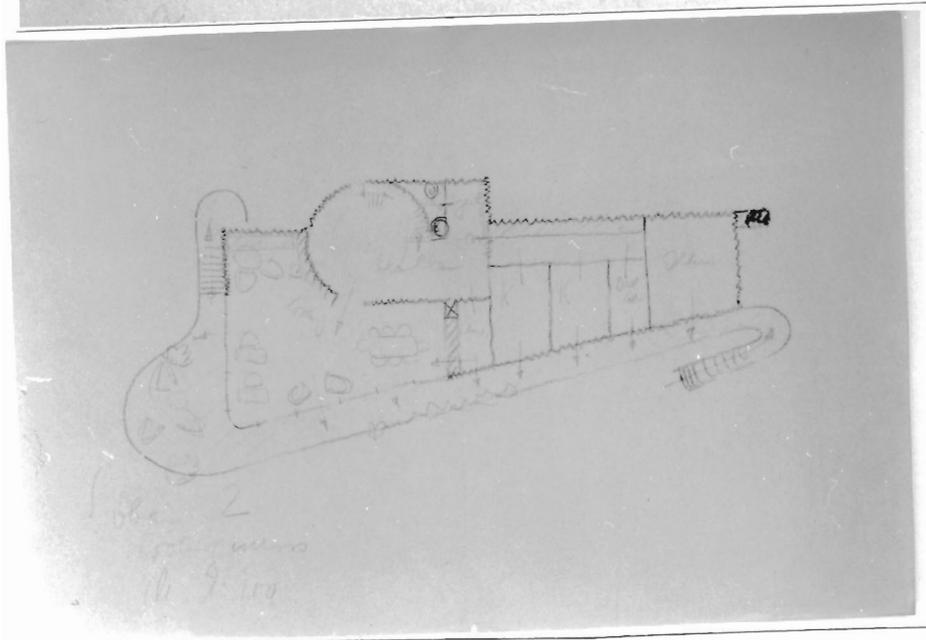
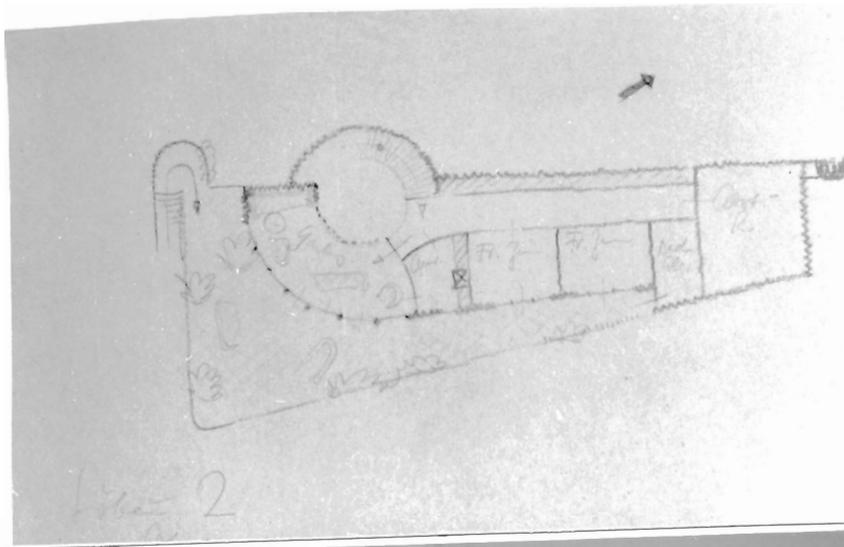
Im Nachlaß Scharouns findet sich unter den Plänen der Werknummer 124 ein Lageplan im Maßstab 1:1000 [Wv-124, Plan 1-4.1], ein gefaltetes Blatt Transparentpapier, auf das mit Bleistift die Höhenlinien, der Nordpfeil, die Lage der Fabrik und die nördlich an sie angrenzenden Parzellen gezeichnet sind. Es finden sich auf dem Blatt außerdem zwei Grundrisse für Wohnhäuser an verschiedenen Standorten, die beide von Scharoun stammen. Es ist anzunehmen, daß es sich bei diesem Blatt um den Lageplan handelt, den Schminke am 22. April 1930 an Scharoun geschickt hat.

Einen der beiden auf dem Plan dargestellten Wohnhausgrundrisse hat Scharoun nur flüchtig mit Bleistift skizziert und in der äußersten Nordwestecke der an das Fabrikgelände angrenzenden Parzelle Nr.846 plazierte. Diese Skizze entspricht einem Einfamilienhausentwurf Scharouns, den er „Löbau 2“ [Wv-124, Plansatz 1-1] genannt und als Vorschlag für Fritz Schminke mit einer Perspektive und vier Grundrissen im Maßstab 1:100 gezeichnet hat.

Ganz anders als die flüchtige Skizze von „Löbau 2“ ist der zweite Grundriß in den Lageplan eingetragen. Diese, als „geplanter Neubau“ bezeichnete Grundrißfigur ist exakt mit Hilfe eines Lineals gezeichnet und genau vermaßt. Ihr entspricht - erkennbar durch die Abstandsmaße von 5,70 m, bzw. 16,80 m zwischen dem Haus und den Grundstücksgrenzen - ein Entwurf im Maßstab 1:100, der sich als Lichtpause im Nachlaß Fritz Schminkes befindet. Dieser Plan mit dem Titel „Wohnhausneubau“ [Wv-124, Plan 1-2] enthält alle Grundrisse, Schnitte und An-

<sup>7</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Wv-124 (Hans Scharoun, Brief an Hans Nadler vom 25.7.1961)

<sup>8</sup> Eine Bestandsaufnahme und Beschreibung der in den Archiven, privaten Nachlässen und den Bauakten aufgehobenen Pläne zum Haus Schminke (Scharoun Wv-124) findet sich im Anhang 1 dieser Arbeit. Die hinter den erwähnten Plänen in eckigen Klammern angegebenen Nummern beziehen sich auf dieses Planverzeichnis.



SAAdK, Scharounarchiv Wv-124 Pläne 1-1.1, 1-1.2, 1-1.3

Abb. 4.2.a-c: Hans Scharoun (Mai 1930): Entwurf "Löbau 2", Grundrisse (M 1:100, hier nicht maßstäblich verkleinert), Obergeschoß (oben), Wohngeschoß (Mitte), Wirtschaftsgeschoß (unten).

und anschließend, mehrfach korrigiert bis zum August 1933 ausgeführt worden ist.

### Der Vorschlag „Löbau 2“ (Mai 1930)

Mit dem Entwurf „Löbau 2“, den Scharoun bei seinem Besuch in Löbau Fritz und Charlotte Schminke vorlegt, stellt Scharoun die Möglichkeit zur Diskussion, die Probleme der Besonnung und des Ausblicks, die die Positionierung des Hauses auf der Parzelle 847b unmittelbar neben der Fabrik mit sich bringt - auch der Entwurf von Lossow & Kühne aus dem Jahre 1916 konnte dieses Problem nicht befriedigend lösen - dadurch zu umgehen, indem das Haus auf der benachbarten, langgestreckten Parzelle 846 gebaut werden könnte. Der weit von der Fabrik nach Norden hin abgerückte Standort würde eine Orientierung des Hauses nach Süden und Osten zum Garten hin zulassen. Allerdings müßte Schminke für die Anlage eines neuen Gartens auch die bisher nicht in seinem Besitz befindliche Parzelle 847a erwerben.

Abb. 4.2.a-c ⇨  
Abb. 4.3.a/b ⇨

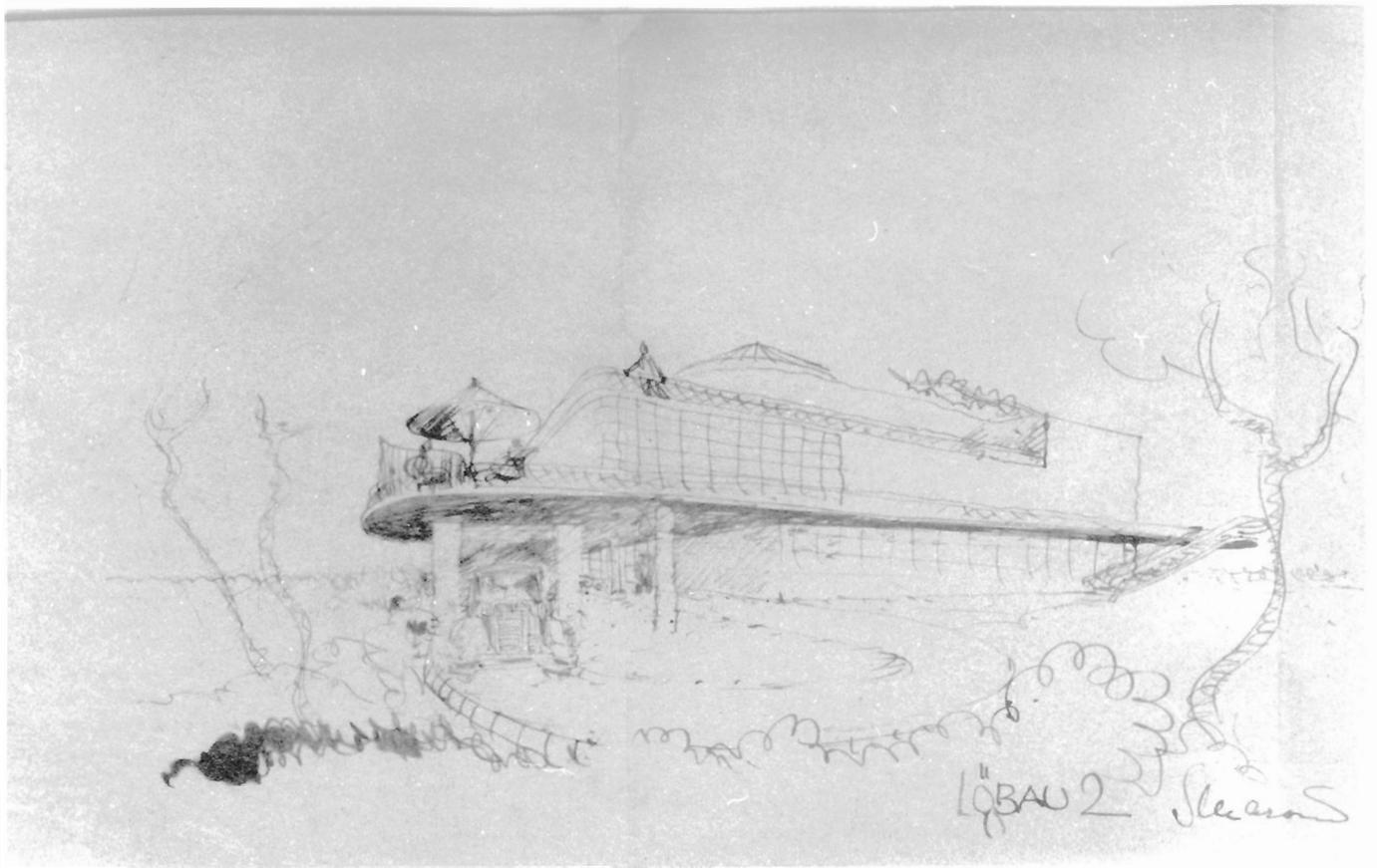
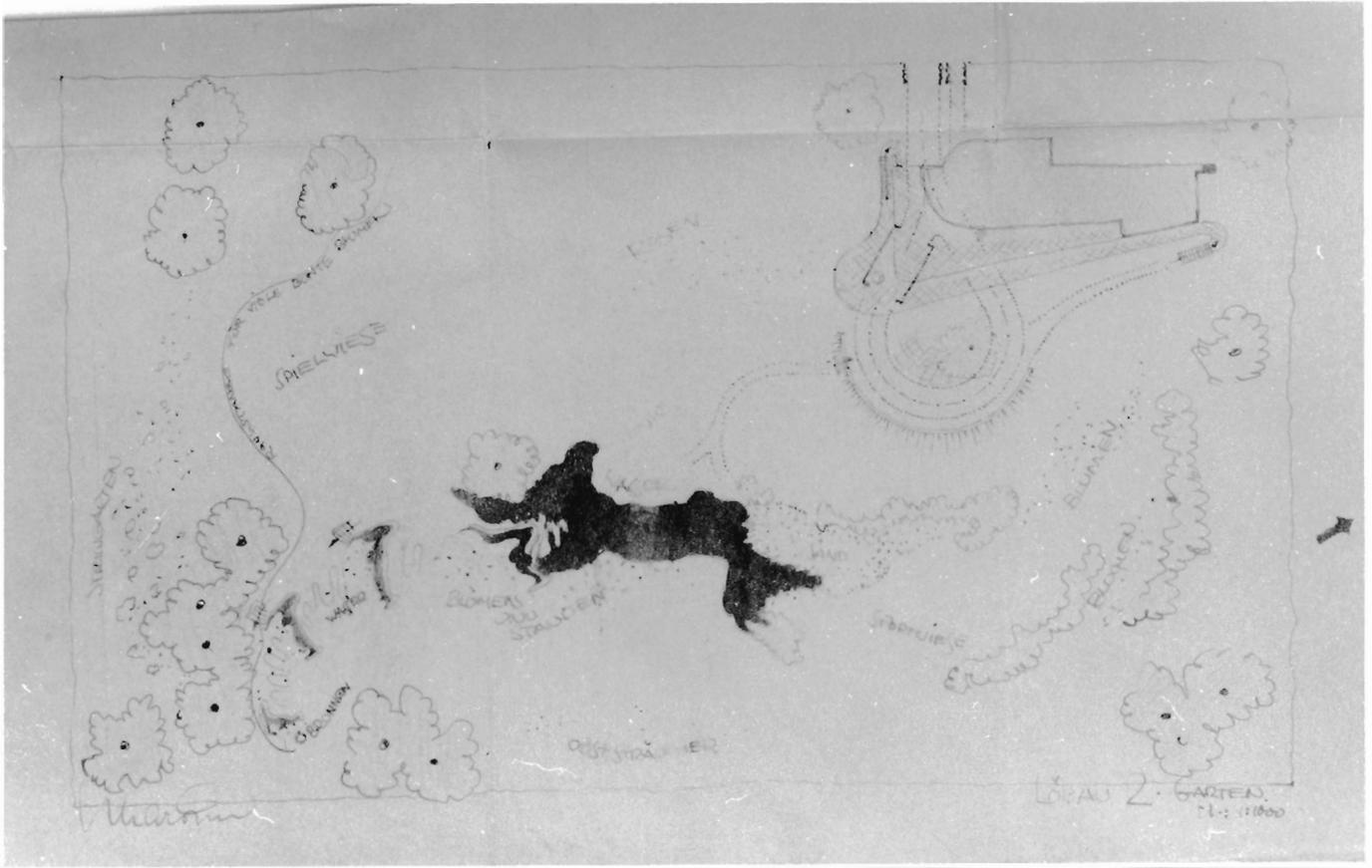
Das Haus hat einen leicht nach Osten hin aufgefächerten Grundriß und paßt sich mit seinen über drei Geschosse zurückspringenden Terrassen, wie die Höhenlinien des Lageplans [Wv-124, Plan 1-4.1] zeigen, dem nach Nordosten hin zu einem Tal abfallenden Gelände an. Der Grundriß des nicht unterkellerten Hauses ist auf allen drei Geschossen - Wirtschafts-, Wohn- und Obergeschoß - ähnlich organisiert: Im Zentrum steht ein runder, durch eine Glaskuppel von oben belichteter Treppenturm, der sich im Wohngeschoß, durch Verschmelzung mit einer quadratischen Grundfläche, zu einer Halle mit Garderobe und WC weitet. Von ihm geht in allen drei Geschossen nach Norden ein Gang ab - auf seiner linken Seite, vom Lauchaer Weg aus, wird er wahrscheinlich durch ein schmales Fensterband belichtet und ist in den beiden Obergeschossen mit einem darunter liegenden Wandschrank ausgestattet; auf der rechten Seite und am Gangende liegen die Türen zu den vier Einzelräumen, die er erschließt. Im Wirtschaftsgeschoß sind das: Waschküche, Küche, Abstellraum sowie der Raum für Heizung und Kohlen; im Wohngeschoß darüber: zwei Zimmer für die Kinder, Badezimmer und das Elternschlafzimmer; und im Obergeschoß: zwei Gästezimmer, Bad und ein großer Abstellraum. Bis auf den letzten haben alle diese Räume einen direkten Ausgang ins Freie.

In drei Ebenen übereinanderliegend lagern sich südöstlich an den Treppenturm drei unterschiedlich ausgebildete Raumgebilde an, die als Übergangsbereiche zwischen Haus und Garten eindeutig weder als Außen-, noch als Innenräume zu definieren sind:

- Im Wirtschaftsgeschoß ist es ein überdachter, zur Straße hin durch Tür und Tor verschlossener, zum Garten hin aber offener Vorplatz. In ihn sind die tragenden Stützen für die beiden darüberliegenden Geschosse hineingestellt sowie die beiden Wände einer zweitorigen Garage, die die weitauskragende Terrasse darüber tragen. In Bezug auf das Auto ist geplant, daß es von der Straße durch das Haupttor kommend auf der einen Seite der Garage hinein- und auf der anderen Seite wieder hinausfährt. Ob die Garage an den beiden offenen Seiten durch Klapptüren verschließbar ist, geht aus den Zeichnungen nicht eindeutig hervor. Um mit dem Auto das Grundstück wieder verlassen zu können, ist im Garten eine Wendeschleife vorgesehen, die unter dem überdachten Vorplatz hindurch - vorbei an der Eingangstür, wo die Beifahrer bequem zusteigen können - durch das Haupttor auf die Straße führt.

- Im Wohngeschoß darüber liegt eine Terrasse, die nach Norden hin an den Schlafräumen vorbei, wie die Gangway eines Schiffes, auf eine zum Garten hinunterführende Treppe zuläuft, im Süden sich aber wie ein rundes Achterdeck erweitert. Zwischen diesem Außendeck und der Galerie des innenliegenden runden Treppenhauses liegt ein nach außen durch raumhohe Glaswände abgeschlossener Wohn- und Speiseraum.

- Von der Terrasse des Wohngeschosses aus führt eine Außentreppe hinauf zu einer sich in Form eines Bumerangs wie ein Oberdeck über dem Wohnraum ausbreitenden zweiten Terrasse. Durch Türen mit ihr verbunden sind ein - wie ein Ringsegment geformtes, nach außen und wohl auch zum runden Treppenhaus



SAAdK, Scharounarchiv Wv-124 Pläne 1-1.4 und 1-1.5

Abb. 4.3.a/b: Hans Scharoun (Mai 1930): Entwurf "Löbau 2", Lageplan und Schaubild

nach innen hin durch Glaswände abgetrenntes - „Gartenzimmer“<sup>10</sup>, die beiden Gästezimmer und das Bad.

Die drei Geschosse sind vertikal einerseits durch die Innen- und Außentreppe miteinander verbunden, andererseits durch einen Speiseaufzug, der von der Küche im Wirtschaftsgeschoß zu den beiden darüberliegenden, unmittelbar mit dem Wohnraum und dem Gartenzimmer zusammenhängenden „Anrichten“ führt.

Der Entwurf hat Qualitäten, vor allem in Bezug auf die Verbindungen zwischen den Innen- und Außenräumen und der umgebenden Landschaft. Es sind aber eher die Qualitäten eines Kurhotels als die eines Einfamilienwohnhauses. Als Wohnhaus dürfte dieser Entwurf, wäre er ausgeführt worden, bei der alltäglichen Bewirtschaftung Probleme bereitet haben, zumindest wäre das Haus unpraktisch und unbequem gewesen. So wie in „Villen“ üblich, die mit festem Küchenpersonal bewirtschaftet wurden, liegt die Küche ein, bzw. zwei Geschosse unter den Eßplätzen. Eine Wohnmöglichkeit für ein Hausmädchen fehlt dagegen im Entwurf, es hätte in einem der beiden Gästezimmer untergebracht werden und sich mit den Gästen das Badezimmer teilen müssen. Einen Hausarbeitsraum, in dem zum Beispiel die Wäsche gebügelt werden könnte, sucht man, obwohl eine Waschküche vorhanden ist, ebenso vergeblich wie ein Kinderspielzimmer. Innerhalb des Hauses hätten die Kinder nur in ihren kleinen Schlafzimmern oder aber im Gartenzimmer im Obergeschoß spielen können - mit all den Nachteilen einer solchen Nutzung, da die Kinder hier kaum beaufsichtigt werden könnten, die offene Galerie zum dreigeschoßhohen Treppenturm hin gefährlich, der Raum im Winter wahrscheinlich kalt und die Akustik nervenaufreibend gewesen wäre.

Das Ergebnis des Gesprächs, das Scharoun Anfang Juni 1930 in Löbau mit Fritz und Charlotte Schminke führt war offenbar, daß der Vorschlag „Löbau 2“ nicht weiter verfolgt werden sollte. Es werden mehrere Gründe gewesen sein, die zur Ablehnung dieses Entwurfes geführt haben, so die Unbequemlichkeiten bei der alltäglichen Nutzung, der Wunsch, den bisherigen Garten zu erhalten und weiter zu nutzen oder auch die gewünschte unmittelbare Nähe zwischen Haus und Fabrik. Diese Nähe bot dem Hausherrn nicht nur einen bequemen Weg zwischen seinem Büro und dem Eß- und Ruheplatz im Haus, sondern durch die direkte Verbindung zwischen Hauswirtschafts- und Fabrikhof auch eine Erleichterung bei der Entsorgung des Mülls, der Versorgung der Heizung und der Unterbringung des Autos, das wie bisher in der Garage der Fabrik untergebracht und gepflegt werden sollte.

### Der Vorentwurf (Juni 1930)

Abb. 4.4. ⇨

Scharoun plante den Neubau dort, wo 1916 auch Lossow & Kühne im Auftrag von Wilhelm Schminke ihren Entwurf plaziert hatten, da die vorhandene Baugrube mitbenutzt und der bereits zwischen 1919 und 1921 angelegte und seitdem gepflegte Garten erhalten bleiben sollte. Der Vorentwurf, der bis auf einige Detailänderungen dem Entwurf entspricht, den Scharoun anschließend als Bauantrag einreicht, unterscheidet sich zwar stark von dem Vorschlagsentwurf „Löbau 2“, hat aber auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit ihm: die - jetzt allerdings rechteckige und nur noch zwei Geschosse hohe - Halle mit Treppe und Galerie, die Gruppe der Schlafräume mit dem Schrankflur und dem schmalen Band der Lüftungsfenster über dem langen Einbauschränk, das gläserne „Gartenzimmer“, die verschiedenen, übereinanderliegenden und durch Außentreppe verbundenen Terrassen oder auch die gestalterische Spannung zwischen den sich diagonal gegenüberliegenden, extrem unterschiedlichen Gebäudeecken - die eine rechtwinklig, durch Mauern streng gefaßt, die andere sich in Glaswänden und Terrassen zum Garten hin auflösend.

Im Wesentlichen unterscheidet der Vorentwurf sich von „Löbau 2“ durch die völlig andere Raumdisposition, durch die bessere Gruppierung, Trennung und Verbindung der unterschiedlichen Funktionsbereiche des Hauses: ein Wirtschaftsteil mit eigenem Eingang und Vorplatz mit dem Schlaf- und Badezimmer für das Mädchen, Plättraum, Schrankflur, geräumiger Küche und Anrichte;

<sup>10</sup> Der Grundriß läßt nicht eindeutig erkennen, ob zwischen Gartenzimmer und Treppenturm eine Glaswand, ein Vorhang oder nur ein Absatz in der Decke oder auf dem Boden vorgesehen war.



darunterliegend - über eine besondere Treppe direkt mit dem Wirtschaftsbereich verbunden - der Keller mit der Waschküche, den Vorratsräumen und der Heizung; in unmittelbarer Nähe der Küche das Kinderspielzimmer; mit der Küche durch einen beidseitig zu bestückenden Schrank verbunden die Anrichte, daran direkt anschließend der Speiseraum mit dem großen Eßisch und einem direkten Ausgang zu den Gartenterrassen; schließlich der große Wohnraum, der übergeht in den Wintergarten, die Außenterrassen und den Garten.

Die zweigeschossige Halle ist der Dreh- und Angelpunkt, über den alle Raumeinheiten miteinander verbunden sind. Mit der Halle direkt verbunden ist der Haupteingang, der Wirtschaftsteil des Hauses mit Küche, Anrichte und Vorratsräumen, das Kinderspielzimmer, der Speiseraum mit der Tür zur Gartenterrasse, der große Wohnraum mit dem verglasten Wintergarten sowie die Treppe zu den Schlafräumen und den Terrassen im Obergeschoß. Im Obergeschoß liegen - wie zwei Einliegerwohnungen - der großzügige, aus mehreren Räumen bestehende Gästebereich, der wohl auch von den Kindern mitbenutzt werden kann, und die mehrteilige Raumgruppe mit den Schlafräumen der Eltern, der vier Kinder und dem großen Badezimmer. Die Kinderschlafzimmer können klein sein, da sich die Schränke im Flur davor und das Spielzimmer im Erdgeschoß befinden. Das Elternschlafzimmer ist groß; es dient nicht nur zum Schlafen, sondern auch als Gymnastik- und Ruheraum mit der großen Sonnen- und Aussichtsterrasse davor. Die Schlafräume des Obergeschosses liegen an einem Gang, der die Halle an zwei Seiten als offene Galerie umläuft. Er wird tagsüber durch kühles Nordlicht beleuchtet, morgens und abends ist er aber in das warme Licht der auf- und untergehenden Sonne getaucht. Vom Westfenster des Gangs aus kann die Abendsonne durch die Halle bis hinunter in den Wohnraum fallen.

### Projekt 1 - Bauantrag und Fassung 5 (1930/31)

Abb. 4.5.alb ⇨

Am 18. Juni 1930 reicht Scharoun den Bauantrag zum „Wohnhausneubau des Herrn Fabrikbesitzers Schminke in Löbau/Sa.“ [Wv-124, Plansatz 1-3] beim Stadtbauamt Löbau ein. Der dazugehörige, drei Pläne umfassende Entwurf im Maßstab 1:100 in der städtischen Bauakte trägt neben der Unterschrift Scharouns die Prüfstempel des Stadtbauamtsdirektors Schmidt vom 30. Juni, die Genehmigungsstempel des Stadtrats Lorenz vom 19. August und die nachträgliche Unterschrift des Bauherrn vom 23. Oktober. Die schriftliche Baugenehmigung wurde dagegen bereits am 12. August 1930 erteilt. Der Vergleich mit dem Vorentwurf zeigt, was verändert worden ist.

Die Lage und Qualität der Räume ist gegenüber dem Vorentwurf im wesentlichen unverändert geblieben. Es sind jedoch mehrere Maßreduzierungen vorgenommen worden. Die Fassadenansichten lassen erkennen, daß die Fenster vereinfacht wurden: weniger Unterteilungen, dafür sind sie zumeist etwas größer geworden. Ein Fenster hat eine Kreisform erhalten: das WC-Fenster neben dem Haupteingang.

Veränderungen im Wirtschaftsbereich: Die gerundeten, nur 5 cm starken Gipswände des Flurs wurden begradigt, ebenso die Kellertreppe. Die Fenster des Mädchenzimmers wurden verändert: das Südwest-Fenster ist entfallen, das Nordwest-Fenster vom Badezimmer-Fenster getrennt worden. Verschiedene Maße wurden reduziert: Badezimmer- und Küchenfenster in der Höhe von 100 auf 65 cm, der Schrank zwischen Küche und Anrichte von 60 cm Tiefe auf 50 cm, die Breite des Schornsteins neben dem Wirtschaftseingang von 91 auf 77 cm, die Breite des Badezimmers von 195 auf 175 cm. Der Flur dagegen wurde von 210 auf 237 cm verbreitert. Im Keller wurde der „Wirtschaftskeller“ unterteilt und ein „Kofferkeller“ abgetrennt. Im Heizungskeller werden in dieser Entwurfsfassung die Lage des Kohlenbunkers und der Heizung angegeben.

Veränderungen im Wohnbereich: Zwischen Wohnraum und Halle wurde - so wie zwischen Wohnraum und Wintergarten - eine vierteilige Schiebewand eingeplant. Der Fensterpfeiler auf der Südseite des Wohnraums wurde so verschoben, daß er nun mit dem Kaminrohr und dem Pfeiler der gegenüberliegenden Nordfenster in einer rechtwinklig zur Fassade gedachten



Linie liegt. Das Fensterbrett vor dem Südfenster des Wohnraums wurde mit dem zweiten Kamin verbunden und hat - so wie der freistehende Kamin - eine Schräge erhalten, die den Weg zwischen Halle und Wintergarten leitet. Der Wintergarten wurde in seinen Proportionen verändert: statt 7,00 x 4,80 m, jetzt 6,50 m x 5,00 m. Die Zeichnung trifft nun auch Aussagen zur Einrichtung des Wintergartens mit Pflanz- und Wasserbecken. Bei der Südterrasse ist die Rundung entfallen und der umlaufende Gang um den Wintergarten wurde, ebenso wie die Außentreppe, verbreitert.

Veränderungen in den Erschließungs- und Verbindungsbereichen: Die Garderobe wurde zu einem „Vorraum“ vergrößert und der Vorhang an die Deckenkante zur zweigeschossigen Halle hin verlegt. Halle und Wohnraum sollen nun durch die bereits erwähnte Schiebewand getrennt werden können. Der Vorhang zwischen Kinder-Spielzimmer und Halle ist ersetzt worden durch eine Glaswand mit Tür und eine zweite Tür zum Flur des Wirtschaftsbereichs, über den direkt der Spielplatz auf dem Hof zu erreichen ist.

Veränderungen im Bereich der Ruheräume: Der nur durch einen Vorhang geteilte Wohn- und Schlafräum im Gästebereich wurde durch Wand und Tür getrennt und der Wohnraum durch eine tiefer gehängte Decke räumlich gegliedert. Der Erker des Elternschlafraums ist so verändert worden, daß er mehr Licht von Südosten erhält und seine stärker betonte Rundung gibt ihm eine eigene Räumlichkeit. Die stärksten Veränderungen hat Scharoun an der Form der Terrasse vor dem Elternschlafzimmer vorgenommen. An der Südseite hat er ihr die starre, rechteckige Form genommen, an der Nordseite ist sie um 60 cm eingezogen worden, so daß die Nordostecke des Daches und die der Terrasse nicht mehr übereinanderliegen, der Anschluß der Terrasse an den Hauskörper im Nordwesten ist gerundet worden und durch die Schrägen des neugestalteten Erkers und des Gangabschlusses werden neue Richtungen eingeführt, die sich nicht mehr direkt auf die Grundstücksgrenzen oder die Himmelsrichtungen zurückführen lassen. Scharoun führt hier eine neue „Drehbewegung“ in den Entwurf ein.

Nach der Baugenehmigung werden im Büro Scharouns die Ausführungs- und Detailpläne gezeichnet. Von ihnen ist keiner erhalten, jedoch belegen die Rechnungen für den Bauherrn zwischen dem 1. September und dem 28. Oktober 1930 die Anfertigung von 182 Lichtpausen. Der Löbauer Bauunternehmer Walter Vetter, der mit der Ausführung beauftragt wurde, holt die Angebote für die erforderlichen Baumaterialien ein und stellt einen Kostenvoranschlag für die von ihm zu übernehmenden Arbeiten und Materiallieferungen auf. Es kann aber nur zögernd mit den Bauarbeiten begonnen werden - vermutlich, weil die Finanzierung nicht endgültig geregelt ist. Im Herbst des Jahres 1930 werden auf dem Grundstück erste Vorbereitungen für die Baustelle unternommen. Am 16. Dezember unterrichtet Fritz Schminke Scharoun vom Stand der Arbeiten:

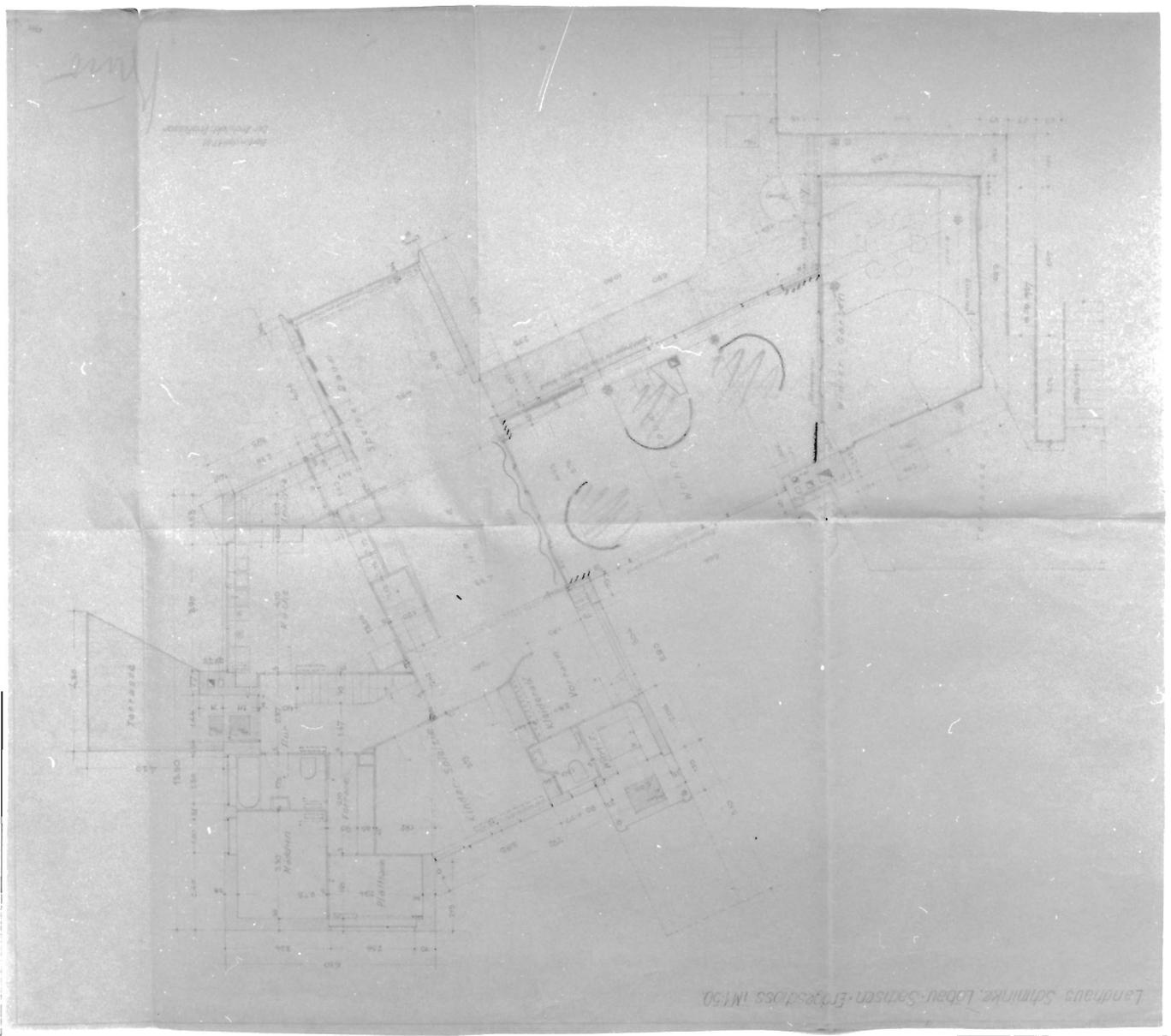
*„[...] Weiterhin habe ich im Garten die Ausschachtungen weiter vornehmen lassen. Hierbei hat sich herausgestellt, daß es vielleicht ganz ratsam wäre, die Stützmauer, die von der Terrassentreppe unter dem Wintergarten an den Heizungskeller führt, bereits ausführen zu lassen, um Nachrutschungen von Erdmassen zu vermeiden. Allerdings müßte diese Mauer in dem auch später zu verwendenden Klinker-Material ausgeführt werden, so daß wir uns heute über dieses Material entscheiden müßten.“<sup>11</sup>*

Scharoun ist mit dem Plan einverstanden und legt Wert auf „die hellste Sortierung“ der Klinker, „gelb oder lederfarben.“<sup>12</sup> Genau solche unverputzten Klinkersteine sind beim Bau der Teigwarenfabrik auf dem Nachbargrundstück verwandt worden. Scharoun hat sie als Vorbild genommen, um so den Zusammenhang von Fabrik und Wohnhaus des Fabrikanten auch äußerlich sichtbar zu machen.

Während des Winters ruht die Baustelle und erst nach der Frostperiode werden am 1. April 1931 die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Abrechnung und ein Plan Veters vom 31. Mai dokumentieren die ausgeführten Arbeiten: Um die exakte Verbindung des Hauses mit den vorhandenen Gartenwegen sicherzustellen ist die freiliegende Kellerwand unter dem geplanten Wintergarten und die

<sup>11</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Wv-124 (Fritz Schminke, Brief an Hans Scharoun vom 16.12.1930)

<sup>12</sup> ebd. (Hans Scharoun, Brief an Fritz Schminke vom 22.12.1930)



SAAdK, Scharounarchiv Wv-124 Plan 1-6.1

Abb. 4.6.: Hans Scharoun, 1. Juli 1931: Landhaus Schminke, Fassung 5, Erdgeschoß (M 1:50, hier auf den Maßstab 1:200 verkleinert). Die Konstruktion des Hauses ist nach diesem Plan zum Teil als Eisenfachwerk vorgesehen. Im Wohnraum sind bereits die später ausgeführten Gipsschürzen an der Decke als Blenden für die indirekte Beleuchtung eingezeichnet. Um die Vergleichbarkeit mit den anderen Plänen zu vereinfachen ist dieser Plan auf den Kopf gestellt und nach Nordosten orientiert.

Verbindungstreppen zu den vorhandenen Gartenwegen hergestellt worden. Von dieser Wand aus kann dann später der Grundriß und die Baugrube im Maßstab 1:1 exakt eingemessen werden. Außerdem sind die Schleusen und Kanäle für die Anbindung des Grundstücks an das städtische Wasserversorgungsnetz hergestellt worden. Schminke beantragt den Anschluß am 20. Juni 1931.<sup>13</sup>

Die Bauarbeiten werden nach diesen vorbereitenden Arbeiten eingestellt. Der Grund wird in den vorliegenden Dokumenten nicht genannt, man kann aber aus späteren Briefen Fritz Schminkes schließen, daß die Löbauer Sparkasse die in Aussicht gestellten Kredite entgegen ihren ursprünglichen Zusagen nicht bewilligen konnte. Die Finanzierungsschwierigkeiten dürften mit der Weltwirtschaftskrise und dem Zusammenbruch der deutschen Banken im Sommer des Jahres 1931 zusammengehangen haben.

Abb. 4.6. ⇨

Abb. 4.7.a/b ⇨

Bevor das Projekt auf Eis gelegt wird entwirft Scharoun Anfang Juli 1931 noch eine letzte Grundrißfassung des Erd- und Obergeschosses, betitelt „Fassung 5“ [Wv-124, Plansatz 1-6]. Sie ist nun im genaueren Maßstab 1:50 gezeichnet, und es sind die einzigen erhaltenen Ausführungspläne zum Bauantrag. Das Haus wird jetzt im Plantitel als „Landhaus“ bezeichnet. Erich Harendza zeichnet zu den beiden Grundrißplänen zwei perspektivische Schaubilder, die das Haus vom Eingang und von der Gartenseite her zeigen und so eine zusammenhängende, konkrete Vorstellung des Baukörpers geben.

Der Entwurf ist gegenüber dem Bauantrag weitgehend unverändert geblieben. Im Obergeschoß sind als neue Informationen die Möblierungen der Schlaf- und Gästeräume gezeichnet worden. Änderungen betreffen allein den Wintergarten und die Konstruktion der Wände im Wohnraum und im Obergeschoß. Der Wintergarten ist anders aufgeteilt worden: die Pflanzbecken sind von der Nordost- an die Südostseite verlegt worden. Hauptmöbel ist ein runder Tisch mit sechs Stühlen. Die Nord- und die Südwand des Wohnraums sollen nicht mehr als mit einem Eisenträger überspannte Mauerwerkskonstruktion, sondern als nicht tragende Eisenfachwerkwände konstruiert werden. Entsprechend werden im Obergeschoß, dort wo es statisch möglich ist, die bisher massiv geplanten Außenwände umkonstruiert. Als tragende Konstruktion werden eiserne Stützen vorgesehen, die im Wohnraum als rund ummantelte Säulen frei vor der Außenwand stehen, im Obergeschoß weitgehend in die Wände integriert worden sind. Im Wohnraum hat Scharoun auf der Lichtpause mit Bleistift die unter der Decke vorgesehenen runden Reflektionsfelder für die Lampen einskizziert, jedoch noch nicht in ihrer später ausgeführten Lage.

Der Grund für die konstruktive Änderung scheint nicht in gestalterischen Überlegungen gelegen zu haben, denn die Fensterflächen sind offenbar nicht vergrößert worden. Wahrscheinlich sind es ökonomische Gründe und bauorganisatorische Überlegungen gewesen, die zu der Änderung geführt haben. Wäre der Bau trotz der fortgeschrittenen Jahreszeit noch 1931 begonnen worden, so wäre er als Mauerwerkskonstruktion vor dem Winter kaum zu schließen gewesen, um so in den Wintermonaten die Innenausbauten fortsetzen zu können.

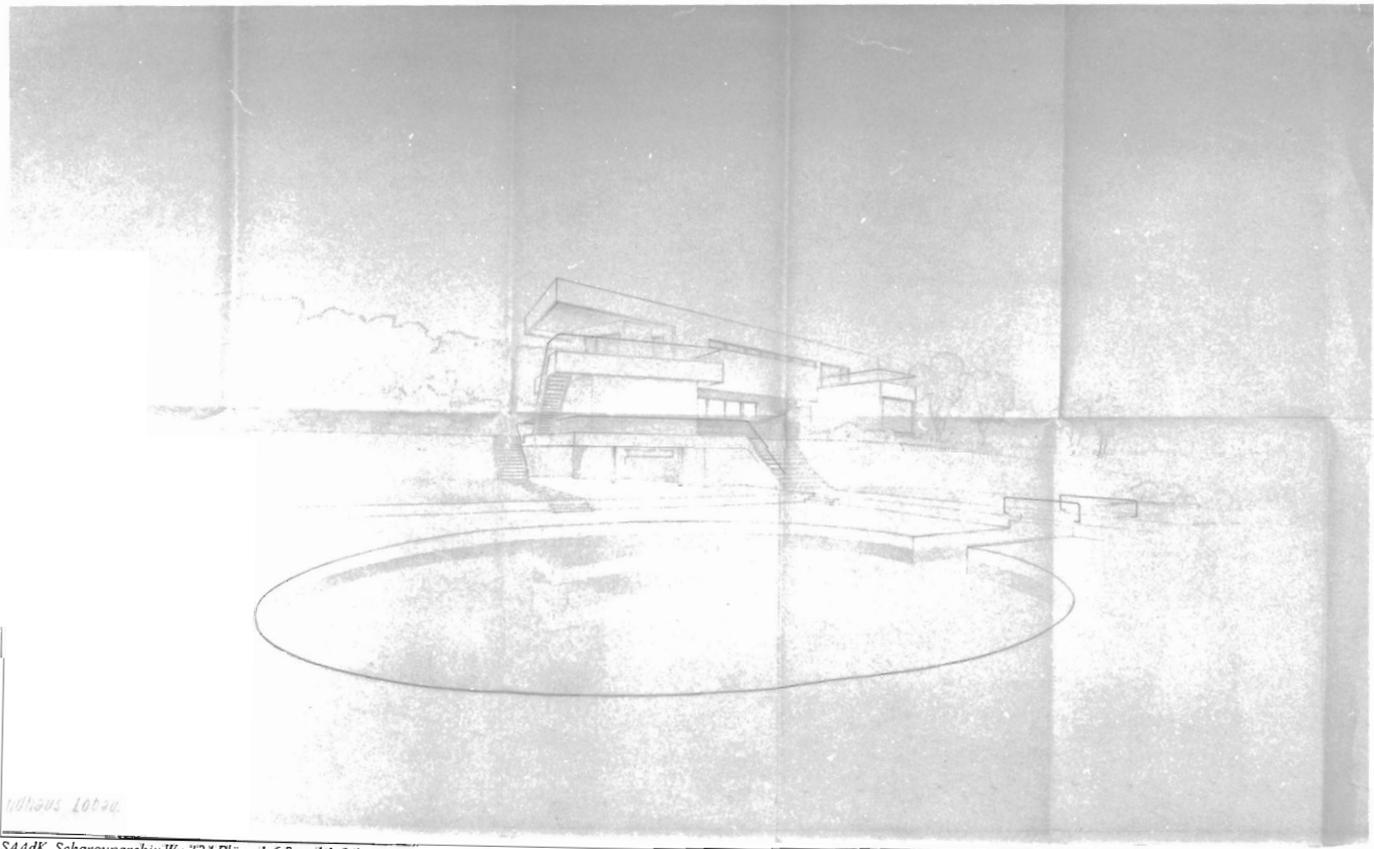
## Projekt 2 - Fassung 6-8 (1932/33)

Am 27. Juni 1932, nachdem das Projekt ein Jahr lang geruht hat, teilt Fritz Schminke Scharoun mit, daß der Bau wahrscheinlich bald begonnen werden kann. Gleichzeitig wünscht er aber auch eine Reihe von kostensparenden Änderungen an der letzten Entwurfsfassung:

*„Vor einigen Tagen war ich nämlich auf der Sparkasse und erfuhr, daß vielleicht im Herbst Gelegenheit besteht, eine Hypothek in der gewünschten Höhe zu bekommen. Um nun auf alle Fälle gerüstet zu sein, möchten wir wohl nun den Entwurf baufertig machen und ich habe auch inzwischen mit meiner Frau über die Änderungen Rücksprache genommen. Im einzelnen möchte ich also bemerken:*

- 1) Keller: Keine Änderungen beabsichtigt,*
- 2) Erdgeschoß: Das Eßzimmer soll, wie besprochen in Form einer größeren Eßnische ausgebaut werden. Es würden sich ja hier wesentliche Ersparnisse*

<sup>13</sup> StBA Löbau, Bauakte Nr. 586, Bl.25



SAAdK, Scharounarchiv Wv-T24 Pläne 1-6.3 und 1-6.4

Abb. 4.7.a/b: Hans Scharoun (6.7.1931), Landhaus Schminke, Schaubilder der Entwurfsfassung 5. Zeichnungen Erich Harendza.

erzielen lassen. Das Kinderzimmer, das Wohnzimmer und die Nebenräume könnten so bleiben wie zuletzt vorgeschlagen.

Der Wintergarten möchte zum wenigsten an der Südseite und Südost-Ecke etwas Oberlicht erhalten, damit die Pflanzen besser gedeihen. Eine Besprechung mit Herrn Mattern wäre vielleicht hier angebracht. Die Größe des Wintergartens könnte wohl so bleiben, da durch eine geringe Verkleinerung kaum wesentliche Ersparnisse erzielt werden könnten; dagegen ergäbe sich der Nachteil, daß er zu beengt würde. Das von Ihnen vorgesehene Glashaus vor der Südfront des Wohnzimmers kommt nicht in Frage. Meine Frau lehnt es kategorisch ab und bei näherer Überlegung bin ich auch zu der Überzeugung gekommen, daß es wohl schöner ist ohne dasselbe.

Im Wohnzimmer möchte nicht die ganze Nordwand Fenster bekommen. Ungefähr die Hälfte, vom Wintergarten aus gerechnet, kann ruhig Wand werden. Die Säulen lassen Sie bitte verschwinden, es sei denn, die Konstruktion läßt es nicht zu.

I. Obergeschoß: Ein Kinderschlafzimmer kann verschwinden; wir wollen dann in das eine 2 Betten, in das andere 1 Bett stellen. Solange die jüngste noch klein ist, lassen wir diese bei uns schlafen. Später kann der Junge oder die älteste Tochter in das Gastzimmer übersiedeln; kommen Gäste, haben wir ja genügend Kombinationsmöglichkeiten mit den 2 Kinderschlafzimmern, dem Gastzimmer und dem Kinderspielzimmer. Infolgedessen schiebt sich aber die erste Etage um die ersparte Zimmerbreite zurück und wir bekommen vor dem Elternschlafzimmer wieder etwas Terrasse.

Allgemeines: Der Gesamtbau incl. Schrankausbau, Lampen, Architektenhonorar usw. möchte nun auf jeden Fall in der Preislage zwischen 50.- und 60.000,- RM liegen. Sie müßten also schon in der Konstruktion des Hauses versuchen, die Kosten herabzudrücken. Ich würde vorschlagen, 2 Anschläge einzuholen und zwar 1. das Gesamthaus in Ziegel, 2. Die Nebenräume in Ziegel, den Wohnteil in Eisenkonstruktion. Daß selbstverständlich der Bau trotz der Verbilligung solide werden soll, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen, aber Luxus müssen wir eben vermeiden. Darf ich Sie nun bitten, an Hand dieser Angaben die Sache zu bearbeiten? Meine Frau und ich haben die Absicht, ungefähr am 20. Juli nach Berlin zu kommen, um alles mit Ihnen zu besprechen. Bis dahin ist meine Adresse Carlshagen, Usedom, Villa Seeblick.“<sup>14</sup>

Auf Grundlage der „Fassung 5“ und der Änderungswünsche des Bauherrn schließt Scharoun am 7. Juli 1932 den Plan für eine neue Erdgeschoßfassung im Maßstab 1:50 [Wv-124, Plan 2-11.1] ab, unterbricht die Arbeit an den weiteren Geschossen aber vorsorglich, als Fritz Schminke für den 21. Juli seinen Besuch in Berlin ankündigt, bei dem noch weitere Änderungen besprochen werden sollen:

„Wir kommen mit dem Auto von Carlshagen nach Berlin; meine Frau fährt mit der Bahn zurück, ich fahre weiter nach Hause. - Hoffentlich handelt es sich nun mal um den letzten geänderten Bauplan; viel kleiner geht ja das Haus dann nicht noch zu machen! Die neuste Idee meiner Frau sind getrennte Elternschlafzimmer! Aber schließlich muß nun Schluß sein mit den ewigen Wünschen.“<sup>15</sup>

Nach dieser Besprechung, bei der auch entschieden wird, nicht das gesamte Haus in Ziegeln zu konstruieren, sondern die Nebenräume und den Wohnteil als Eisenkonstruktion auszubilden, werden am 28. Juli 1932 die neuen Pläne 1:50 für das Keller- und Obergeschoß [Wv-124, Pläne 2-12.3 und 2-12.4] fertiggestellt. Am 1. August folgen die Ansichten [Wv-124, Plan 2-12.5]. Den neuen, in der Hoffnung auf Kostenersparnisse verkleinerten Entwurf nennt Scharoun „Fassung 6“. Der Gästebereich im Obergeschoß ist entfallen, Bereiche des Erdgeschosses sind reduziert und der Keller genau durchgeplant worden.

Die Veränderungen im Wirtschaftsbereich:

Das Nähzimmer ist in den Keller verlegt worden, der davorliegende Schrankflur entfallen. Im Keller ist der Heizungsraum unter die Küche verlegt worden, wodurch der Schornstein vor der Südfassade des Hauses entfallen ist. Der Schornstein vor der Nordwestfassade ist vergrößert und verschoben worden, da in

Abb. 1.5-1.9, S. 1.4a ff. ⇒

<sup>14</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Wv-124 (Fritz Schminke, Brief an Hans Scharoun vom 27.6.1932)

<sup>15</sup> ebd. (Fritz Schminke, Brief an Hans Scharoun vom 8.7.1932)



der Küche ein Elektroherd vorgesehen und damit eine direkte Verbindung mit dem Schornstein nicht mehr erforderlich ist. Der Keller wird insgesamt neu aufgeteilt. Die Südfassade wird nun vor dem Mädchenzimmer eingeschossig als gerundete Wand rechtwinklig auf die Nordwestfassade zugeführt.

Die Veränderungen im Wohnbereich: Im Wohnraum wird ein langes Sofa, ein quadratischer Arbeitstisch und ein Flügel als Möbel eingezeichnet. Die freistehenden eisernen Stützen sind - bis auf zwei im Wintergarten - in die Außenwände integriert worden. Der zweite Kamin an der Südwand ist entfallen. Der Wintergarten ist erneut umorganisiert worden. Vor dem Südfenster ist ein großes, vertieftes Pflanzbecken mit Wasserbecken vorgesehen, das zum Wohnraum hin durch eine runde Glasscheibe, zur Südterrasse hin durch eine vertikal schräggestellte Glaswand abgetrennt ist. Die Schiebetür des Wintergartens zur Südterrasse ist entfallen, dafür führen nun zwei Türen nach draußen - eine im Nordwesten, die andere im Südosten.

Die Veränderungen im Bereich der Ruheräume: Der Gästebereich ist zu einem Gästezimmer mit Bad und Wandschrank verkleinert worden, sodaß das Obergeschoß nun nicht mehr gewinkelt wird, sondern als 7,38m breiter „Riegel“ in Ost-West-Richtung über dem Erdgeschoß liegt. Die Schlafkammern der Kinder sind von 2,46 m auf 2,20 m geschmälert worden, der interne Flur, der die Schlafzimmer und das Bad miteinander verbunden hat, ist entfallen. Das Elternschlafzimmer ist durch die getrennte Stellung der Betten und eine neue Fassung des Erkers - der nun mit dem Arbeitsplatz vor dem Fenster wieder den Charakter eines Aussichtsraumes erhalten hat - verändert worden. Die Terrasse davor wird dadurch, daß der Erker verkleinert worden ist, geräumiger. Da die Terrasse über dem Speise-Erker, die mit ihrer Tiefe von 4,43 m trotz ihrer Nordlage einen Sonnenplatz geboten hat, entfallen ist, hat Scharoun nun die Terrasse vor dem Schlafzimmer um eine dreieckige „Nase“, die - wie die Kommandobrücke eines Schiffes - nach Norden hin auskragt, ergänzt und so einen neuen Sonnenplatz geschaffen, der von der Fabrik aus nicht einzusehen ist. Der schmale Gang an der Südseite ist, auch bedingt durch den Fortfall des Schornsteins und der nun schrägen Glaswand des Wintergartens, entfallen. Die Idee der „Drehbewegung“ im Bereich der Terrasse, die Scharoun zwischen dem Vorentwurf und der Bauantragsfassung gefunden hatte, wird durch die Rundungen und Auskragungen noch deutlicher formuliert als in der früheren Fassung.

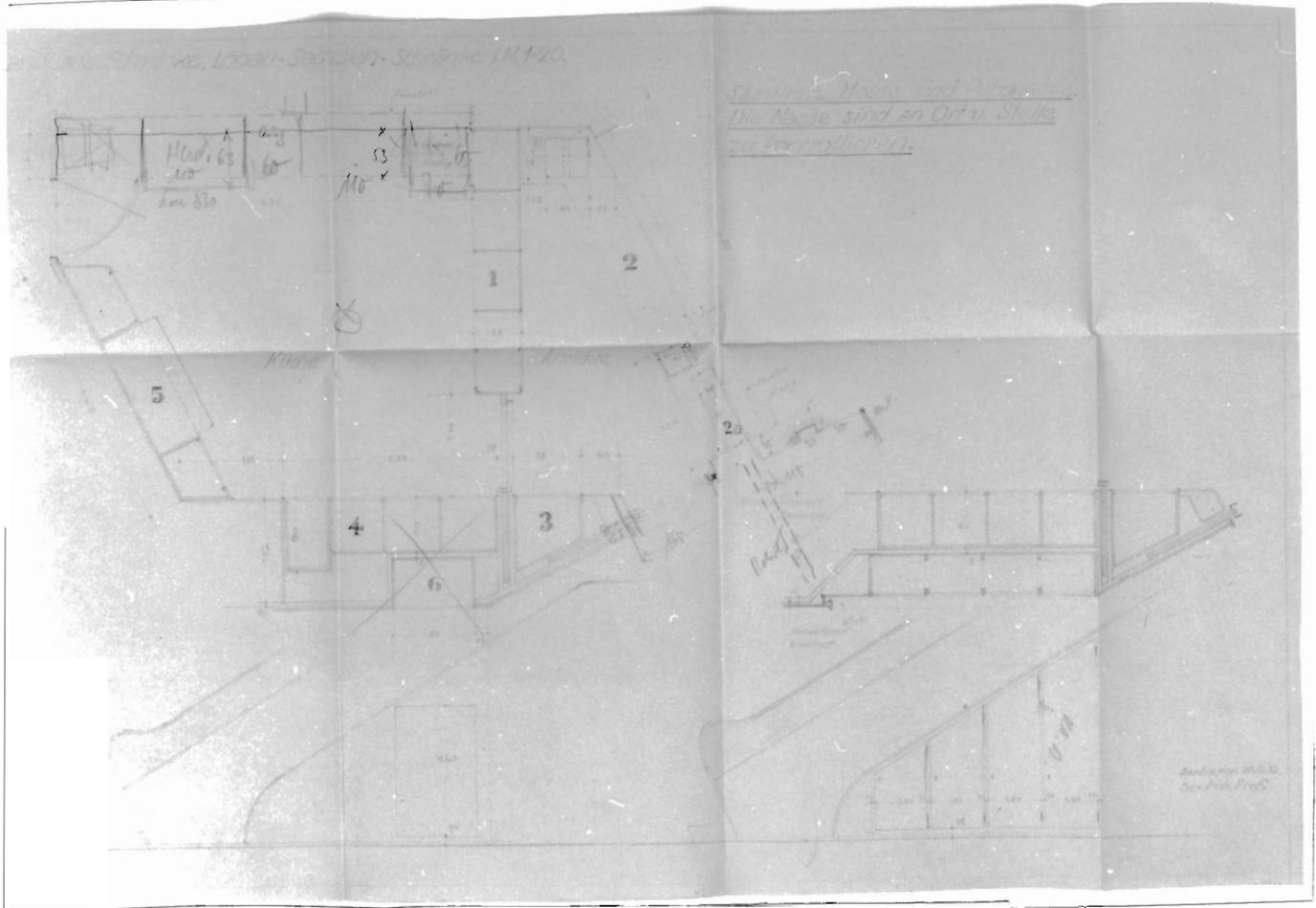
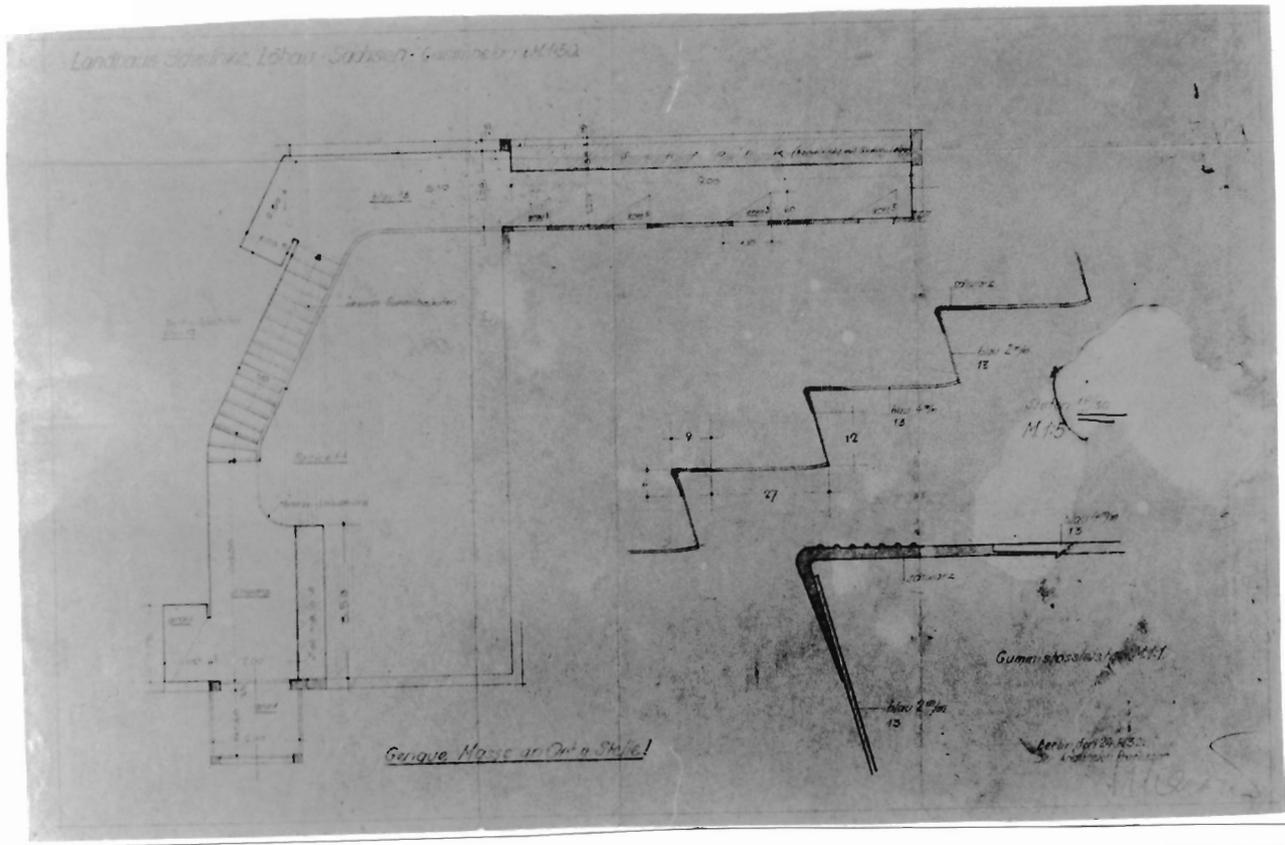
Veränderungen im Bereich der Erschließungs- und Verbindungsräume: Das Kinder-Spielzimmer ist vom Wirtschaftsteil getrennt worden und liegt nun in einer Nord-Süd-Achse mit der Halle und dem Speise-Erker. Eingang und Garderobe führen jetzt direkt auf die Treppe zum Obergeschoß zu. Wichtigste räumliche Veränderung ist die Schrägführung der Treppe, wodurch nicht nur die Küche ihre Keilform verloren hat, sondern für den, durch den Haupteingang Eintretenden, eine räumliche Wegführung nach rechts zur Halle, zum Wohnraum und zum Wintergarten hin erzeugt wird. Der Speise-Erker ist zu einer Nische verkürzt, sodaß die Terrasse darüber entfallen ist und der bisher gerade Weg von der Anrichte hinaus auf die Gartenterrasse nun um den Esstisch herum führt. Der Schrankflur im Obergeschoß hat seinen schrägen Abschluß wieder verloren.

Die Ansichten zeigen weitere Veränderungen: Scharoun nutzt die Möglichkeiten der Eisenskelettkonstruktion und faßt die Fenster zu langgezogenen Bändern zusammen. Rolladenkästen, feststehende und bewegliche Fensterflügel und die mit Metall verkleideten Stützen bilden nun gestalterische Einheiten. An der Nordseite des Wohnraums werden die Fenster als raumhohe Glaswände vorgesehen. Erst jetzt wird die Gestaltung der Süd- und der Nordfenster des Wohnraums ihren unterschiedlichen Aufgaben als Belichtungs- und Aussichts-fenster angepaßt.

vgl. S. 6.1 ff.

Abb. 4.8. ⇨

Am 1. August 1932 schickt Scharoun die Pläne zusammen mit einer Baubeschreibung an den mit der Bauausführung beauftragten Bauunternehmer Walter Vetter nach Löbau. Der zeichnet danach den Plan für die Baugrube, den einzigen Plan, der die genaue Angabe des entwurfsbestimmenden, nicht-rechten Winkels von  $25^{\circ}30'$  enthält.



SAAdK, Scharounarchiv Wv-124 Pläne 3-4.2 und 5-32.1

Abb. 4.9.: Hans Scharoun (24.8.1932): Die Fußbodenbeläge von Halle, Treppe und Schrankflur (M 1:50, 1:5, 1:1, hier nicht maßstäblich verkleinert)  
Abb. 4.10.: Hans Scharoun (30.12.1932): Küchen- und Dielenschränke, Grundriß und Schnitt (M 1:20, hier nicht maßstäblich verkleinert)

Im Laufe der Fertigstellung des Hauses wird die „Fassung 6“ nochmals in verschiedenen kleineren Details verändert. Schornstein und einige Maße werden nach der Heizungsplanung durch den Ingenieur Ranzi verändert. Der Wintergarten wird im Innern nochmals umgeplant und verliert zum Wohnraum hin seine runde Glaswand vor dem Pflanzbecken, zur Nordostseite erhält er eine raumhohe gläserne Schiebewand zur Terrasse hin. An der Nordseite wird die Attika um 15 cm erhöht, um dem Dach ein größeres Gefälle zu geben. Schließlich wird die Einteilung des Kellers nochmals geändert. Die Gründe für die Veränderung des Kellerentwurfs zur „Fassung 8“ sind belegt durch den Brief, den Fritz Schminke am 28. August 1932 an Scharoun geschrieben hat:

*„Kellergrundriß: Wir haben gestern eingehend darüber geseessen (bildlich!!) und uns die Einteilung nochmal überlegt. Das Resultat finden Sie auf beigelegter Skizze<sup>16</sup>. Also: Der Wäschekeller soll wegfallen, da der Platz für die Kohlen, zumal Briketts verfeuert werden, zu knapp ist. Außerdem war uns der Schlauch von Anfang an unsympathisch. Wir führen dann den Wäscheabwurf schräg in den Keller nach dem Wäscheschrank, welcher eine Lüftung nach draußen erhält. Die Doppelwand wird um Pfeilerbreite nach hinten gerückt. Das Fenster im Wäschekeller kann dann fortfallen. - Den Kartoffelkeller müssen wir haben, er muß eine Lüftung nach Norden und eine durch die Tür erhalten, damit etwas Durchzug ist. - Die Wand im Trockenraum muß um Wandstärke nach Richtung Nähzimmer verrückt werden. Da wir den Trockenschrank, wie eingezeichnet, einbauen wollen, muß die Türe in den Vorraum gehen. Der vor dem Trockenschrank befindliche Tisch hat dann gute Beleuchtung vom Fenster her. - Das Plätzzimmer soll nach reiflicher Überlegung mit dem Nähzimmer vereinigt werden. Dagegen muß aber ein schmaler Wirtschaftskeller vorgesehen werden für die Milchwirtschaft. Da die Trennwand nun gerade ins Fenster fällt, könnte nur ein Fenster vorgesehen werden. Im Nähzimmer ändert sich dann nichts weiter. Ersparnisse wären also: 2 Kellerfenster mit Lichtschächten, 1 Trennwand incl. Putz, 1 Türe mit Zargen.“*

Abb. 1.7 (S. 1.5a) ⇨

Scharoun überträgt die ihm übermittelte Skizze anschließend in einen bereits korrigierten Kellerplan im Maßstab 1:50 und kennzeichnet den Plan als 8. Version [Wv-124, Plan 2-21.3b]. Die Hauptarbeit Scharouns liegt seit dem August 1932 in der Planung der Innenräume.

### Die Innenraumgestaltung

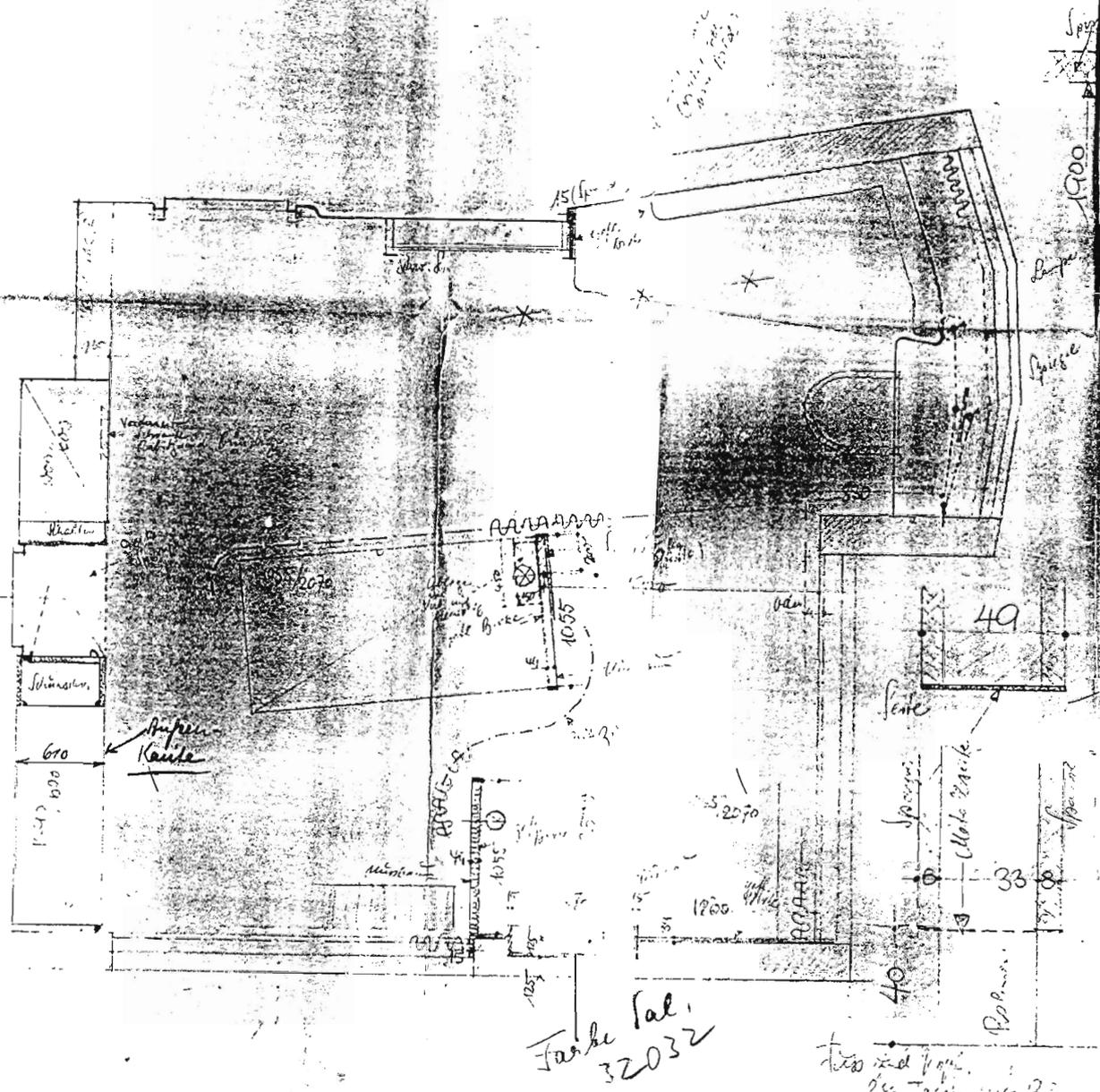
Während in Löbau am 15. August 1932 die Bauarbeiten beginnen, geht Scharoun an die Ausführungs- und Detailplanungen, die baubegleitend bis zur Fertigstellung des Hauses bearbeitet werden. Bei den Spezialplanungen arbeitet Scharoun mit anderen Planungsbüros zusammen. So werden das Eisenskelett und die Statik von der Planungsabteilung der Firma „Christoph & Unmack“ in Niesky bearbeitet, die eisernen Rahmen der Fenster und Türen von der Firma „Fenestra-Crittall-A.G.“ in Düsseldorf-Derendorf, die Zentralheizungsanlage von dem Ingenieur Alois Ranzi in Löbau und die Mechanik für die Schiebetüren von dem Ingenieur Appelmann in Berlin.

Abb. 4.9. ⇨

Neben den Detailplänen für Decken, Böden und Treppen arbeitet Scharoun vor allem an den Entwürfen für die Möblierung, an der Material- und Farbbestimmung, und zusammen mit Otto Rittweger - einem ehemaligen Schüler von Moholy-Nagy am Bauhaus Dessau und seit seinem Studienabschluß künstlerischer Leiter der Lampenfabrik „Goldschmidt & Schwabe“ in Berlin - an den Beleuchtungskörpern. Neben den Spezialplanungen kann Scharoun auch Aufträge für einige Freunde und Kollegen aus dem Umfeld der Breslauer Kunstakademie und des Bauhauses vermitteln, so für die Bildhauerin Marg Moll, den Maler Oskar Schlemmer und die Weberin Otti Berger.

<sup>16</sup> Scharoun hat diese Skizze später nicht aufgehoben.

Handwritten note at the top of the drawing: "1.2.34. dls. 1:20 bzw. 1:1"



Handwritten note at the bottom center: "Farbe Sal. 32032"

Handwritten note at the bottom right: "tiss wird vom..."

SAAdK, Scharounarchiv Wv-124 Plan 5-21 I

Abb. 4.11.: Hans Scharoun (1932/33), Schlafzimmer-Ausbau (M 1:20, hier nicht maßstäblich verkleinerter Planausschnitt)

## Schränke und Möbel

Die Schränke im Haus Schminke sind keine Möbel, sondern auf unterschiedliche Weise Bestandteil der Architektur. Im Schrankflur im Obergeschoß hat die lange Reihe der fest installierten Holzschränke mit den Lüftungsfenstern darüber noch am ehesten den Charakter von Schränken. Im Wohnraum ist der Schrank, kombiniert mit offenen Regalbrettern, vor einer durch die Tapetenstruktur diagonal geteilten Wand installiert und wirkt dadurch wie ein eigenständiges Raumelement. Angestrahlt durch die Deckenlampen wirkt er nachts wie ein Beleuchtungskörper. Im Elternschlafzimmer sind die Schränke raumhoch vor der Wand zum Badezimmer installiert worden und erscheinen wie eine Wand. Dagegen stellen die doppelseitig zu bestückenden Schrankkonstruktionen zwischen Garderobe und Kinderspielzimmer, zwischen Küche und Anrichte sowie unter der Haupttreppe zwischen Küche und Halle selber die Raumteilungen dar und ersetzen so die Wände. Im Gästezimmer findet man noch eine weitere Variante: den Schrank als eigenen, durch Wände und Tür abgeschlossenen, begehbaren Raum. Für den Entwurf der Aufteilung der Wandschränke in der Halle, Garderobe, der Küche und im Schrankgang vor den Schlafzimmern läßt sich Scharoun genaue Angaben von Fritz und Charlotte Schminke geben. Er entwirft die Schränke im Dezember 1932.

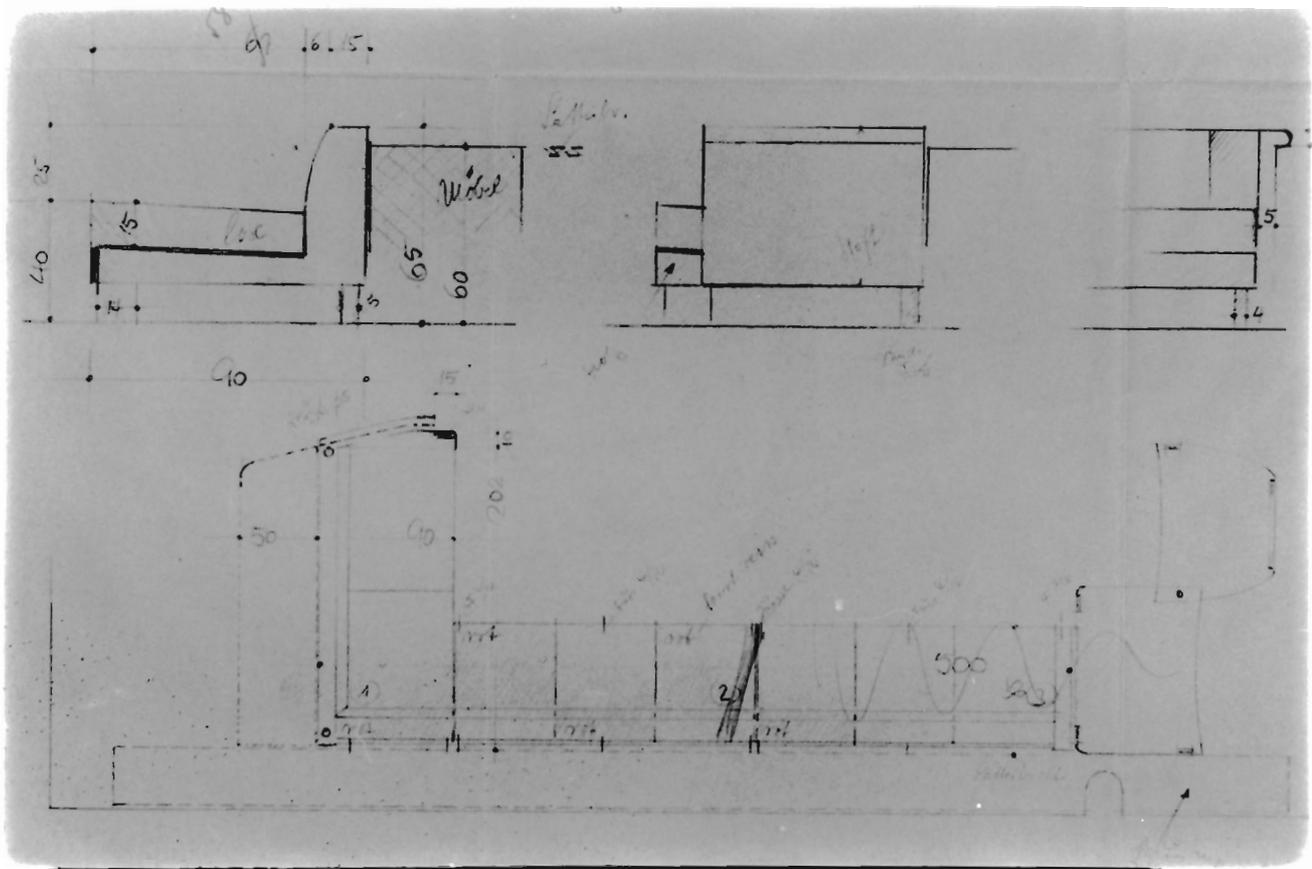
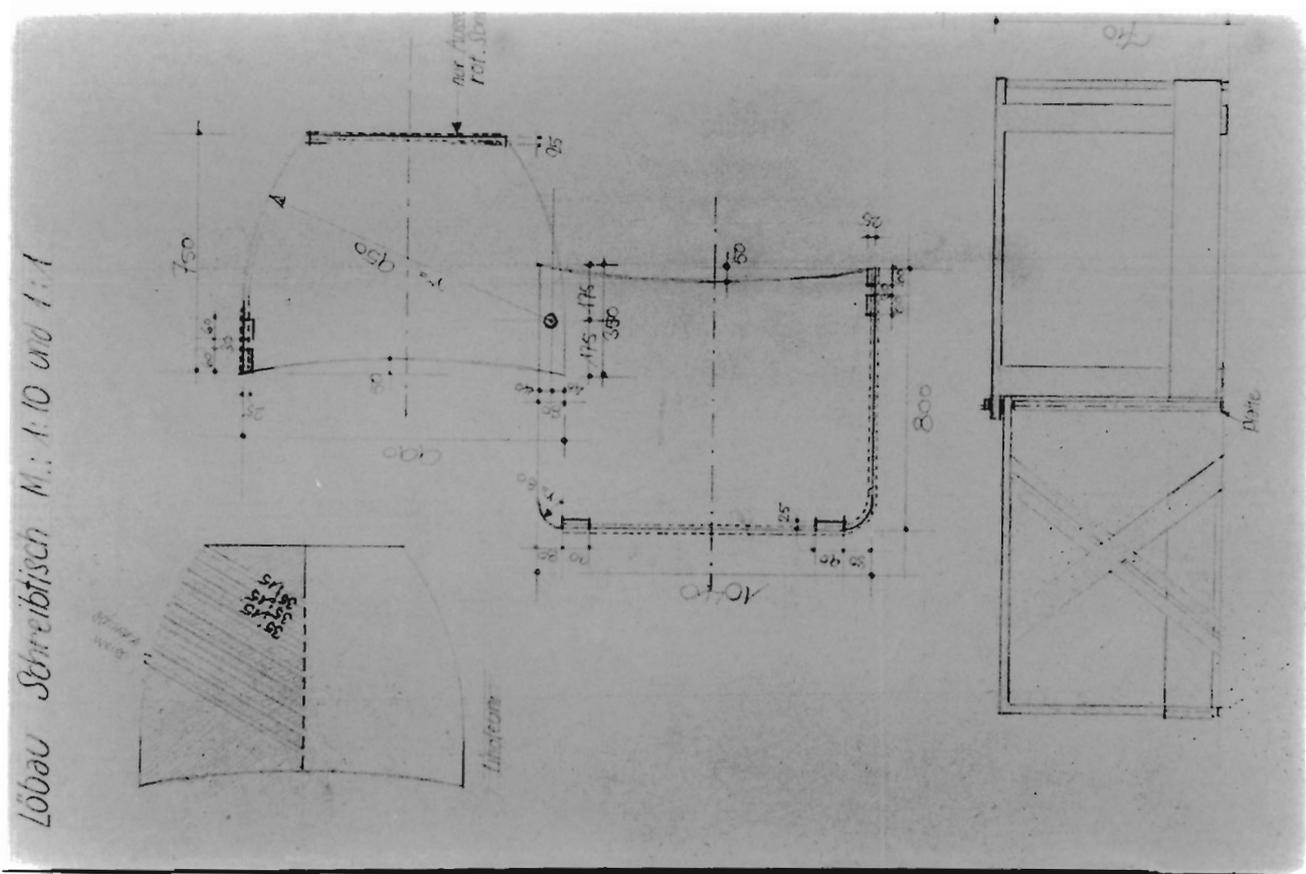
So wie die Schränke unverrückbar zum Bestandteil der gebauten Räume geworden sind und dadurch ihren Charakter als Möbel gänzlich verloren haben, kann man auch bei der übrigen Ausstattung eine Tendenz zur „Verräumlichung“ feststellen. Die Klappbetten in den Schlafkammern der Kinder sind untrennbar mit den Wänden verbunden, ebenso unverrückbar sind die Betten und die Liege im Elternschlafzimmer Teil des Raumes, und auch im Gästezimmer ist der Standort der Liege durch den Erker fest vorgegeben.

Ähnliches kann man für die Tische feststellen: Im Elternschlafzimmer und im Kinderspielzimmer sind die Marmorplatten unter den Fenstern so vergrößert, daß sie als Tische zu benutzen sind, die Arbeitstische in Anrichte und Küche sind Oberflächen der festen Schrankeinbauten, für die Schlafkammern der Kinder hat Scharoun Klappische entworfen, die an den Wänden befestigt sind. Der große Eßtisch in der Küche hat seinen unverrückbaren Platz in der Mitte des Raumes, ebenso der Eßtisch in der Eßnische der Halle. Dieser Eßtisch wird nach einem Entwurf Scharouns aus Ahorn mit einer Tischplatte aus farbigem Linoleum für diesen Platz gebaut. Der Tisch ist fester Bestandteil des Raumes, so wie die in der Höhe verstellbare Lampe darüber, die ebenso keine Konfektionsware ist, sondern ein Entwurf Scharouns. Sie ist aus dem gleichen Ahornholz gebaut wie der Tisch. Für den Wohnraum entwirft Scharoun zwei weitere Tische, ebenfalls mit farbigen Linoleum-Tischplatten: einen zweiteiligen Schreibtisch mit herausdrehbarem Unterteil und einen tragbaren Klappisch. Der Schreibtisch<sup>17</sup> hatte seinen festen Platz am Südfenster des Wohnraums. Außer dem Klappisch ist nur der Thonet-Stahlrohrtisch im Wintergarten so mobil, daß er bei Bedarf auch auf die Terrasse gestellt werden kann.

Während an Stühlen in der Eßnische, im Wintergarten und vor dem Schreibtisch leichte, von Thonet hergestellte Stahlrohr- und Holzstühle mit geflochtenen Sitzen und Rückenlehnen verwendet werden, ist das raumbestimmende Sitzmöbel im Wohnraum unbeweglich: Das große, von Scharoun speziell für diesen Raum entworfene Sofa ist nicht nur der Mittelpunkt des Wohnraums, sondern der eigentliche Ruhepunkt des ganzen Hauses und ist untrennbar mit dem Aussichtsfenster zum Garten hin und mit dem freistehenden Kamin im Wohnraum verbunden. Ebenso festgelegt wie die Standorte des bisher erwähnten Inventars ist der Standort des Flügels zwischen Kamin und Wintergarten, mit Ausblick auf den Garten.

Die genannten „Möbel“, die ihre Mobilität weitgehend verloren haben, stehen wie Inseln im Raum, der durch horizontale und vertikale Flächen sowie durch Licht gebildet wird, und leiten die Bewegungen in ihm. Betrachtet man allein die miteinander verbundene Raumfolge von Windfang - Garderobe - Halle - Treppe - Eßnische, Kinderspielzimmer - Wohnraum - Wintergarten und Terrasse, so fällt

<sup>17</sup> Der Schreibtisch war Anfang August 1933, als Alice Kerling die Fotografien vom Haus aufnahm, noch nicht fertig und ist deshalb nur auf den späteren Aufnahmen von Charlotte Schminke dokumentiert.



Scharoun, Schreibräumchen W 1-24 Pläne 3-42.1 und 3-51.1

Abb. 4.12.: Hans Scharoun (1933), Schreibtisch (M 1:10, nicht maßstäblich verkleinerter Planausschnitt)

Abb. 4.13.: Hans Scharoun (1933), Sofabank und Schreibtisch (M 1:20, nicht maßstäblich verkleinerter Planausschnitt)

die Vielfalt an unterschiedlichen Materialien und Farben auf, bei denen es Scharoun trotzdem gelungen ist, sie zu einer Einheit zu verschmelzen. An Bodenbelägen findet man hier nebeneinander: schwarzen, blauen und grauen Gummibelag, Eichenparkett, blauen Veloursboden, weißen und grünbraunen Marmor, Erdboden, Wasser und dunkelbraun lasierte Ziegel. Die vertikalen Flächen bestehen zum Teil aus gemauerten Wänden, die mit überwiegend weiß - teilweise auch hellrot, silbern oder schwarz - gestrichenen „Blasentapeten“ überzogen sind, aus naturbelassenen oder schwarz, weiß, grau, rot oder blau lackierten Holzflächen, aus durchsichtigen oder mattgeschliffenen Glasflächen, die zum Teil durch Sprossen unterteilt sind, aus naturbelassen grauen, gelb- oder rotgefärbten, gewebten Vorhängen, aus hölzernen Rolläden oder weiß lackierten Eisengittern. Für das Spielzimmer hat Scharoun zudem eine aus Farbflächen und großen Fotografien komponierte, wandhohe Collage entworfen. Viele dieser vertikalen Flächen sind auf unterschiedliche Weise beweglich und erlauben so eine Veränderung und Anpassung des Raumes an unterschiedliche Nutzungsbedürfnisse. Türen, Schiebewände, Vorhänge, Klapp- und Flügelfenster ermöglichen nicht nur die Öffnung und Schließung der verschiedenen Raumbereiche sondern auch die Regelung des Innenraumklimas.

Auch die Decken sind als raumbegrenzende Elemente unterschiedlich gestaltet: Über dem Spielzimmer und im Elternschlafzimmer folgen sie der Dachschräge, über dem Schrankflur ist die Decke schwarz mit einer feinen weißen und violetten Streifenmusterung gestrichen, über der Halle orange. Im Wohnraum ist die Decke plastisch bearbeitet, um der künstlichen Beleuchtung als Reflektionsfläche zu dienen und so unterschiedliche Lichträume zu schaffen, im Wintergarten wird die Decke selbst zum Beleuchtungskörper, über dem Eßplatz ist die Decke - wie über dem Haupteingang und der oberen Terrasse vor dem Elternschlafzimmer - wie ein Sieb durchlöchert und läßt so durch runde Glasprismen Tageslicht von oben einfallen.

Die Material- und Farbvielfalt wird zusammengehalten durch die wiederholte Verwendung einfacher geometrischer Formen, die wie Ornamente eingesetzt werden: Dreiecke, Quadrate und Kreise. Bei den Farben beschränkt sich Scharoun auf Rot, Gelb, Orange und Blau, dazu treten Weiß<sup>18</sup>, Grau und Schwarz sowie die unterschiedlichen Materialfarben von Holz, Metall, Stein und der ungefärbten Stoffe<sup>19</sup>. Diese Farbigkeit bezieht sich sowohl auf das Innere wie das Äußere des Hauses.

Abb. 4.14. ⇨

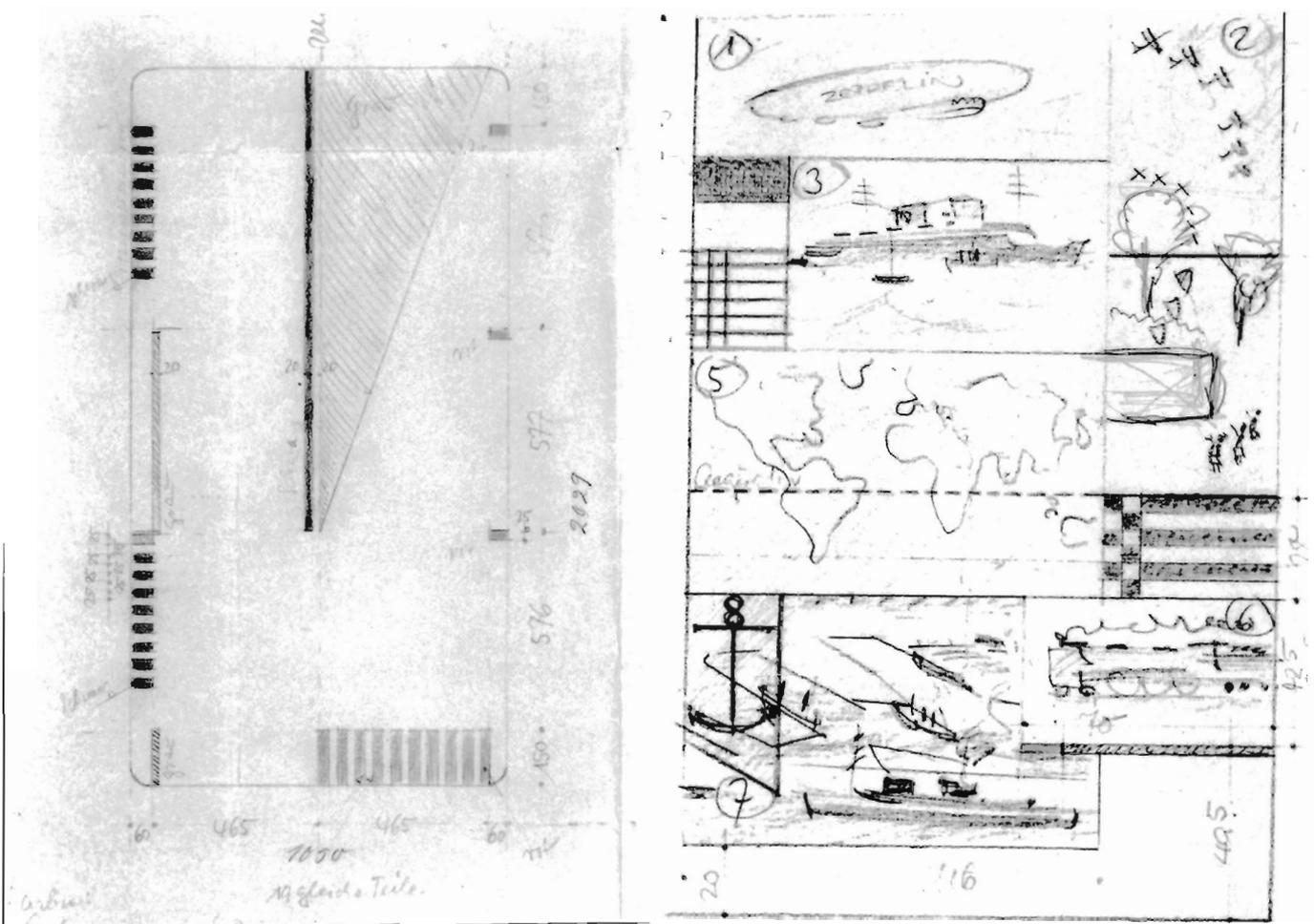
Die Verwendung der reinen Farben, geometrischen Grundformen und scharfen Kontraste erinnert an Bilder und Textilarbeiten der Konstruktivistischen der Zwanziger Jahre - man fühlt sich an Werke von Malern wie Piet Mondrian, El Lissitzky, Josef Albers oder die Arbeiten aus der Textilwerkstatt des Dessauer Bauhauses erinnert. Bei der Verwendung dieser Formen und Farben ist Scharoun sicher durch diese Künstler - deren Werke er zweifellos und viele von ihnen auch persönlich kannte - angeregt worden. Dadurch, daß Scharoun in Bremerhaven aufgewachsen ist, in einem Haus, das unmittelbar neben dem Bakenamt - dem Lagerplatz der Bojen und Seezeichen - gelegen war, hatte er aber noch einen anderen, bis zu frühen Kindheitserinnerungen zureichenden und damit viel direkteren Bezug zu dieser klaren Form- und Farbgebung. Mit dem Orange, das er neben dem Weiß - nicht nur am Haus Schminke, sondern unter anderem auch an den Mietshäusern der Siemensstadt, auf die er aus dem Fenster seiner eigenen Wohnung blickte - an den Außenwänden verwendete, verband Scharoun die Erinnerung an die Farbe der Schornsteine der großen Überseedampfer des Norddeutschen Lloyd, die das Bild von Bremerhaven bestimmten<sup>20</sup>. Möglicherweise hat Scharoun selbst den Schlüssel zum Verständnis der geometrischen Formen und Farben im Haus Schminke liefern wollen, als er die Bildkollage für die Wand des Kinderspielzimmers entworfen hat, die auch auf Wunsch von Fritz Schminke

Abb. 4.15. ⇨

<sup>18</sup> Das Weiß der Wände und Decken im Innern des Hauses war gebrochen. Der Anstrich der Decke wird als „hellgelb“ beschrieben und als gleichfarbig mit den Lampen. Es dürfte in den Innenräumen also ein warmes Kreideweiß verwendet worden sein. Das Weiß der Außenwände war dagegen mit Kalk erzeugt und kälter - eine Wirkung die durch den Zusatz von Ceresit-Kristallen im Putz, die das Sonnenlicht reflektieren noch erhöht wurde.

<sup>19</sup> Ob das Silber der Wand hinter der Beleuchtung der Halle ein Anstrich war oder die Materialfarbe einer Metallplatte oder -folie konnte bisher nicht eindeutig geklärt werden.

<sup>20</sup> Diese Information stammt von Scharouns langjährigen Mitarbeiter Peter-Fritz Hoffmeyer-Slotnik.



SAAAdK, Scharounarchiv Wv-124 Pläne S-41.2 und S-1.2

Abb. 4.14. (links): Hans Scharoun (1933), Eßtisch (M 1:10, verkleinerter Planausschnitt 1:15)  
 Abb. 4.15. (rechts): Hans Scharoun (1933), Entwurf für die Fotomontage an der Wand des Spielzimmers

leicht verändert ausgeführt worden ist. Neben einem großen Luftfoto von den Hafenanlagen Bremerhavens hatte Scharoun auch die rot-weiß karierte und gestreifte „Speckflagge“ - die Stadtflagge Bremens und Bremerhavens - zur Ausführung vorgesehen. Das auch an Wasserstandspegel erinnernde Karomuster, das in dieser Flagge vorkommt hat Scharoun wiederholt verwendet. Man findet es nicht nur an der Säule im Wintergarten des Hauses Schminke wieder, sondern auch in seiner eigenen Wohnung und auch in einer Reihe späterer Bauten bis hin zu der 1971 fertiggestellten Schule in Marl.

Ebenso wie die Farben und Formen, dürfte Scharouns besondere Empfindsamkeit für das Licht auf diese prägenden Jugenderfahrungen zurückzuführen sein. Langjährige Mitarbeiter von Scharoun - wie Peter-Fritz Hoffmeyer-Slotnik oder Jo Zimmermann - erinnern sich, daß Scharoun wiederholt als eine der unvergeßlichen Erfahrungen in Bremerhaven das klare und sich ständig verändernde Licht an der Nordseeküste genannt hat. Zu der Erfahrung des natürlichen Lichts - die nur jemand nachvollziehen kann, der sich einmal längere Zeit an der Nordseeküste aufgehalten hat - kommen bei Scharoun noch die Erfahrungen der vom Feuerschein erleuchteten Wagenschmiede seines Onkels Louis Ude in Lüneburg und des elektrischen Lichts, das sein anderer Onkel, Carl Scharoun, als Leuchtturmwärter auf Wangerooge regelte, hinzu.<sup>21</sup>

Die Innenräume des Hauses Schminke leben von ihrer inneren Spannung. Das Verhältnis von Möbeln und Architektur scheint in Bezug auf ihre Beweglichkeit verkehrt: während die Möbel, als die traditionell beweglichen Elemente des Raumes, weitgehend unbeweglich sind - oder zumindest ihren durch die Architektur festgelegten Platz haben - sind die baulichen Elemente des Hauses in hohem Grade beweglich geworden. Dazu kommt als neues Gestaltungselement des Raumes das sich verändernde Licht.

Die Gestaltung der Innenräume entwirft Scharoun, während das Haus bereits gebaut wird. Der Gestaltung liegt nicht von Anfang an ein Gesamtplan zugrunde, sondern die Einzelteile werden nach und nach für sich entwickelt. So läßt sich Scharoun im November 1932 von Otto Rittweger ein Sortiment von Deckenstrahlern vorlegen, aus denen er dann die auswählt, die ihm am geeignetesten erscheinen [Wv-124, Pläne 4-4.1 und 4-4.2]. Für die Beleuchtung des Wintergartens hatte er ursprünglich eine aus einzelnen Glühbirnen bestehende „Sternendecke“ vorgesehen. Als aber keine geeigneten Glühbirnen auf dem Markt zu finden waren, entwarf er im Februar 1933 die Decke aus perforierten Metallplatten, durch die indirektes, von der farbig gestrichenen Decke reflektiertes Licht fällt. Die Fertigungsschwierigkeiten werden erst im Mai 1933 gelöst.

Ähnliche pragmatische Gründe haben zu den runden Schleifornamenten auf den Fensterscheiben geführt. Ursprünglich sollte es „Mousselinglas“ mit Kreuzmustern werden, die Scharoun - oder Schminke - 1931 auf der Großen Bauausstellung in Berlin gesehen hatte. Am 30. September 1932 erkundigte er sich dazu bei der Glasgroßhandlung Langensiepen & Bätzel in Dresden und bat um Proben: *„Die Musterung müßte aber die sein, die auf der Bauausstellung Berlin 1931 gezeigt wurde. Es ist mir nicht gelungen, dieses Muster wieder aufzutreiben. Es besteht aus kleinen versetzten Kreuzen, mit geraden, bzw. halbkreisrunden Kreuzenden, in der Art, wie früher Heizkörperbleche für Dampfheizungen ausgestanzt wurden.“*<sup>22</sup> Die „DETAG“ (Deutsche Tafelglas AG, Kunzendorf/Niederlausitz), die Scharoun ebenfalls um eine Probe geten hat, schickt Scharoun die gewünschten Muster und Prospektmaterial zu *„Muselinglas, Muster Bauhaus-Dessau“*, und Scharoun sendet 6 dieser Muster weiter an den Glasermeister Julius Knoblauch in Löbau, der mit seiner Schleifmaschine eigene Versuche zur Erzeugung von einfachen Kreismustern anstellt. Schließlich informiert Schminke am 4. Januar 1933 Scharoun über das Ergebnis: *„Ich habe die Preise für die Mattglasscheiben ebenso eine Probe des Mattglases fix und fertig ausgeführt von Herrn Knoblauch bekommen und ich kann nur sagen, daß diese Probe außerordentlich sauber ausgeführt ist und uns das Glas sehr gut gefällt.“*<sup>23</sup>

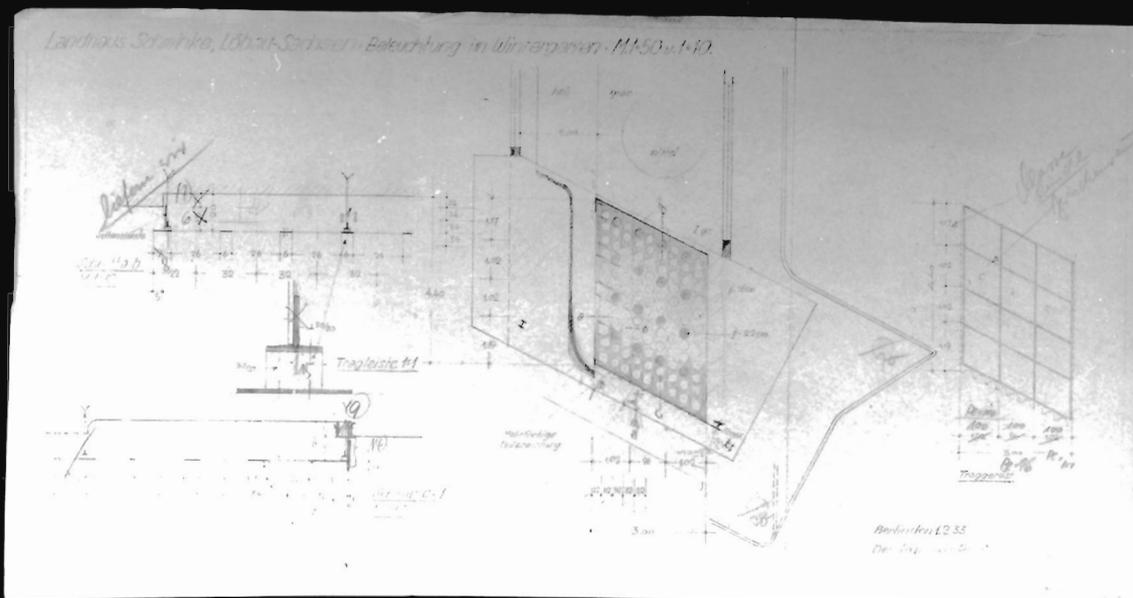
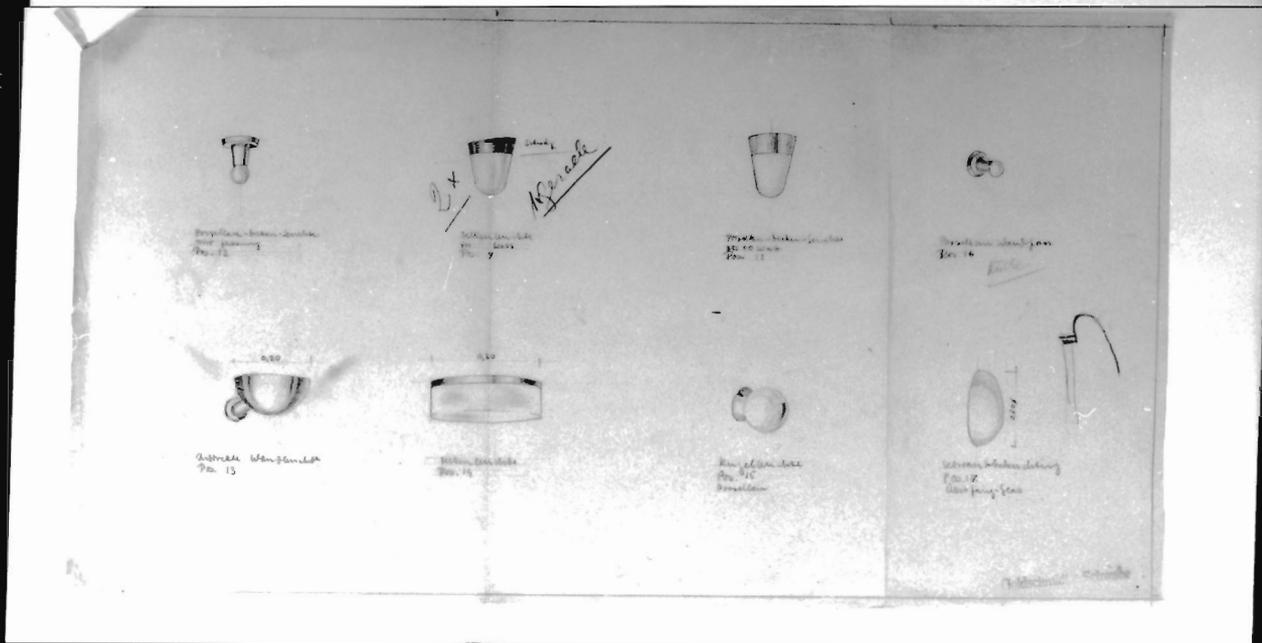
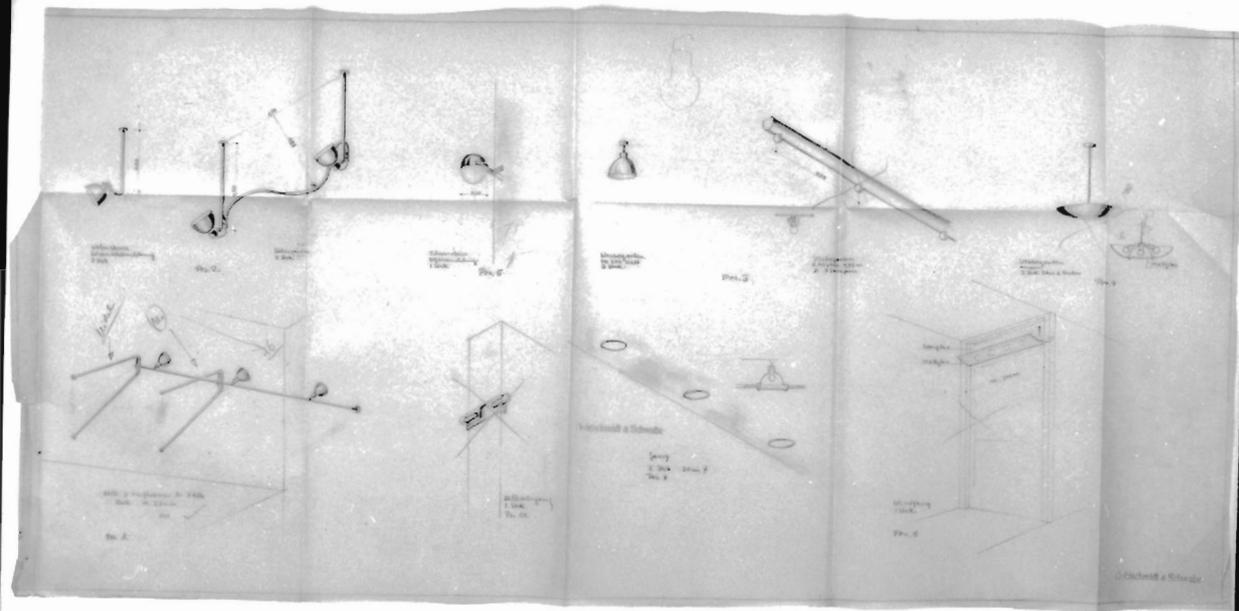
Abb. 4.16.a/b ⇨

Abb. 4.17. ⇨

<sup>21</sup> vgl. dazu Geist/Kürvers/Rausch: Hans Scharoun, Chronik zu Leben und Werk. Berlin 1993, S.6f

<sup>22</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Wv-124 (Hans Scharoun, Brief an Langensiepen & Bätzel vom 30.9.1932)

<sup>23</sup> ebd. (Fritz Schminke, Brief an Scharoun vom 4.1.1933)



SAAAdK, Scharounarchiv Wv-124 Pläne 4-4.1, 4-4.2 und 4-4.5

Abb. 4.16.a/b: Otto Rittweger, Fa. Goldschmidt & Schwabe (Nov.1932), Katalog der Beleuchtungskörper für das Landhaus Schminke  
 Abb. 4.17.: Hans Scharoun (1.2.1933), Beleuchtung im Wintergarten

So wie das Muster, wird auch die Platzierung der Mattverglasungen erst im Laufe des Gestaltungsprozesses von Scharoun festgelegt. So schreibt er am 8. Februar 1933 an Schminke: *„Ich glaube, daß es doch ratsamer ist, im Kinderzimmer nicht die dekorative Mattverglasung zu verwenden, da die Form des Fensters vielleicht darunter leiden würde und eine Dekoration hier räumlich und inhaltlich unter Umständen stören könnte. Wenn dies also noch zu ändern geht, würde ich bitten, sich dies auch einmal zu überlegen und eventuell auf Durchführung der Mattierung an dieser Stelle zu verzichten.“*<sup>24</sup>

Auf ähnliche produktionsbedingte Entscheidungen zur Gestaltung wie bei den Lampen und den Glasornamenten stößt man auch bei den Stoffen. Den Auftrag zur Herstellung der Vorhang- und Möbelstoffe an die - bis zur Auflösung des Bauhauses in Dessau zu Ende des Jahres 1932<sup>25</sup> tätige und seitdem in Berlin selbständig arbeitende - Weberin Otti Berger erteilt Scharoun am 8. April 1933. Am 10. Juli 1933 berichtet Scharoun seinem Bauherrn über den Stand der bisherigen Produktion und über die vergeblichen Färbungsversuche: *„Ich war heute bei Otti Berger, wo ein weiterer Teil der Stoffe eingetroffen war und zwar von den Vorhangstoffen der Rote, der Graue und der weiße Diagonalstoff, sowie der Möbelstoff. Die mit Schönheitsfehlern behaftete Seite des Möbelstoffes ist als Innenseite zu verwenden. Er wird nur in der hellen Farbe verwendet werden müssen, da er sich nicht rot färben läßt. Die beiden verwendeten Materialien, Mohair und Ramie nehmen die Farbe zu verschiedenartig an. Ich glaube auch, daß sich die Farbpunkte nachher durch einfarbige Kissen genügend schaffen lassen. [...] Es fehlt nun noch als letzter Stoff der gelbgefärbte Vorhang.“*<sup>26</sup> Es war geplant, daß die große Sitzbank im Wohnraum versetzt wechselnd rote und ungefärbte Polsterkissen erhalten sollte.

### Marg Moll: Fische

Abb. 4.18.a-c ⇒

Auf Veranlassung von Scharoun hat die Bildhauerin Marg Moll - die Frau des ehemaligen Direktors der Breslauer Kunstakademie - eine Skulptur geschaffen, die als Springbrunnen in dem Wasserbecken im Wintergarten aufgestellt werden sollte. Nachdem sie am 20. Mai 1933 das Tonmodell für eine zwei Fische darstellende Keramik fertiggestellt und fotografiert hatte, schrieb sie an Scharoun:

*„Lieber Herr Scharoun, hier kann ich Ihnen die Fische in Ton gemacht, ein Meter hoch vorstellen. Ich habe sie gestern aufgenommen und finde, daß man sich ein etwas genaueres Zukunftsbild danach machen kann. Sie sind nun für Keramik gearbeitet und ich rechne damit, daß die Kanten etwas als Erdfarbe: rot oder schwarz sich aus der Glasur herausstellen werden. 10% wird die Masse beim Brand schwinden. Die Maße sind dann 90 hoch, 90 lang, 60 breit. Der große Fisch in Schräglage ist eben effektiv 1,30m lang. Die Arbeit macht mir viel Freude und ist nun bald, aber noch nicht ganz abgeschlossen.“*<sup>27</sup>

Am 27. Mai 1933 schreibt sie erneut an Scharoun: *„Heute bin ich mit meinen Fischen unter dem Arm in Krefeld gewesen und habe mit Herrn Dresler wegen der Keramik Rücksprache genommen. Ich kann Ihnen nun also feste Vorschläge machen. Die fertige Keramik würde in weißer Überlaufglasur für 350-340 RM von mir zu liefern sein. ... Ich habe mir von Herrn Dresler ein paar Muster mitgeben lassen, die Sie mir bitte zurückschicken wollen. Die beiden gelblichweißen Glasuren findet Herr Dresler schöner als die ganz weißen. ...“*<sup>28</sup>

Nachdem Marg Moll wiederholt um eine Entscheidung bezüglich der Fischkeramik gebeten hat, antwortet Scharoun ihr am 12. Juni 1933: *„Leider konnte ich mit Herrn Schminke noch zu keiner Klarheit kommen, da es für ihn jetzt nur Fertigstellung des Hauses und sonst nichts weiter gab, um einziehen und die wirklich bisher entstandenen Kosten übersehen zu können. - Ich fahre nun morgen vielleicht hin und hoffe dann den Bauherrn geneigt gestimmt zu finden,*

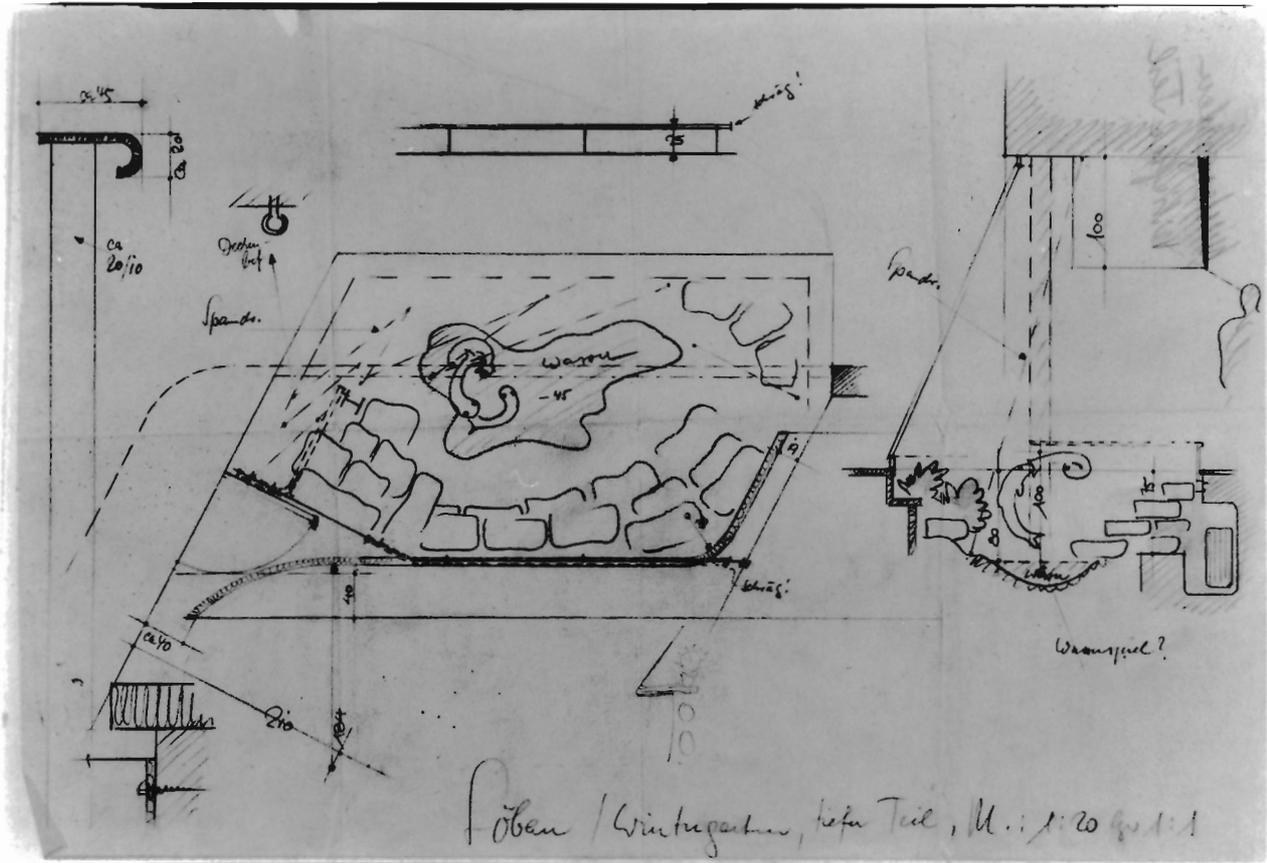
<sup>24</sup> ebd. (Hans Scharoun, Brief an Schminke vom 8.2.1933)

<sup>25</sup> Die Auflösung des Bauhauses in Dessau wurde mit der Mehrheit der NSDAP am 22. August 1932 vom Dessauer Gemeinderat beschlossen. Die Verträge mit den dort angestellten Lehrern wurden zum 31.12.1932 gekündigt.

<sup>26</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Wv-124 (Hans Scharoun, Brief an Fritz Schminke vom 10.7.1933)

<sup>27</sup> ebd. (Marg Moll, Brief an Scharoun vom 21.5.1933)

<sup>28</sup> ebd. (Marg Moll, Brief an Scharoun vom 27.5.1933)



SAAdK, Scharounarchiv Wv-124 Plan 3-4.5 und Fotos: Marg Moll (20.5.1933)

Abb. 4.18.a-c: Der vertiefte Teil mit dem Wasserbecken im Wintergarten. Oben der Entwurf von Scharoun, unten das Tonmodell für die Skulptur im Wasserbecken von Marg Moll

nachdem er, wenn auch zunächst nur im Mädchenzimmer (natürlich ohne selbiges), im Hause Fuß gefaßt hat. Ich werde nun bei der Gelegenheit feststellen, ob der Sockel der Fische für das fertige Bassin nicht zu groß geraten ist. Ich hatte an Hand der Photos an ein zierlicheres Herauswachsen der Gruppe gedacht. Sind die Fische nicht reichlich wohlgenährt, mit 1,30 m ist es doch immerhin ein gewaltiger Bengel. Ich werden versuchen, mir die Maße im Raum vorzustellen und hoffe Ihnen dann Ende der Woche tröstlichen Bescheid geben zu können.“<sup>29</sup>

Am 17. Juni 1933 schreibt Scharoun dann: „Von Löbau zurück, sieht die Situation jetzt so aus: Bei allem guten Willen sieht sich der Bauherr im Augenblick nicht in der Lage, schon einen festen Auftrag zu geben, da er erst den Bau als solchen fertig haben möchte, was noch etwa 3 - 4 Wochen dauern wird. Er möchte erst übersehen können, was an Bargeld oder an Schulden vorhanden ist, da eine von ihm gekündigte Hypothek ihm nicht terminmäßig zurückbezahlt worden ist. - Es besteht nach wie vor bei ihm der Wunsch, die Fischgruppe anfertigen zu lassen, sie soll dann auch in Keramik hergestellt werden und zwar gemäß Ihrem Vorschlage in weißer Masse mit schwarzen Kanten. Andererseits ist die Gruppe jetzt vielleicht zu gewaltig geworden, besonders was den Sockel anlangt. Wir haben uns Pappmodelle ausgeschnitten und in den vorhandenen Teich hineingestellt, das neue Maß und Zahlenmaterial, daß ich zunächst in einer Skizze anfertigen werde, schicke ich in Kürze. - Ich darf Sie also bitten, noch ein Weilchen Geduld zu üben, wir werden schon dafür sorgen, daß aus der Sache etwas wird, doch schätze ich, daß wir bis zur Entscheidung doch noch etwa sechs Wochen warten müssen.“<sup>30</sup> - Es ist der letzte Brief in dieser Angelegenheit. Die Keramik wird nicht ausgeführt.

#### Oskar Schlemmer: „Das Haus zu den zwei Sonnen“

Ähnlich wie für Otti Berger und Marg Moll hat Scharoun versucht auch seinem Freund und Kollegen, dem Maler Oskar Schlemmer, einen Auftrag Fritz Schminke zu vermitteln. Schlemmer hatte seit dem 1. Oktober 1929 eine Professur an der Kunstakademie in Breslau und befaßte sich in dieser Zeit neben seinen Theaterprojekten vor allem mit Raumplastiken und Wandgemälden. Bereits für das nach einem Entwurf von Adolf Rading 1931 fertiggestellte Haus Rabe in Zwenkau hatte Schlemmer Teile der Wandbemalungen und eine aus mehreren Figuren bestehende Wandplastik entworfen<sup>31</sup>. Ebenso wurde auf der Deutschen Bauausstellung im Sommer 1931 ein Wandbild Schlemmers gezeigt, das auch Fritz Schminke gesehen hat. Wie aus einem Brief Schlemmers vom 13. Juni 1931 hervorgeht, hat Scharoun schon Anfang Juni 1931 mit Schminke über einen möglichen Auftrag an Schlemmer für ein Wandbild im Haus Schminke gesprochen: „Scharoun [...] baut für einen Makkaronifabrikanten und sucht den für etwas von mir zu treten. Ich sagte, er könne es ja in Makkaroni abbezahlen, was ich viel konsumiere usw.“<sup>32</sup>

Kurz vor Fertigstellung des Hauses Schminke hat Oskar Schlemmer, der schon seit zwei Jahren auf den durch Scharoun vermittelten Auftrag für ein Wandbild im Haus Schminke hofft, einen Entwurf für die Dielenwand über der Treppe angefertigt. Er schickt den Entwurf zusammen mit einer Erklärung am 8. Mai 1933 an Scharoun<sup>33</sup>: „Lieber Scharoun! Hier eine ungefähre Skizze für „Das Haus zu den zwei Sonnen“. Natürlich kann man noch darüber reden und Wünsche berücksichtigen. Ich würde, da der Untergrund zunächst Tapete ist, eine Originalzeichnung auf Papier herstellen, nach welcher die Sache auf die Wand übertragen werden kann. Das könnte nach dieser Zeichnung ein geschickter Maler dort machen, wenn er sich genau an alle Angaben hält. Meine Originalzeichnung könnte dann sozusagen zu den Akten, um gegebenenfalls spä-

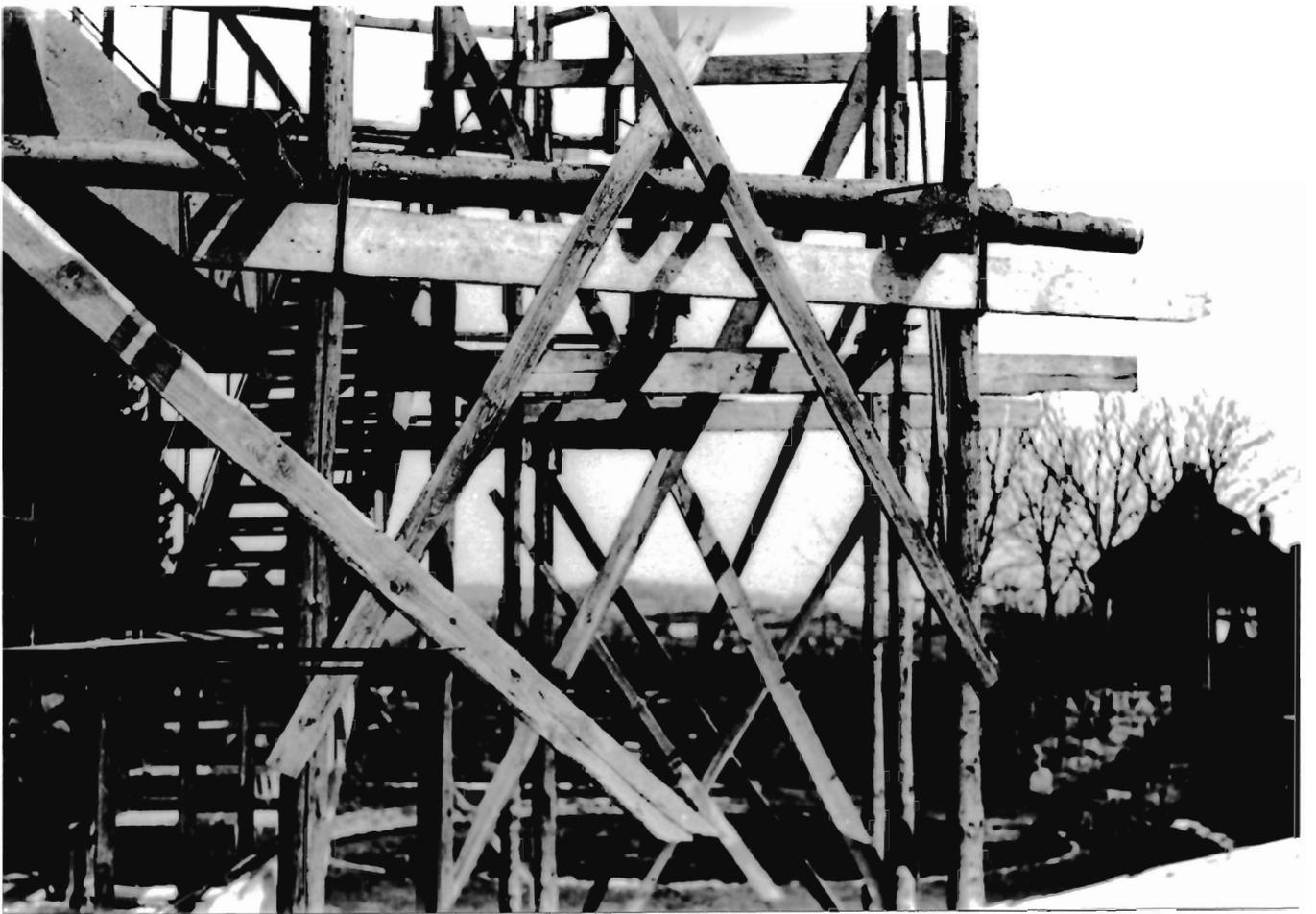
<sup>29</sup> ebd. (Hans Scharoun, Brief an Marg Moll vom 12.6.1933)

<sup>30</sup> ebd. (Hans Scharoun, Brief an Marg Moll vom 17.6.1933)

<sup>31</sup> vgl. Vladimir Slapeta: Adolf Rading Casa Rabe, Zwenkau/Lipsia, 1928-1930; in: Domus 1989/Nr.704, p.74-84, XXII und Beate Szymanski: Der Architekt Adolf Rading (1888-1957). München 1992, S. 114ff.

<sup>32</sup> Oskar Schlemmer: Brief an Tut Schlemmer vom 13.6.1931; zitiert nach Wulf Herzogenrath: Oskar Schlemmer - Die Wandgestaltung der neuen Architektur, München 1973, S.291

<sup>33</sup> Der Entwurf, den Scharoun zusammen mit dem Brief Schlemmers an Fritz Schminke weitergegeben hat, ist in den Unterlagen nicht mehr zu finden.



*Foto: Charlotte Schminke, November 1932*

Abb. 4.19.: Das während der Bauarbeiten im November 1932 aufgenommene Foto zeigt im Hintergrund die bestehenden Gartenanlagen, den runden Teich, die Mauern und die Gartenlaube auf dem Rondell

*ter einmal die Ausführung solider oder in Material wie Metalldraht, Cellon etc. herzustellen. Nötig wäre allerdings, daß ich die Ausführung überwache, also zu gegebener Zeit auf 1-2 Tage nach Löbau käme. Denn der Maler wird nicht in allen Einzelheiten Bescheid wissen. An Kosten würde diese Reise und der Aufenthalt in Frage kommen und - den Zeitverhältnissen und dem provisorischen Charakter der Ausführung entsprechend - ein Honorar von, sagen wir 250 Mark, verbunden mit der Hoffnung auf bessere Zeit und bessere Ausführung! Es würde mich freuen, wenn die Sache zustandekäme. - Mit herzlichen Grüßen, Dein Schlemmer.“*

Der Entwurf, den Scharoun an Schminke weitergeleitet hat, ist leider verloren gegangen. Schminke hatte die Ausführung 1933 zurückgestellt. Als Scharoun 1942 im Auftrag von Charlotte Schminke die Umgestaltung des Elternschlafzimmers und des Gästezimmers plante, war auch daran gedacht, das Wandbild von Schlemmer ausführen zu lassen. Nachdem sich Scharoun deswegen mit Schlemmer in Verbindung gesetzt hatte berichtete er von dessen Bedingungen: „... Zum Schluß noch der Fall Oskar Schlemmer. Er ist selbstverständlich gern bereit zu der Arbeit, aber die Voraussetzungen sind heute wesentlich andere als damals. Er müßte die Arbeit wie einen Bildauftrag bezahlt haben, den er dem Umfang und der Art nach auf M 3.000,- beziffert. Eine Verständigung bliebe mir bei etwa 1.500,-. Hinzu kämen dann evtl. erforderliche Reiseauslagen.“<sup>34</sup> Die Ausführung wurde abermals auf die Zeit nach dem Krieg verschoben und kam deshalb nie zu Stande.

## Der Garten

Die heute noch zu erkennenden Grundanlage des Gartens mit den aufgemauerten Wegen, der Mauer zur Kirschallee, der Vertiefung mit dem runden Wasserbecken, dem Rondell mit der Gartenlaube, den Rasenflächen und der Höhenstaffelung der Pflanzbeete war bereits vorhanden bevor Scharoun 1930 mit der Planung zum Haus Schminke begann. Ebenso eine artenreiche Bepflanzung, auf die die meisten der heute noch auf dem Grundstück stehenden Bäume zurückgehen. Der Entwurf zu dieser Gartenanlage, die zwischen 1919 und 1921 angelegt wurde, stammt aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Gartenarchitekten Wilhelm Röhnick<sup>35</sup> aus Dresden. Der Garten, in dem es später auch einen Spielplatz mit Spielgeräten für die Kinder gab, wurde - vor allem von Charlotte Schminke - gepflegt und von der Familie bis zum Bau des Hauses intensiv genutzt. Die Mauern, Wege und Bepflanzung des Gartens sind auf den Fotografien, die Charlotte Schminke während der Bauarbeiten zum Haus aufgenommen hat, zu erkennen.

Abb. 4.19. ⇨

In dem 1974 von Peter Pfankuch zusammengestellten Werkverzeichnis Scharouns wird Herta Hammerbacher, die geschiedene Ehefrau des Architekten und Gartengestalters Hermann Mattern als Gartengestalterin des Hauses Schminke genannt. Es findet sich in den Planunterlagen und Korrespondenzen Scharouns und Schminkes kein Hinweis auf einen Entwurf oder einen Pflanzplan, der von Herta Hammerbacher stammen würde. Es ist auch außer den Plänen von Röhnick kein anderer Plan für den Garten bekannt. Sicher ist aber, daß nach Fertigstellung des Hauses im Sommer 1933 eine teilweise Änderung der Bepflanzung des Gartens vorgenommen wurde. Diese Umpflanzungen sind aller Wahr-

<sup>34</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Wv-124 (Hans Scharoun, Brief an Charlotte Schminke vom 21.7.1942)

<sup>35</sup> Aus einem bisher unveröffentlichtem Manuskript stammen die folgenden von Gerd Gröning zusammengetragenen biografischen Daten von Wilhelm Röhnick: Gartenarchitekt, geb. 24.6.1880 in Dresden. Lehrzeit 1897-1900 im Kgl. Großen Garten und Kgl. Herzogingarten in Dresden; Besuch der Kgl. Gärtnerlehranstalt Wildpark-Potsdam, 1900-1902; Obergärtnerprüfung 1906. 1902-1903 tätig in Baumschulen in Darley Dale Derbyshire, England; Sommer 1903 Schloßgärtner auf Dombrowka, Kreis Oppeln, Oberschlesien; Oktober 1903 zu Garteningenieur F. Hanisch in Kattowitz, Oberschlesien; vom April 1905 an für diesen als Vertreter und Geschäftsführer in Reichenberg in Böhmen; von Mai 1907 bis Februar 1911 bei der städtischen Gartendirektion Posen; seit 1911 selbständig, Inhaber der Firma Conrad Freytag, Gartenbau, Dresden-Altstadt. Veröffentlichte u.a.: Nochmals „Verband“ und „Bund Deutscher Gartenarchitekten“, in: *Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung* 36 (1921), 33, S.266-268; Ziel und Grundsätze des Verbandes deutscher Gartenarchitekten, in: *Gartenkunst* 36 (1923), S.58-60; Mitglied im VDg, im DWB und im DGfGK.



scheinlichkeit nach - auch hierfür gibt es keinen sicheren Beleg - nach Gesprächen mit Herta und Hermann Mattern nach Auswahl von Charlotte Schminke vorgenommen worden.

Die Gartengestalterin Herta Mattern war, als sie das Haus Schminke im Sommer 1933 besuchte, 32 Jahre alt<sup>36</sup>. Seit 1928 war sie mit dem Gartenarchitekten Hermann Mattern verheiratet.<sup>37</sup> 1919 hatte sie ihre Gärtnerlehre in Potsdam abgeschlossen, arbeitete anschließend als Gärtnerin in der Nähe des Bodensees, war 1924 nach Berlin gezogen, um dort ein Studium als Gartenbautechnikerin zu beginnen. Nach Abschluß dieses Studiums war sie zwischen 1926 und 1928 in der Baumschule von Ludwig Späth angestellt, seit 1928 in der Abteilung Gartengestaltung der Gärtnerei von Karl Foerster in Bornim bei Potsdam. Diese Abteilung war ein Jahr zuvor gegründet worden.

*„Karl Foerster war mit der Gründung der Abteilung einerseits den Wünschen seiner Kunden nach fachlicher Gartenberatung und -gestaltung nachgekommen, hoffte aber gleichzeitig die von ihm gezüchteten und vermehrten Pflanzen in viele Gärten bringen und seine Ideen vom neuen Gartenwesen umsetzen zu können. Er wünschte sich Gärten in denen es das ganze Jahr blüht, in denen die Pflanzen nach ihrer natürlichen Wesensart verwendet und zusammengestellt wurden, in denen sie nicht schmückendes Beiwerk sind sondern die räumliche Gliederung des Gartens tragen. Ihm schwebten künstlerisch gesteigerte Bilder aus der Natur vor und die sinnvolle Verbindung des Hauses mit dem Garten, so daß der Garten bewohnbar und erlebbar würde und die Menschen sich der Natur wieder annähern könnten.“<sup>38</sup>*

Die Staudengärtnerei von Karl Foerster war nicht nur durch die in Katalogen angebotenen Neuzüchtungen, sondern auch durch die zahlreichen Bücher Karl Foersters seit Beginn der Zwanziger Jahre weit über die direkte Umgebung Berlins und Potsdams hin jedem Gartenfreund ein Begriff.<sup>39</sup> Seit der Gründung der Abteilung Gartengestaltung im Jahre 1927 leitete der Gartenbautechniker Hermann Mattern das Entwurfsbüro. Mattern war am 27. November 1902 in Hofgeismar bei Kassel geboren<sup>40</sup>, hatte nach Abschluß der Gehilfenprüfung seit 1921 als Landschafts- und Staudengärtner gearbeitet, zwischen 1924 und 1926 an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem das Fach „Gartengestaltung“ studiert, nach Abschluß des Studiums als Gartenbautechniker für das Stadterweiterungsamt der Stadt Magdeburg und danach kurz mit dem Gartenarchitekten Leberecht Migge in Worpsswede zusammengearbeitet, bis er 1927 über eine Anzeige die Anstellung bei Foerster in Bornim bekam.

Der Name von Hermann Mattern ist im Zusammenhang mit Hans Scharoun erstmalig in einem Brief belegt, den Fritz Schminke am 27. Juni 1932 an Scharoun geschickt hat. Schminke beschreibt in dem Brief seine Änderungswünsche für den Entwurf seines Hauses, unter anderem auch für die Verglasung des Wintergartens: *„Der Wintergarten möchte zum wenigsten an der Süd-Seite und Südost-Ecke etwas Oberlicht erhalten, damit die Pflanzen besser gedeihen. Eine Besprechung mit Herrn Mattern wäre vielleicht hier angebracht.“<sup>41</sup>* - Zu dieser Zeit war in Berlin in den Messehallen und auf dem Freigelände um den Funkturm die Ausstellung „Sonne, Luft und Haus für alle“<sup>42</sup> zu sehen, an deren Vorbereitung sowohl Hermann Mattern als auch Scharoun mitgearbeitet hatten. Nach dem Entwurf von Scharoun war hier eins der „wachsenden Häuser“ als Musterhaus zu sehen, für das Scharoun erstmalig die schräge Wintergartenverglasung vorgesehen hatte - ein Detail, das er danach auch für die letzte Entwurfs-

<sup>36</sup> Herta Hammerbacher wurde am 2. Dezember 1900 in Nürnberg geboren. Zur Biografie Herta Hammerbachers vgl.: Kirstin Amberg: Die Gartenarchitektin Herta Hammerbacher. Werdegang und Werk. München 1990

<sup>37</sup> Ihren Mädchennamen Hammerbacher nahm sie erst 1935, nach ihrer Scheidung wieder an.

<sup>38</sup> Claudia Feltrup: Gartenleben. Der Garten des Hauses Schminke. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Fachbereich 7 der Universität/Gesamthochschule Paderborn, Abt. Höxter (Prof. Dr. Volkmar Seyfang). Höxter 1992, S.64

<sup>39</sup> Die Gärtnerei Foerster in Bornim bei Potsdam, wo auch der von Karl Foerster angelegte Schaugarten vor seinem Wohnhaus zu besichtigen ist, existiert noch heute.

<sup>40</sup> Zur Biografie und zum Werk von Hermann Mattern vgl. Ausstellungskatog der Akademie der Künste: Hermann Mattern 1902-1971. Berlin (West) 1982

<sup>41</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Wv-124 (Fritz Schminke, Brief an Scharoun vom 27.6.1932)

<sup>42</sup> Die Ausstellung war vom 14.5. bis zum 7.8.1932 geöffnet.



fassung zum Haus Schminke übernahm und das darüber hinaus zum festen Bestandteil seines Formenrepertoires wurde.

Am 29. Juni 1933 - einen Monat nachdem die Familie Schminke in den Neubau eingezogen war und einen Monat bevor Scharoun das Haus fotografieren ließ - kündigte Scharoun, der gerade mit dem Entwurf für das Gartentor beschäftigt war, bei Fritz Schminke an, daß er vorhabe, zusammen mit Hermann Mattern nach Löbau zu kommen: *„Lieber Herr Schminke, wir (Mattern und ich) wollten in dessen Auto, möglichst Dienstag, eventuell aber erst Mittwoch dorthin kommen, wir werden etwa gegen Mittags zwischen 1 & 2 Uhr bei Ihnen sein. - Mir fehlen für das Gartentor meine Skizzen, die Höhe nach Anlage des neuen Weges, würden Sie sie mir bitte gleich herübergeben, wenigstens die Maße, damit ich die Skizze anfertigen kann. ...“*<sup>43</sup>

Sie kamen wie angekündigt am Mittwoch, dem 5. Juli 1933 in Löbau an, aber nicht zu zweit, sondern zusammen mit Herta Mattern. Das Haus war fast fertiggestellt, an den Gartenwegen und der Bepflanzung wurde aber noch gearbeitet. Scharoun hatte seinen Entwurf für das Gartentor [Wv-124, Plan 6-1.1] mitgebracht, um ihn nach der Besprechung mit Fritz und Charlotte Schminke ausführen lassen zu können. Am folgenden Tag trugen sich Herta und Hermann Mattern in das Gästebuch der Familie Schminke ein:<sup>44</sup>

*„Es war alles sehr sehr schön: Das Haus, der Garten, die reizende gastliche Aufnahme, die Kinder .... „und die Bowle“! ..... aber so spät würde ich das nächste mal nicht wieder ins Bett gehen! - Besten Dank Ihre Herta Mattern - Gartenheil. - 6.7.33.“* Und Hermann Mattern ergänzte: *„Mir würde es gefallen. Nie zu früh und nie zu spät. ... 1000 Dank - Hermann Mattern.“*<sup>45</sup>

Die Beziehung, vor allem die zwischen Scharoun und Hermann Mattern, wurde seit 1933 enger. Aus ihr entstand eine lebenslange Freundschaft und langjährige Zusammenarbeit. Im Oktober 1933 begann Scharoun mit den Plänen für das Haus Mattern, das 1934 unmittelbar neben der Gärtnerei von Karl Foerster in Bornim bei Potsdam fertiggestellt wurde. Mehrere der Einfamilienhausaufträge für Scharoun in den Jahren zwischen 1935 und 1939 hat Hermann Mattern vermittelt, für die er auch meistens die Gärten entworfen hat.

Abb. 4.20. ⇨  
Abb. 4.21. ⇨

Die Landschaftsplanerin Claudia Feltrup hat 1992 im Rahmen ihrer Diplomarbeit die Geschichte des Gartens Schminke untersucht und auf drei Plänen sowohl den heutigen Zustand des Gartens dokumentiert als auch die Zustände vor und nach 1933 rekonstruiert.<sup>46</sup> Sie hat dafür sowohl die noch vorhandenen Pflanzen auf ihr Alter bestimmt, sämtliche zur Verfügung stehenden Fotografien und Filme - vor allem die aus dem privaten Besitz der Familie Schminke - untersucht und Gespräche mit den Töchtern von Charlotte und Fritz Schminke geführt. Auch sie konnte keinen schriftlichen oder zeichnerischen Beleg für eine Planung Herta Hammerbachers finden, vermutet aber wegen der Art der Bepflanzung, daß Herta (Hammerbacher) und/oder Hermann Mattern diese stark beeinflußt haben. Die Töchter erinnern sich an keinen der beiden Namen, wohl aber an den von Walter Funcke, der in den Dreißiger Jahren in der Abteilung Gartengestaltung der Staudengärtnerei Foerster in Bornim beschäftigt war.<sup>47</sup>

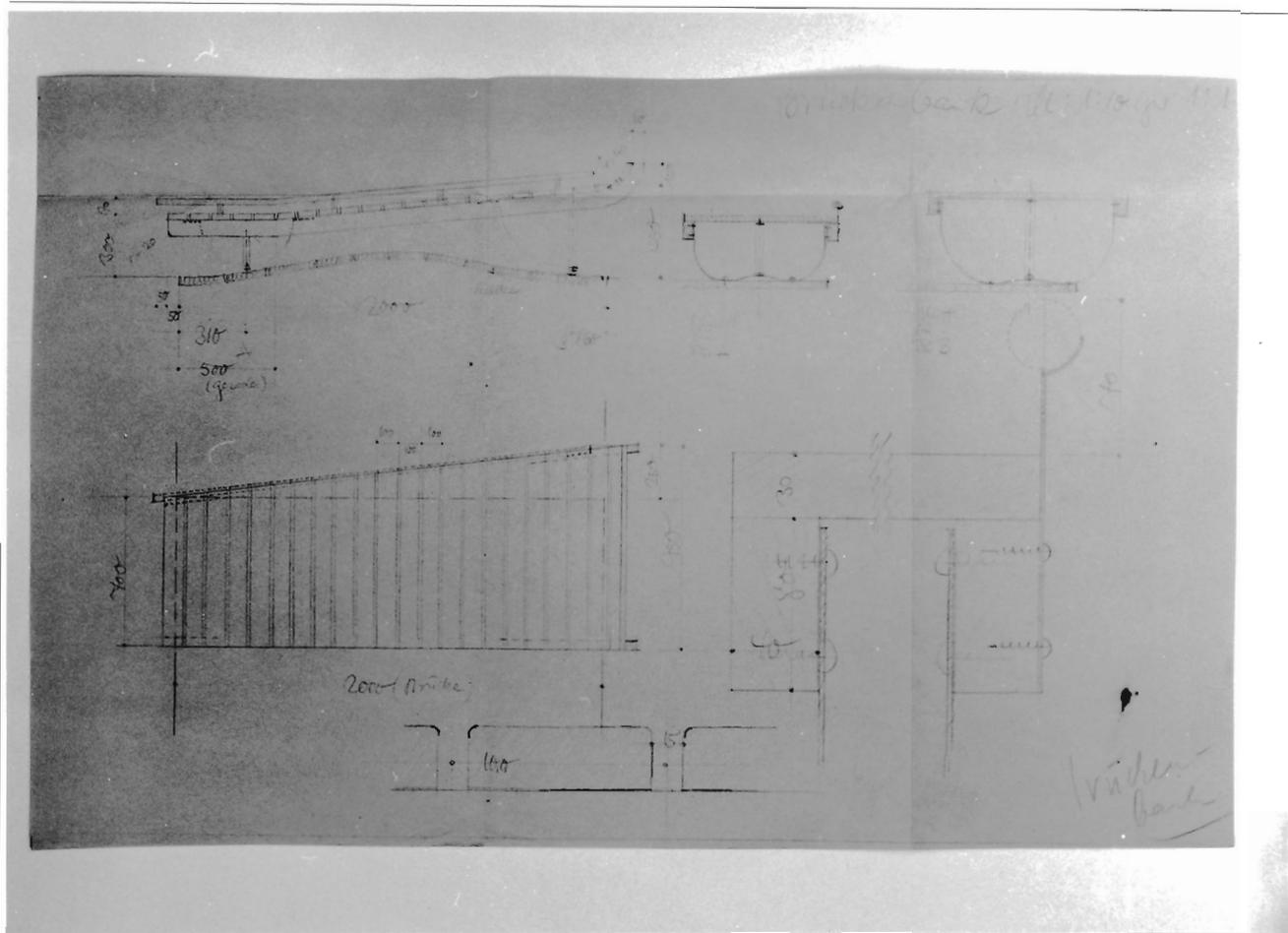
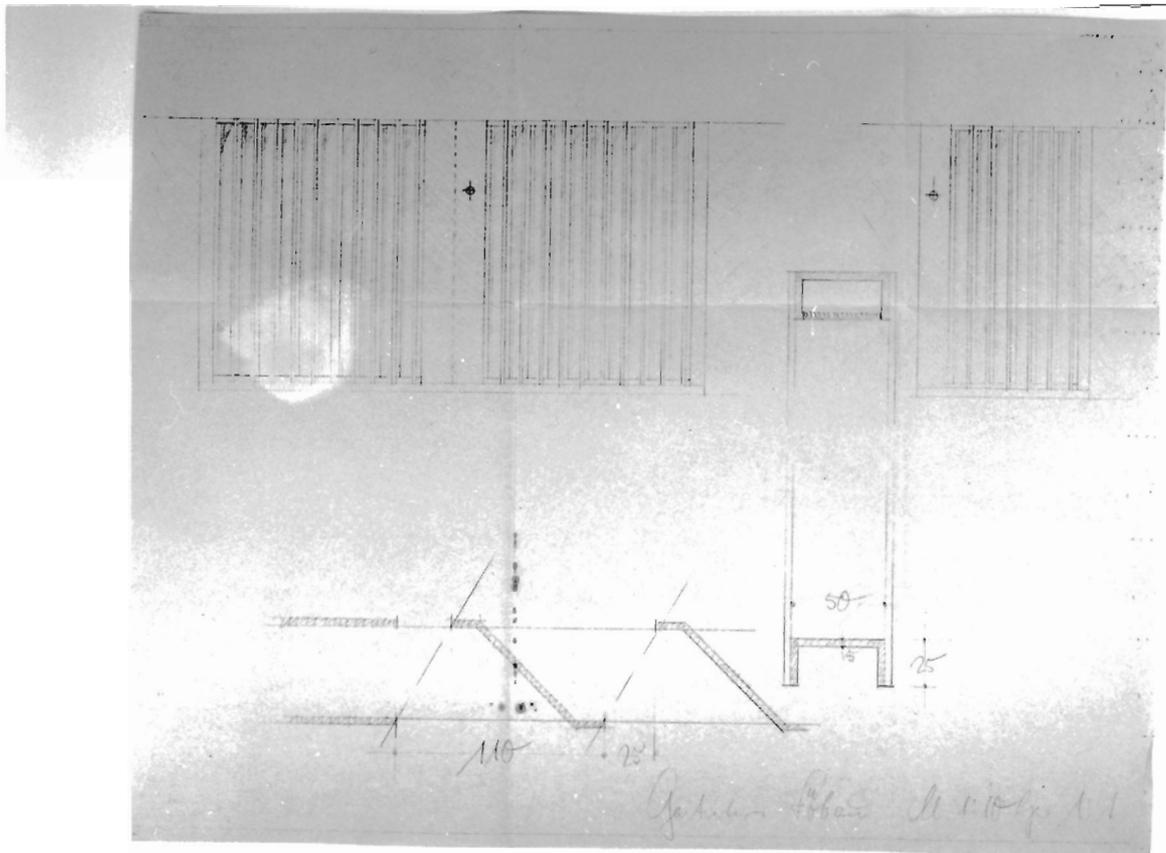
<sup>43</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Wv-124 (Hans Scharoun, Brief an Schminke vom 29.6.1933)

<sup>44</sup> In dem 1974 von Peter Pfankuch zusammengestellten Werkverzeichnis Scharouns wird Herta Hammerbacher (d.i. Herta Mattern) als Gartengestalterin des Hauses Schminke genannt. Der Garten ist in seiner Grundgestaltung jedoch schon 1919 angelegt und seitdem gepflegt worden. Er ist nach Abschluß der Bauarbeiten im Sommer 1933 an den Neubau angepaßt worden. Es findet sich in den Planunterlagen und Korrespondenzen Scharouns und Schminkes kein Hinweis auf einen Entwurf oder einen Pflanzplan, der von Herta Hammerbacher stammen würde. Ebenso wenig gibt es Hinweise auf einen früheren Besuch H.H.'s in Löbau. - Die Landschaftsplanerin Claudia Feltrup hat die Geschichte dieses Gartens 1992 im Rahmen ihrer Diplomarbeit untersucht und den Zustand von 1933 als Plan rekonstruiert [Plan 124.6/2]. Auch sie konnte keinen Beleg für eine Planung Herta Hammerbachers finden.

<sup>45</sup> Eintragung vom 6.7.1933 im Gästebuch der Familie Schminke, im Familienbesitz.

<sup>46</sup> Claudia Feltrup: Gartenleben. Der Garten des Hauses Schminke. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Fachbereich 7 der Universität/Gesamthochschule Paderborn, Abt. Höxter (Prof.Dr. Volkmar Seyfang). Höxter 1992. Die Erläuterung zu den Plänen findet sich im 6. Teil des Anhangs der vorliegenden Arbeit, Seite A.25ff.

<sup>47</sup> ebd., S.97 u. 138



SAAdK, Scharounarchiv Wv-124, Pläne 6-1.1 und 5-53.1

Abb. 4.22.a/b: Hans Scharoun (1933), Entwürfe für Teile des Gartens. Oben der Entwurf für das Gartentor, unten der für die "Brückenbank".

Ausgehend von der Annahme, daß Herta Hammerbacher im Sommer 1933 die Art der Umpflanzungen im Garten Schminke veranlaßt hat, beschreibt Claudia Feltrup die vorgenommenen Veränderungen:

*„Herta Hammerbacher fand in Löbau einen Garten vor, dessen räumliche Gliederung und höhenmäßige Entwicklung durch vorhandene bauliche Elemente und zuvor bereits gepflanzte Bäume vorgegeben war. Darüber hinaus waren einzelne Bereiche schon detaillierter ausgearbeitet worden, wie z.B. die 'sonnigen Staudenterrassen' und der 'Ufergarten'.*

*Die Gartenarchitektin entwickelte in Zusammenarbeit mit dem Architekten Hans Scharoun die Einbindung des Hauses in den Garten, wobei der Architekt von sich aus im Zusammenhang mit dem Haus schon einige gute Anknüpfungspunkte vorgegeben hatte. Die Verbindung von Haus und Garten arbeitete Herta Hammerbacher durch den Einsatz von Wege- und Blickverbindungen, Bodenmodellierungen und perspektivischen Mitteln weiter aus. Sie ließ, wo es für die Erreichung von Ein- und Ausblicken nötig war, die vorhandenen Gehölzbestände auslichten und entwickelte den verschiedenen Standorten des Gartens entsprechende, differenzierte Staudenpflanzungen. Im Hinblick darauf wären beispielsweise der 'schattige Steingarten', die 'Heideterrasse', die Pflanzungen im vorderen Gartenbereich und das Staudenbeet am Hauseingang zu nennen. Andere Staudenpflanzungen wie z.B. den 'Ufergarten' und die 'sonnigen Staudenterrassen' entwickelte sie weiter oder pflanzte sie um. Darüber hinaus schuf Herta Hammerbacher im repräsentativen vorderen Gartenbereich neuartige Rosenbeete, indem sie die Rosen mit Stauden und Gräsern kombinierte. Diese Art der Rosenverwendung war damals noch wenig verbreitet. Allerdings legte sie unterhalb des Wohnraumfensters auch ein reines Rosenbeet an.*

*Besondere Bedeutung für die Arbeit Herta Hammerbachers im Garten Schminke hatte das Wegekonzept. Die Gartenarchitektin arbeitete zunächst die Wegachse des rückwärtigen Gartenteils durch die Art des Belages heraus, versuchte die strenge Achse also nicht durch bauliche Mittel zu negieren. Längerfristig betrachtet erzielte sie dennoch die Auflösung der architektonischen Strenge aller baulichen Gartenelemente, indem sie den Pflanzen in der Verbindung mit dem verbauten Gestein Lebensräume schuf. Das freie Pflanzenwachstum löste die geometrischen Formen optisch allmählich auf. In Bezug auf die Wegachse sind die breiten Fugen zwischen den Platten und die Verzahnung des Wegbelages mit der angrenzenden Rasenfläche unter diesem Aspekt zu verstehen. Außerdem verwendete Herta Hammerbacher Trittplattenwege, wie sie schon im Garten bestanden. Neben Wegen für die zweckmäßige Erschließung bestimmter Gartenteile und Gebäude, brachte sie einen sogenannten 'Umlaufweg' in das Wegekonzept ein. Er diente der Gartenbetrachtung und ermöglichte es, den Garten aus anderen als den gewohnten Perspektiven wahrzunehmen.*

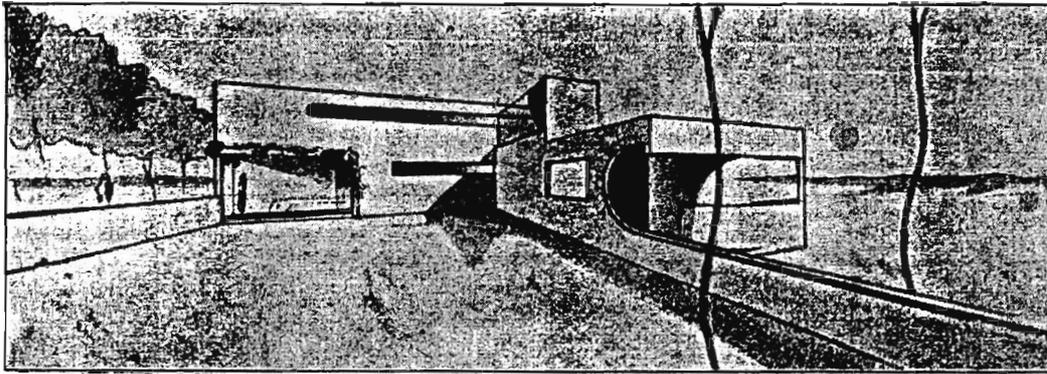
*Es ist vorstellbar, daß Herta Hammerbacher die bestehenden Vorgaben des Gartens nicht unbedingt als unangenehme Einschränkung ihrer Kreativität empfand. Auch in ihrer Zusammenarbeit mit Karl Foerster und Hermann Mattern entwickelte sie häufig die Bepflanzungspläne für die von Mattern erstellten Entwürfe. Diese Arbeitsteilung muß die Gartenarchitektin befriedigt haben, denn sonst hätte sie in den vielen Jahren der Zusammenarbeit sicherlich etwas daran geändert. Darüber hinaus denke ich, entsprach ihr der Garten der Familie Schminke von seiner Lage und räumlichen Gliederung her durchaus, waren in ihm doch ihre Forderungen nach geborgener Umgrenzung bei gleichzeitiger Öffnung und Verbindung zur Landschaft grundsätzlich schon angelegt.“<sup>48</sup>*

Abb. 4.22.a/b ⇨

Außer durch die Neupflanzungen wird der Garten durch einige bauliche Maßnahmen verändert, die von Hans Scharoun stammen. An der Kirschallee wird nach einem Plan von Scharoun ein durch eine gelbe Ziegelmauer gefaßtes eisernes Eingangstor - eine Pforte für Fußgänger und ein zweiflügeliges Tor für das Auto - gebaut. Das Tor besteht aus schräg gestellten Eisenlamellen, die außen weiß, innen rot gestrichen sind. Für die Südwestecke hat Scharoun den Kinderspielplatz mit der Sandkiste, der Schaukel und der gemauerten Rutschbahn entworfen. Nach seinen Vorschlägen wird in den Dreißiger Jahren auch die

<sup>48</sup> ebd., S.138f

**Kennwort: „Weite“**



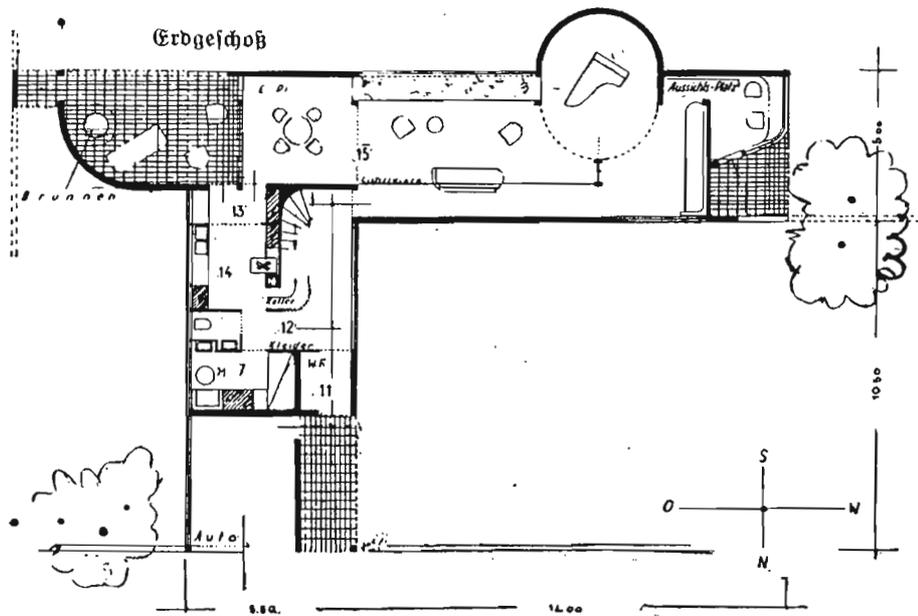
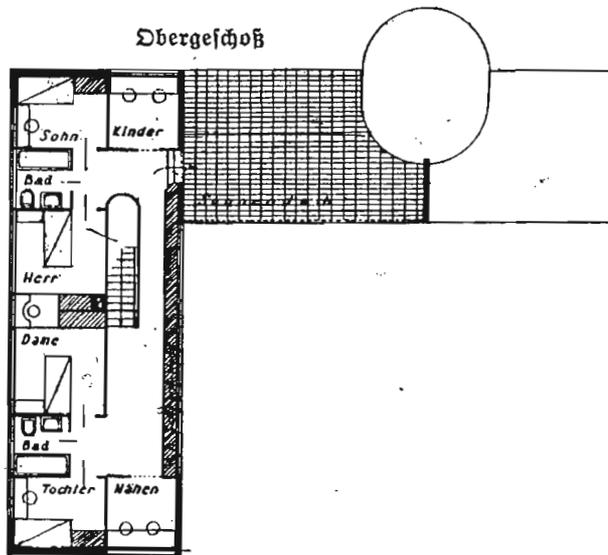
Zur Erläuterung schreibt der Verfasser:

Erstrebt wird: Klarheit und doch „Fülle“. Knappheit und doch Reichtum an räumlichen Beziehungen und Beziehungen zur Umwelt. Sachliche Behandlung des Gebrauchsgegenständlichen und Organisatorischen und lebendige Behandlung des Geistigen und Gefühlsmäßigen.

Kosten: 820 Raummeter umbauten Raumes je Raummeter 40 RM. Rund: 33 000 RM.

**Erdgeschoß**

- 7. Hausangestellte
- 11. Eingang
- 12. Kleiderablage
- 13. Anrichte
- 14. Küche
- 15. Großer Wohnraum



aus Velhagen & Klasings Monatshefte 43 Jg., S.364

Abb. 4.22.: Die Veröffentlichung von Scharouns Wettbewerbsbeitrag "Weite" in Velhagen & Klasings Monatsheften

Gartenlaube auf dem Rondell neben dem Wasserbecken umgebaut und 1938 werden nach seinen Entwürfen neben dem Kinderspielplatz ein Sitzplatz und direkt daneben ein Schuppen für die Hauswirtschaft gebaut. Ebenfalls beruht die weiß gestrichene Holzbank, die im Garten auf der Brücke aufgestellt wurde auf einem Entwurf Scharouns.

## 4.2 Die Analyse des Entwurfs

Scharoun hatte den Bauantrag für das Haus Schminke am 18. Juni 1930 eingereicht, die letzten Rechnungen für die Lichtpausen des Vorschlags „Löbau 2“ stammen vom 31. Mai 1930. Trotz der Ähnlichkeit einiger Entwurfsideen haben Bauantrag und „Löbau 2“ wenig Gemeinsamkeiten und es erscheint unwahrscheinlich, daß der dem Bauantrag zugrundeliegende Vorentwurf aus „Löbau 2“ entwickelt worden ist. Wahrscheinlicher ist dagegen - und darauf weist die Numerierung des Vorschlags ebenfalls hin -, daß Scharoun bei seinem Besuch in Löbau einen weiteren Vorschlag vorgelegt hat, der dann weiterbearbeitet worden ist. Da weder im Nachlaß Scharouns noch in dem von Schminke ein Entwurf „Löbau 1“ zu finden ist, gibt es zwei Möglichkeiten: entweder ist dieser Entwurf verloren gegangen oder Scharoun hat auf einen früheren, nicht speziell für die Situation in Löbau entworfenen Typenplan eines Einfamilienhauses zurückgegriffen. Sowohl Scharoun, wie auch sein Partner Rading haben, besonders in Zeiten, wo sie keine Aufträge zu bearbeiten hatten, neben Wettbewerbsbeteiligungen eine Vielzahl solcher „abstrakter“ Typenplanungen entworfen - einerseits als „Fingerübungen“, andererseits, um später, bei entsprechenden Aufträgen auf diese Grundentwürfe zurückgreifen zu können. Tatsächlich findet sich im Werk Scharouns ein Entwurf für ein Einfamilienhaus, der zumindest im Erdgeschoß so große Ähnlichkeiten mit der Raumdisposition des Vorentwurfs zum Haus Schminke aufweist, daß er als Entwurfsgrundlage gedient haben könnte. Scharoun hatte diesen Entwurf 1928 für einen Wettbewerb entworfen, und er war unter dem Kennwort „Weite“ 1929, nur wenige Monate vor dem Auftrag Schminkes, veröffentlicht worden.

### Der Wettbewerbsentwurf „Weite“ (1928)

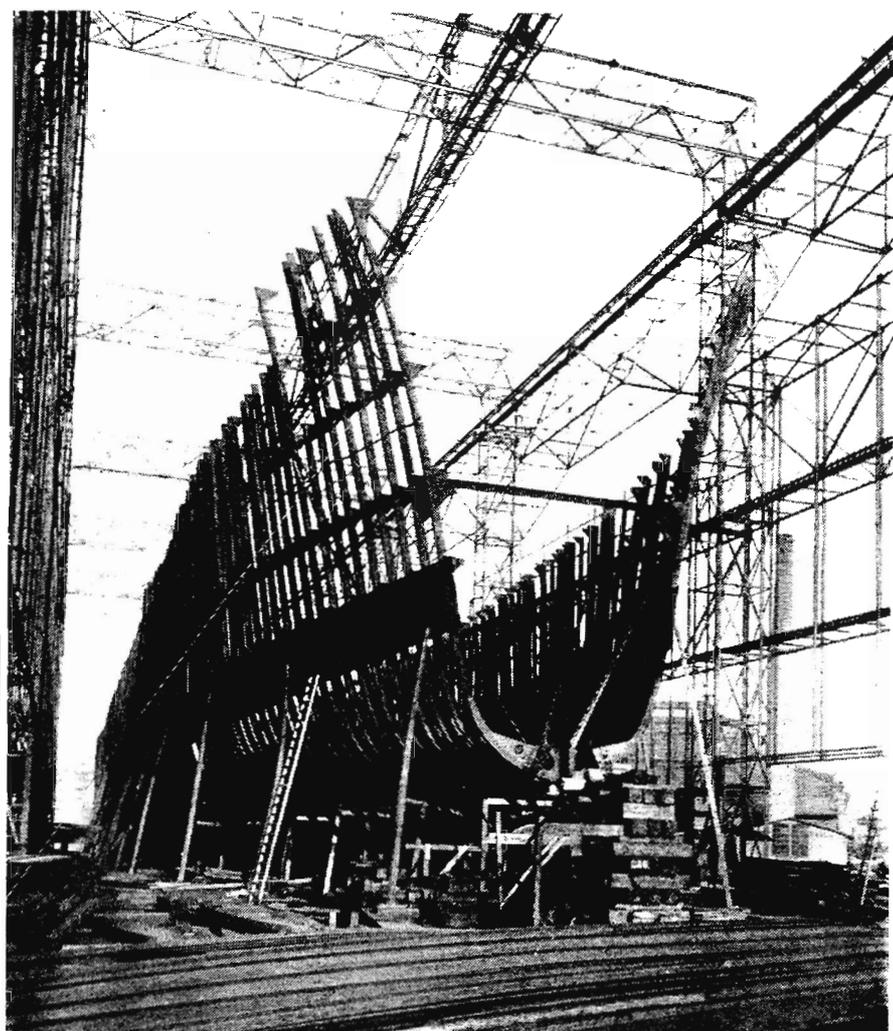
Im September 1928 erschien in verschiedenen Architekturzeitschriften, unter anderem in der „Baugilde“, der Zeitschrift des BDA (Bund deutscher Architekten), folgender Aufruf zu einem Wettbewerb:

*„Die Redaktion von Velhagen und Klasings Monatsheften veranstaltet unter allen deutschen Architekten einen Wettbewerb für „die besten Entwürfe zu einem praktischen, soliden, kitschfreien, billigen, den heutigen Erfordernissen der Gesundheitspflege entsprechenden Einfamilienhaus, einem Eigenhaus der jungen Welt, der neuen Zeit“. - Als Preis wird ausgesetzt 10.000 RM. für den ersten Preis, 5.000 RM für Prämien. - Die Redaktion wird bei der Auswahl der besten Entwürfe unterstützt von den Herren Prof. Rading, Breslau, Prof. P.L.Trost, München, und Prof. Dr. Heinrich Tessenow, Berlin. Die von diesem Prüfungsausschuß ausgewählten Arbeiten werden im ersten Kalenderjahr 1929 in Velhagen und Klasings Monatsheften veröffentlicht. Die Verteilung des ersten Preises wird durch die Leser auf dem Wege der Abstimmung vorgenommen. Einsendungstermin 1. November 1928.“<sup>49</sup>*

Es gingen insgesamt 1.183 Entwürfe ein, aus denen „[...] nach sorgfältigster Prüfung aller architektonischen, ästhetischen, praktischen, konstruktiven Einzelheiten schließlich 22 Preisbewerbungsarbeiten zur Veröffentlichung bestimmt werden konnten.“<sup>50</sup>

<sup>49</sup> Baugilde, Berlin 1928, Heft 18; zit. nach: Hans Scharoun, Hrsg.: Peter Pfankuch, Schriftenreihe der Akademie der Künste Band 10, Berlin/W 1974, S.74

<sup>50</sup> Velhagen & Klasings Monatshefte, 43.Jg., Febr.1929, Heft 6, S.601



aus: Bremerhaven / Wesermünde, Hrsg. Stadtverwaltungen Bremerhaven u. Wesermünde, Berlin 1929, S. 64

Abb. 4.24.: Die Tecklenborg-Werft in Bremerhaven

Die Arbeiten wurden zwischen Februar und Juni 1929 publiziert. Um die Leser zur Beteiligung an der Wahl zu motivieren, hatte im Januar 1929 die Berliner „Deutschland“-Bauspar-AG zusätzlich einen Preis von 25.000 RM zur Verlosung unter den Wählern gestiftet, als Baukostenbeteiligung bei der Ausführung des von dem Gewinner ausgewählten Entwurfs. Im Februarheft forderte die Redaktion die Leser mit diesem zusätzlichen Anreiz erneut zur Teilnahme an der Abstimmung auf:

*„Bauherr kann also jeder Leser werden, der sich die Mühe nimmt, die im vorliegenden sowie im März-, April, Mai- und Juniheft zur Wiedergabe gelangenden Entwürfe aufmerksam durchzusehen und den Juni-Stimmzettel ausgefüllt an die Schriftleitung zu schicken. [...] Der Wunsch, sich ein eigenes Haus auf eigener Scholle zu schaffen, ist besonders stark gerade in der heutigen Jugend entwickelt [...] Unzählige junge deutsche Ehepaare sehnen sich danach, die engen Massenquartiere mit ihrer kasernenmäßigen Eingliederung zu verlassen und ein, wenn auch bescheidenes Heim inmitten eines Gärtchens zu finden, das auch den Kindern Sonne und Freiheit und Freude an der Natur gewährt.“<sup>51</sup>*

Die Kosten für die schlüsselfertigen Häuser sollten sich zwischen 25.000 und 40.000 RM, ohne Berücksichtigung der Grundstückspreise und Gartenanlagen bewegen. Bei den Baukosten rechnete man dabei mit einem in deutschen Großstädten derzeit üblichen Anhaltswert von 40,- RM pro Kubikmeter umbauten Raumes als Baukosten. Der Wettbewerb zielte darauf, den „Spartrieb“ zu wecken:

*„Nicht alle besitzen die Mittel, schon heute ihr Eigenhaus zu errichten. Aber die in diesem Frühling hier vorzuführenden Pläne werden vielen Wünschen ein bestimmtes Ziel geben - und es wird bei zahlreichen deutschen Ehepaaren der Spartrieb einsetzen, um der Erfüllung ihres Herzenswunsches näherzurücken. Die Sehnsucht aber wird den Fleiß segnen.“<sup>52</sup>*

Abb. 4.23. ⇨

Der Preisträger wurde im September 1929 bekanntgegeben. Scharouns Entwurf, den er unter dem Kennwort „Weite“ eingereicht hatte, erhielt von den Lesern zwar keinen Preis, befand sich aber unter den 22 von der Jury zur Veröffentlichung ausgewählten Beiträgen. Scharouns Erläuterung zu seinem Entwurf bestand aus einem Satz:

*„Erstrebt wird: Klarheit und doch „Fülle“ - Knappheit und doch Reichtum an räumlichen Beziehungen und Beziehungen zur Umwelt - sachliche Behandlung des Gebrauchsgegenständlichen und Organisatorischen und lebendige Behandlung des Geistigen und Gefühlsmäßigen.“<sup>53</sup>*

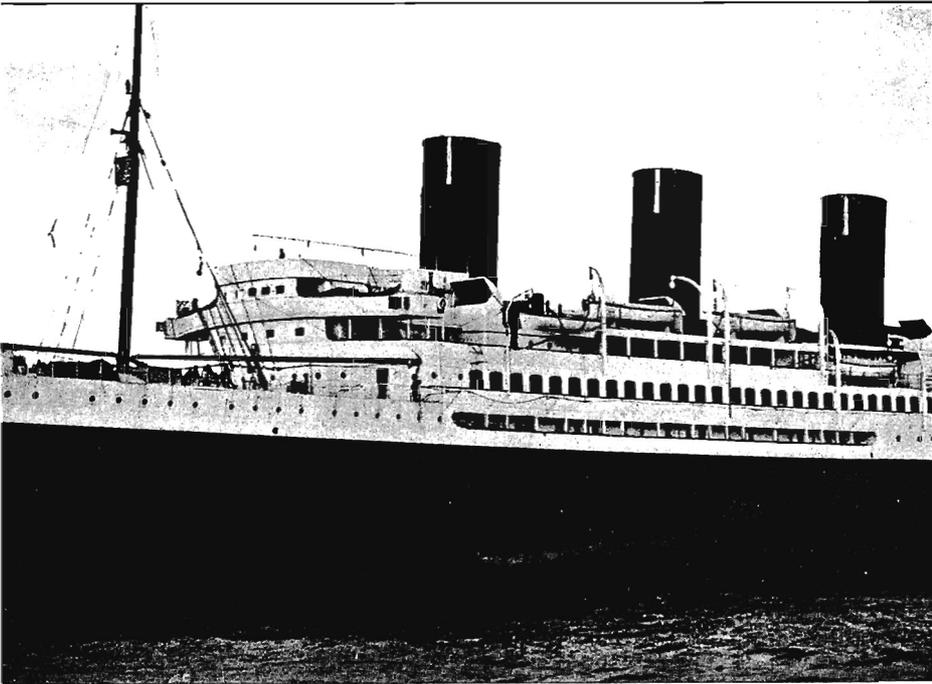
Die Erläuterung Scharouns ist knapp, aber doch klar. Es existiert jedoch noch ein längerer Text Scharouns, der gleichzeitig mit diesem Entwurf verfaßt worden ist und unmittelbar nach dem Abgabetermin für den Wettbewerbsentwurf in der sich mit musiktheoretischen Gegenwartsfragen befassenden Zeitschrift „Melos“ veröffentlicht worden ist. Für das Novemberheft 1928 hatte die Schriftleitung der Zeitschrift einen Literaturkritiker, einen Maler und einen Architekten - eben Hans Scharoun - gebeten, sich zu den von ihnen praktizierten Arbeitsweisen zu äußern, um so mögliche Ähnlichkeiten zur Entwicklung im Bereich der Musik thematisieren zu können. In seinem Beitrag, den er kurz mit „Bauen“ überschrieben hat, beschreibt Scharoun die ihm beim Entwurfsprozeß wesentlich erscheinende Verbindung zwischen Rationalität und Intuition. Auf die wichtigsten, den architektonischen Entwurfsprozeß beschreibenden Passagen gekürzt, erscheint dieser Text - vergleicht man ihn mit dem Entwurf „Weite“ - wie ein Kommentar zur dessen Entstehungsgeschichte.

*„[...] Das Zusammenwirken von Gefühl und Verstand ist in gleicher Weise Voraussetzung für den Schöpfer eines Kunstwerks wie für den Betrachter. [...] Im Vorgang der Schöpfung erfaßt V e r s t a n d Zweck, Material, Soziologisches; führt I n t u i t i o n zu umfassendem Erkennen der Aufgabe und des Kräfteverhältnisses des Schöpfers zu seiner Aufgabe. So ergibt sich Ausdruck;*

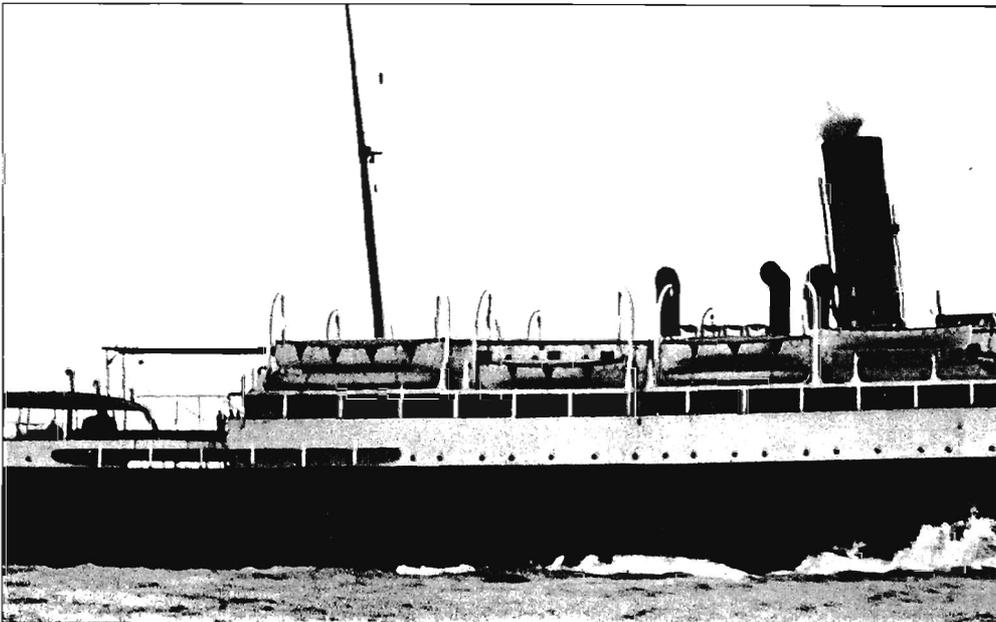
<sup>51</sup> ebd., S.602

<sup>52</sup> ebd.

<sup>53</sup> Hans Scharoun, Hrsg.: Peter Pfankuch, Schriftenreihe der Akademie der Künste Band 10, Berlin/W 1974, S.75



Ozeandampfer „France“, erbaut auf den Werften von Saint-Nazaire.  
Zur Frage der Proportion. - Betrachten wir dies Werk und denken wir an die Prachtplätze von Vichy, Zermat  
oder Biarritz und auch an die neuen Straßen von Passy.



Die „Lamorieière“, Compagnie Transatlantique.  
An die Architekten: Neue Architekturformen, dem Maßstab des Menschen angepaßte Elemente, weit und intim, Be-  
freiung von den Stilen, in denen man erstickt, Gegensatz von Ausgefülltem und Leeren, von starken Massen und zier-  
lichen Gliedern.

aus: Le Corbusier: *Kommende Baukunst*, Stuttgart-Berlin-Leipzig 1926 S.76/77

Abb. 4.25.: Le Corbusier (1926): *Kommende Baukunst*. Zwei Seiten aus dem Kapitel "Augen, die nicht sehen, I. Die Ozeandampfer"

Rückkontrolle setzt ein und als Ergebnis des Wirkens beider Kräfte entsteht die Form. [...]

Die Methodik junger Architektur ist rasch übersehen und erfaßt. Zur Symmetrie tritt Asymmetrie, Rhythmisierung gibt Möglichkeiten, ebenso wie Straffung und Auflockerung der Fläche, die Verwendung neuen statischen Gesetzen unterworfenen Materialien gestattet die exzentrisch getragene Horizontale, das Material bekommt statt seiner dekorativen oder schützenden Funktion den Wert des Eigenlebendigen, die Behandlung der Oberfläche, von der der sinnliche Reiz für den Beschauer ausgeht, wird zur Wissenschaft *par excellence*, usw. Kurz, wie auf dem Gebiete der Musik wird Reiz und Wert des einzelnen Instruments neu erfaßt und verwendet und von selbst stellt sich als Folge eine neue Art orchestraler Vereinigung ein.

Statt Theorie ein Beispiel: Beziehungen vom Hausbau zum Schiffsbau. Die Verschiedenheit der Voraussetzungen ist bekannt; aber Materialbestandteile und Konstruktionen, erst jetzt im Hausbau gewonnen, sind beim Schiffsbau längst erprobt und benutzt, wenn auch auf anderer Maßstabsgrundlage. Man ersehnt, etwas von der Kühnheit moderner Schiffskonstruktionen auf die Gestaltung des neuen Hauses übertragen zu sehen und hofft, dadurch die Kleinlichkeit und Enge des heutigen Wohnungsbaus zu überwinden. [...] Andererseits wird der Schiffsbau nicht nur Anregungen geben sondern auch selbst empfangen. [...] Es ist *Intuition*, die versucht, Großzügigkeit des Schiffsbaus dem Hausbau, Planmäßigkeit der Stadt dem Schifforganismus zu geben. Wenn die Ergebnisse dieser Übertragung noch reichlich formal erscheinen, so ist dies erklärlich, weil mit Hilfe prägnanter Formelemente der dahinterstehende Ideenkomplex deutlicher vermittelt werden soll.

Intuition und Erkenntnis werden bewegt durch die Kräfte der *Phantasie* des schöpferischen Menschen. An welchem Punkte der Kampf zwischen Intuition und Erkenntnis jeweils entschieden wird, davon geben die Dinge um uns - optisch und akustisch wahrnehmbar - täglich Zeugnis. Es macht die Betrachtung von Kunstwerken vielfältig und lohnend, wenn sich der Betrachter auf die natürliche Notwendigkeit eines solchen Kampfes im Künstler besinnt. Er wird erkennen, daß zwischen Intuition und Erkenntnis alle *Gattungsarten* (im wahrsten Sinne des Wortes) vorhanden sind.“<sup>54</sup>

Abb. 4.24. ⇨

Der Schiffsbau wird nicht zufällig zum Vorbild für Scharouns Entwurfsarbeit. Er ist - im Zusammenhang mit der Farb- und Formgebung ist oben bereits darauf hingewiesen worden - in Bremerhaven aufgewachsen, einem Ort, der sich in den beiden Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg zum größten Überseehafen Europas entwickelte. Die Karlsburg-Brauerei - das ehemalige Auswandererheim -, in dem Scharoun als Sohn des Direktors wohnte, lag in unmittelbarer Nähe sowohl des Hafens als auch der Werften.<sup>55</sup> Trotzdem ist ein Bezug zwischen Schiffsbau und Hausbau in seinen Entwürfen vor 1927 nicht festzustellen. Es bedurfte eines weiteren Anstoßes, um diese Jugenderfahrung für seine Arbeit als Architekt nutzbar zu machen, und dieser mag vor allem durch die neuen Anforderungen und Möglichkeiten erfolgt sein, die die Stahlskelettkonstruktionen an den Entwerfer stellten. Das Ausstellungshaus für die Weißenhofsiedlung in Stuttgart hatte Scharoun 1926/27 noch als konventionellen Mauerwerksbau entworfen, obwohl er dann von der ausführenden Firma als Stahlskelettbau errichtet worden war. Äußerlich war die Konstruktionsweise jedoch nicht zu erkennen. Unmittelbar nach der Ausstellung hatte sich Scharoun intensiv mit dieser neuartigen Konstruktionsweise - die er in ersten Experimenten für den Einfamilienhausbau in Berlin bei den Ring-Kollegen, den Brüdern Luckhardt, studieren konnte - beschäftigt. Diese Konstruktionsweise ähnelte stark der Spannenbauweise, die er als Kind - und auch später noch bei seinen Ferienaufenthalten bei der Mutter oder den Schwiegereltern - auf den Werften in Bremerhaven beobachten konnte.

Abb. 4.25. ⇨

<sup>54</sup> Hans Scharoun: Bauen (Schöpfung und Betrachtung), in: Melos 7.Jg., Heft 11/1928, S.527-529

<sup>55</sup> Vgl. dazu Geist/Kürvers/Rausch: Hans Scharoun, Chronik zu Leben und Werk. Hrsg. Akademie der Künste. Berlin 1993, S.6f.

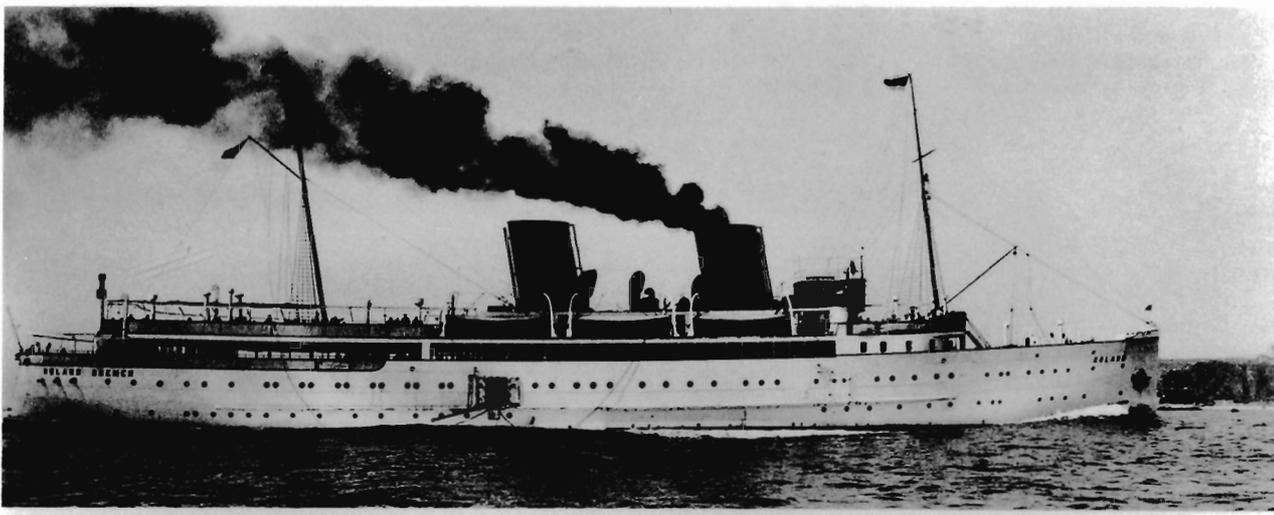
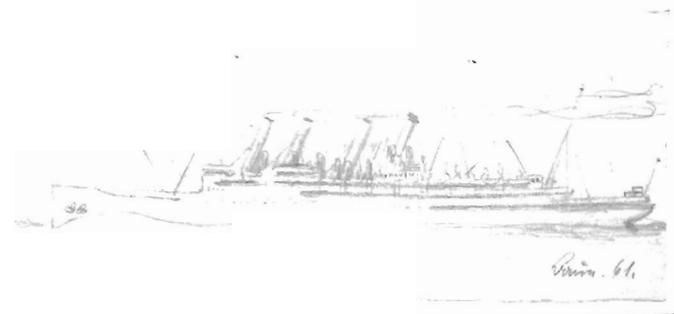
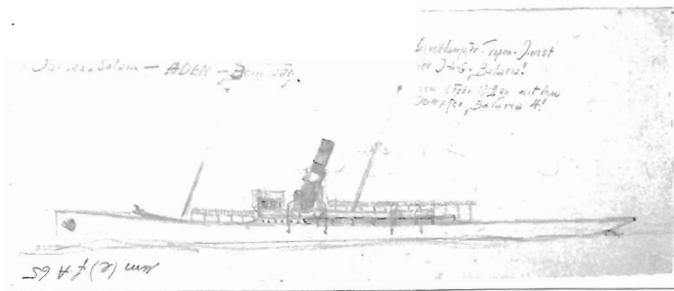


Foto: F. Schensky (aus Kludas, Die Seeschiffe des Norddeutschen Lloyd 1920-1970, S.160)

Abb. 4.26. (oben): Hans Scharoun (1909/10): Schiffsentwürfe

Abb. 4.27.: Das 1927 bei Tecklenborg in Bremerhaven gebaute Turbinenschiff "Roland" (Norddeutscher Lloyd)

Ein zweiter Anstoß, sich die Konstruktionsweise und Gestaltung von großen Stahlschiffen genauer anzusehen, wird 1926 durch das Erscheinen der deutschen Ausgabe des von Le Corbusier verfaßten Buches „Vers une architecture“ (Kommende Baukunst) erfolgt sein. Le Corbusier geht in dem Kapitel, das er „*Augen, die nicht sehen*“<sup>56</sup> überschrieben hat, ausführlich auf die Gestaltung von Ozeandampfern ein, einem Kapitel, dem er den folgenden Text vorangestellt hat:

*„Ein großes Zeitalter ist angebrochen. - Es gibt einen neuen Geist. - Es gibt eine Menge von Werken des neuen Geistes; sie entstammen überwiegend der fabrikmäßigen Erzeugung. - Die Architektur erstickt im Herkommen. - Die 'Stile' sind eine Lüge. - Der Stil ist eine grundsätzliche Wesens-Einheit, die alle Erzeugnisse einer Epoche belebt und ausgeprägter Geistesart entspringt. - Unser Zeitalter legt Tag für Tag ihren Stil fest. - Unser Unglück ist, daß unsere Augen ihn noch nicht zu erkennen verstehen.“*<sup>57</sup>

Es ist eine Aufforderung zum genauen und unvoreingenommenen Hinsehen, zur Beobachtung, zum Erkennen und zur Deutung der alltäglichen Wirklichkeit. Daß Scharoun, spätestens seit Erscheinen dieses Buches dieser Aufforderung auf der Suche nach dem „Zeitgeist“ oder einem „Zeitstil“ folgte, zeigen seine Bauten und Entwürfe seit 1926. Auch wenn sein Ausstellungshaus für Stuttgart noch keine eindeutigen Bezüge zum Schiffsbau aufweist, findet sich doch schon in der schriftlichen Erläuterung Scharouns zu seinem Haus ein Satz, der zeigt, daß er Le Corbusiers Anregung aufgegriffen hat: *„Die Entwicklung des Schiffsbauens zum Beispiel [...] kann immerhin als Maßstab der Möglichkeiten einer Bauveredelung gelten.“*<sup>58</sup>

Das Buch Le Corbusiers - „*Kommende Baukunst*“ - ist auch auf einer der Fotografien zu sehen, die Scharoun von seiner Wohnung in Berlin-Siemensstadt aufnehmen ließ. Es steht dort im Bücherregal - nicht zufällig sondern demonstrativ sichtbar, denn für jedes der als Serie aufgenommenen Fotos von der Wohnung sind die Bücher umgeräumt worden -, wie ein Gruß an den Kollegen aus Frankreich, der in den Zwanziger Jahren einen so starken Einfluß auf viele Architekten ausgeübt hat.

Bereits unter den Zeichnungen, die Scharoun seit 1909 als Schüler in Bremerhaven angefertigt hat finden sich neben Entwürfen für Gebäude auch solche für Schiffe - zum Teil tatsächlich existierende, zum Teil eigene Erfindungen.<sup>59</sup> Es muß für ihn wie eine Wiederentdeckung dieses frühen Interesses gewesen sein, als er seinen Urlaubsaufenthalt in Bremerhaven im August/September 1927 unter anderem dazu nutzte, sich von dem Direktor der Tecklenborg-Werft, Georg Clausen, durch die Werft führen zu lassen. Scharoun kannte diese große Werft zwar von frühester Kindheit an, das Schreiben vom 25. Oktober 1927, in dem er sich bei Clausen bedankt, zeigt aber sein neues Interesse an dem Betrieb:

*„... Besonders aufschlußreich war für mich, daß eine Reihe von Konstruktionen des Schiffsbauens auf den Hausbau ohne weiteres zu übernehmen sind und daß diese Konstruktionen im Schiffsbau bereits in einer Güte gearbeitet sind, die unseren Hauskonstruktionen heute noch abgeht. Sehr verbunden wäre ich Ihnen für eine evtl. leihweise Überlassung der für diese Konstruktionen angefertigten Zeichnungen und zwar:*

- 1. Oberlichtzeichnung für Gesellschaftsräume, die einerseits völlig wasserdicht schließen und andererseits Schwitzwasserbildung ausschließen,*
- 2. für eiserne Treppen, die, soweit ich feststellen konnte, aus genormten Teilen von Ihnen zusammengestellt werden.*
- 3. für Schiebefenster als Abschluß der Promenadendecks, bzw. (z.B. Roland) für den Abschluß der Gesellschaftsräume.*
- 4. Für die Wandausbildung (Isolierung) von a) Gesellschaftsräumen & Kabinen (Außenbord), b) Kühlräume*
- 5. für Sonnensegelstützen und Auflagen.*

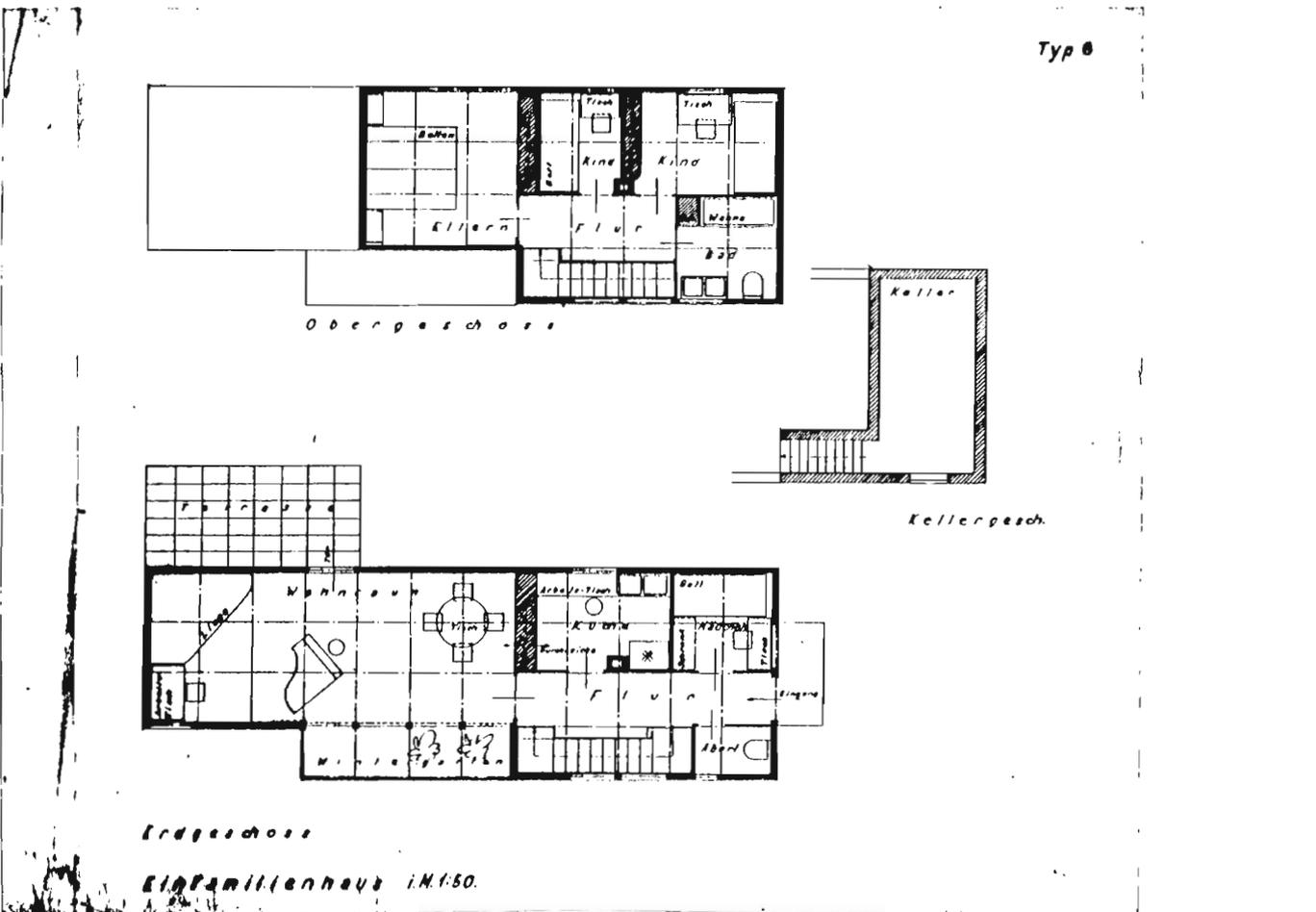
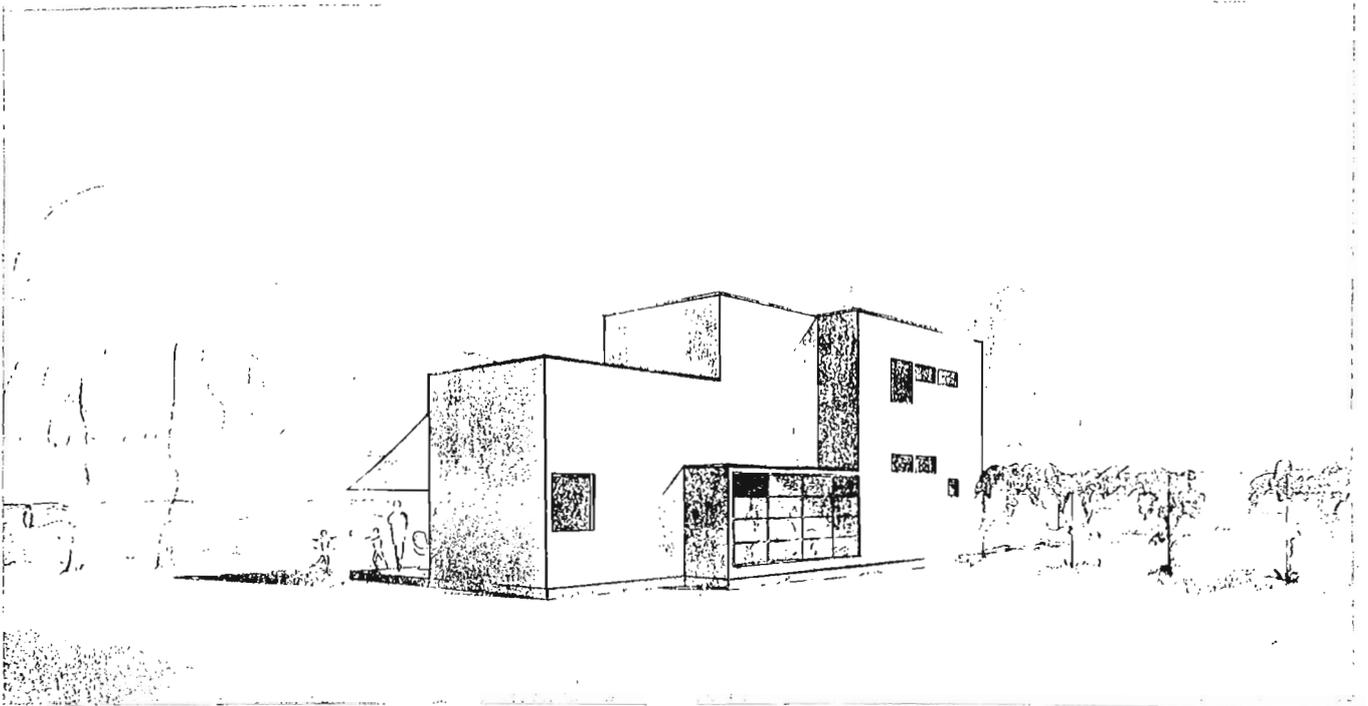
Abb. 4.26. ⇨

<sup>56</sup> Das Kapitel „Des yeux qui ne voient pas: Les paquebots“ war bereits im Mai 1921 als Aufsatz von Le Corbusier-Saugnier in der Zeitschrift „L'Esprit Nouveau“ erschienen.

<sup>57</sup> Le Corbusier: *Kommende Baukunst*. Stuttgart-Berlin-Leipzig 1926, S.69.

<sup>58</sup> Hans Scharoun: *Zur Situation*; in: *Bau und Wohnung*, hrsg. vom Deutschen Werkbund, Stuttgart 1927, S.109

<sup>59</sup> Vgl. dazu Geist/Kürvers/Rausch: *Hans Scharoun, Chronik zu Leben und Werk*; Hrsg. Akademie der Künste. Berlin 1993, S.18ff.



Pläne: SAAdK, Sammlung Baukunst Nachlaß Adolf Rading, Wv-49

Abb. 4.28.a/b: Adolf Rading (1928): Stahlhäuser für die "Destas", Typ 8

*Aufgefallen sind mir auch die in anderer Form als beim Hausbau verwendeten Trägerprofile, bestehen auch darüber Normenblätter?*

*Sie sehen, wie anregend ihr Betrieb gewirkt hat und nehmen mir hoffentlich die etwas mühevollen Folgen für Sie nicht übel. ...*<sup>60</sup>

Abb. 4.27. ⇨

Die „Roland“, für deren Schiebefenster und Promenadendecks sich Scharoun besonders interessierte, war im Mai 1927 auf der Tecklenborg Werft fertiggestellt worden, ein turbinengetriebenes Passagierschiff, das seitdem im Nordseebäderverkehr Bremerhaven mit den ostfriesischen Inseln und Helgoland verband.<sup>61</sup> Scharoun erhielt die gewünschten Zeichnungen - und darüber hinaus noch einige Grundrisse von Passagierschiffen, die bei Tecklenborg, bzw. der „Deschimag“ gebaut worden sind - zugesandt. Eine weitere Zusammenarbeit mit der Tecklenborg-Werft ergab sich jedoch nicht, da sie nach der bereits 1926 erfolgten Fusion mit der AG Weser zur „Deutschen Schiff- und Maschinenbau AG“ (Deschimag) 1928 zugunsten der Partnerwerft in Bremen geschlossen und abgebrochen wurde.<sup>62</sup>

Am 10. November 1928 - zehn Tage nach dem Abgabetermin für den Entwurf „Weite“ - berichtet Scharoun in einem Brief an den Architekten Franz Bossmann - seinen Büropartner in Insterburg - davon, daß er sich zusammen mit Rading seit geraumer Zeit intensiv mit Stahlhauskonstruktionen beschäftigt:

*„[...] Seit längerer Zeit verhandeln wir (Rading und ich) mit der „Desta“ (Deutsche Stahlbau GmbH) in Gleiwitz. Diese Gesellschaft ist eine Gründung der vereinigten oberschlesischen Hütten (Riesenkonzern) der fast sämtliche, bei Deutschland gebliebenen Eisen verarbeitenden Werke umfaßt. - Die Desta liefert und erstellt Eisenskelett Hochbauten und Flachbauten. Sie richtet in Berlin in Gemeinschaft mit einer Fima, die auch sonst unser Auftraggeber ist und die wir der Desta nahegebracht haben, eine Montagewerkstatt für Stahlhausbauten in Berlin und im übrigen Deutschland, besonders im Osten, ein. Das Stammwerk bleibt in Gleiwitz und soll in kürzester Zeit zu einer Hausfabrik ausgebaut werden. (Idee: Herstellung am laufenden Band und Teilz[ahlungs]geschäft) - Diese Stahlhäuser sollen aus Stahlleichtgerippe mit Pl[attenverkleidung] aus Schlacken etc. bestehen. (Eine Eisenplattenver[kleidung] hat sich wirtschaftlich nicht bewährt). - Rading und ich sind beratende Architekten der Desta, mit Bürositz Berlin.“*<sup>63</sup>

Abb. 4.28.a/b ⇨

Rading entwirft zu dieser Zeit für einen Katalog der Desta eine Folge von 8 Einfamilienhaustypen (Rading Wv-49), die als Stahlhäuser konstruiert werden können. Trotz der Unterschiede haben die Entwürfe von Rading und der Entwurf „Weite“ von Scharoun Gemeinsamkeiten: die streng rechtwinklige Form, die glatten Fassaden, vor allem aber den „Wintergarten“, den Scharoun als raumhohes, vierseitig verglastes „Blumenfenster“ von Rading übernimmt. Zur gleichen Zeit arbeiten beide Architekten an den Vorentwürfen ihrer Bauten für die in Breslau geplante Werkbundaussstellung. Radings Appartementhaus wird - ebenso wie Scharouns Wohnheim - wenige Monate später als Stahlskelettbau konstruiert. Der Schiffsbau als Vorbild ist bei diesen beiden Gebäuden kaum zu übersehen.

s. Abb. 3.27 a/b (S. 3.22a)

Die Anregungen aus dem Schiffsbau sind auch beim Haus „Weite“ zu spüren: außer der Skelettkonstruktion übernimmt Scharoun als „prägnante Formelemente“ die Halbkreisausschnitte in der glatten und schalenhaft wirkenden Außenhaut, die durch die Konstruktion möglich werdenden langen horizontalen Fensterbänder, die innenliegende einläufige Treppe, das wie ein Deck begehbare Sonnendach, die überdeckten Terrassen, den an eine Kommandobrücke erinnernden Aussichtsplatz, den langgestreckten, zweiseitig belichteten Zentralraum, die Schiebetüren und die kobenartigen Schlafkabinen. Solche, unmittelbar aus dem Schiffsbau übernommenen Bauelemente und Details lassen sich in fast allen Entwürfen und

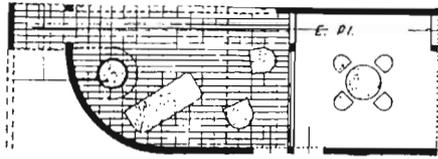
<sup>60</sup> Hans Scharoun, Brief an Georg Claussen vom 25.10.1927, zit. nach Hans Scharoun, Hrsg.: Peter Pfankuch, Schriftenreihe der Akademie der Künste Band 10, Berlin/W 1974, S.77

<sup>61</sup> Vgl. dazu Arnold Kludas: Die Seeschiffe des Norddeutschen Lloyd, Bd.2 1920 bis 1970. Herford 1992, S.160

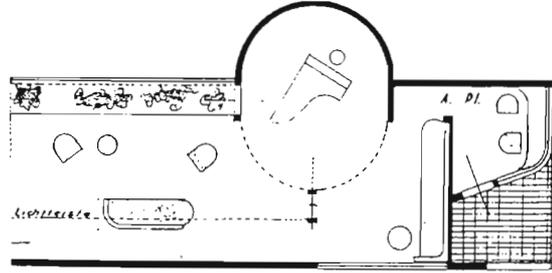
<sup>62</sup> vgl. dazu Harry Gabcke, Renate Gabcke, Herbert Körtge u. Manfred Emst: Bremerhaven in zwei Jahrhunderten, Bd.2 (1919-1947). Bremerhaven 1991, S.50

<sup>63</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Konvolut 4, Nr.155 (Hans Scharoun, Brief an Franz Bossmann vom 10.11.1928)

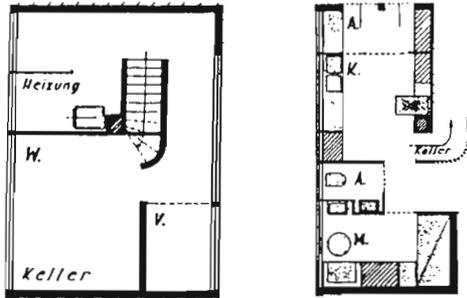
Eßplatz mit Terrasse



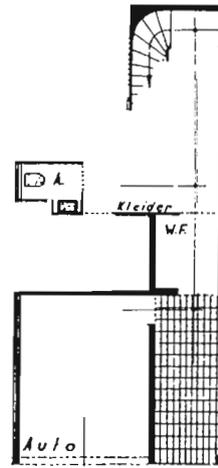
Wohnraum mit Blumenfenster, Musikraum, Aussichtsplatz und überdachter Terrasse



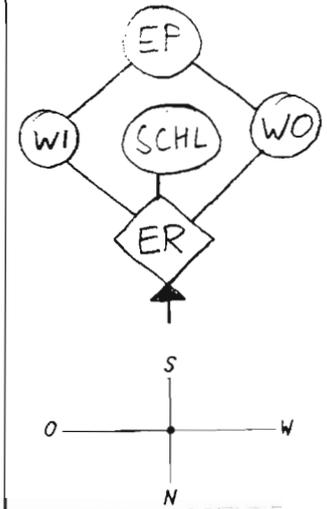
Wirtschaftsräume im Erdgeschoß und im Keller:  
Mädchenzimmer, Abort, Küche, Anrichte mit Ausgängen zum Eßplatz und zur  
Terrasse; im Keller: Heizung, Waschküche und Vorratsräumen



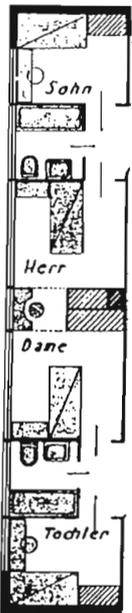
Erschließungsräume: Garage, über-  
dachter Vorplatz, Windfang,  
Garderobe, Abort, Flur, Treppe



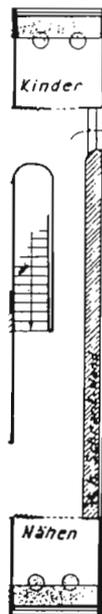
Funktionsschema EG:  
EP=Eßplatz; WI=Wirtschaftsräume;  
SCHL=Schlafräume (im OG);  
WO=Wohnräume;  
ER=Erschließungsräume



Schlafräume und Bäder



Schrank-, Spiel- und Hausarbeitsflur



Sonnenterrasse



Abb. 4.29.: Haus "Weite", die Raumgruppen M 1:200

Bauten Scharouns nach 1928 feststellen, bevor sie - seit Beginn der dreißiger Jahre - dann in ihrer Eindeutigkeit wieder zurücktreten. Dennoch bleibt der Bezug zum Schiff als ein wesentliches gestalterisches Vorbild bis zu Scharouns letzten Bauten in den 70er Jahren deutlich spürbar.

Abb. 4.29. ⇨

Nicht aus dem Schiffsbau stammt dagegen die Struktur des Hauses mit seiner Funktionsgliederung in Raumgruppen zu Wirtschaften, Wohnen und Schlafen. Betrachtet man den Ergeschoßgrundriß, so lassen sich vier räumliche Funktionsbereiche erkennen, denen jeweils bestimmte Außenräume zugeordnet sind:

1. Die erste Raumgruppe sind die Erschließungsräume, von denen man sowohl die Wirtschafts-, die Wohn- und über eine Treppe die Schlaf- und Ruheräume im Obergeschoß erreicht. Außerhalb des Hauses gehören zu dieser Raumgruppe die Garage und der überdachte, nach zwei Seiten hin offene Vorplatz mit der Haustür; hinter der Haustüre liegen der Windfang (W.F.), die Garderobe („Kleider“) mit Abort (A.) sowie die kleine Halle mit der Treppe.

2. Die Gruppe der Wirtschaftsräume ist von der Garderobe aus zu erreichen. Dazu gehören das Mädchenzimmer (M.), die Küche (K.) und die Anrichte (A.). Von der Küche aus führt eine Treppe hinab zum Keller mit den Vorrats- (V.) und Heizungsräumen sowie der Waschküche (W.).

3. Der Eß-Platz wird einerseits von der Anrichte aus erschlossen, andererseits steht er in direkter räumlicher Beziehung zu den Wohnräumen und stellt so eine „Klammer“ zwischen Wirtschafts- und Wohnräumen dar. Ergänzt wird er durch eine überdachte Terrasse - einen zum Garten hin offenen Raum, der ebenfalls direkt von der Anrichte aus erschlossen wird und vom Eß-Platz durch eine gläserne Wand mit Tür getrennt ist.

4. Die Wohnräume, die vom Eßplatz nur durch einen Vorhang getrennt sind und auch von der Halle aus erschlossen werden, bestehen aus vier Raumteilen: den eigentlichen Wohnraum, das raumhoch und vierseitig verglaste Blumenfenster, den runden, vom Wohnraum durch einen Vorhang abtrennbaren Musikraum mit dem Flügel und den „Aussichts-Platz“ mit einer vor dem Aussichtsfenster eingebauten Arbeitsplatte und einer Tür zu einer kleinen, windgeschützten und überdachten Terrasse. Das wichtigste Möbel des eigentlichen Wohnraumes ist das Sofa. Hier sind es gleich zwei: eins mit Ausblick nach Süden auf das Blumenfenster und die Landschaft, das andere um die Weite des Hausinneren zu genießen mit dem Blick durch den Wohnraum und den Eßplatz auf die Eß- und Ruheterrasse im Osten.

Die vier Funktionsbereiche beschreiben einen Kreis, der um die Treppe zum Obergeschoß gelegt ist: Erschließungsräume - Wirtschaftsräume - Eßplatz - Wohnräume - Erschließungsräume. Scharoun fügt sie in einem „L“-förmigen Grundriß so zusammen, daß sie gut belichtet und besonnt werden. Das Grundrißblatt ist „gesüdet“, das heißt Norden liegt unten, und das Haus ist exakt an den Himmelsrichtungen orientiert. Es steht nicht frei auf einem Grundstück, sondern berührt sowohl im Norden als auch im Osten die Grundstücksgrenzen und läßt durch seine Form drei verschiedene Hof- oder Gartenbereiche entstehen. Erschlossen wird das Haus im Norden, von der Straße aus. Die Wirtschaftsräume und der Eßplatz erhalten Morgensonne, der Wohnraum sowohl Südsonne durch das Blumenfenster als auch Nordlicht, der „Aussichts-Platz“ Abendsonne.

vgl. Abb. 3.17 (S.3.12a) ⇨

Im Obergeschoß befindet sich die Gruppe der Schlaf- und Ruheräume. Die eigentlichen Schlafräume sind wie Kabinen auf einem Schiff ausgebildet und bestehen jeweils aus einem Bett, einem kleinen Schrank, einem Nachttisch und die der Kinder verfügen außerdem noch über einen Arbeitsplatz. Adolf Rading, der solche minimalisierten Schlafräume bereits seit Anfang der zwanziger Jahre entworfen hat - lange bevor Scharoun dieses Prinzip von ihm übernommen hat -, hat diese Räume „Kojen“ genannt. Diese „Kojen“ sind an der Ostseite des Hauses aufgereiht. „Dame und Tochter“ verfügen, so wie „Herr und Sohn“, über ein eigenes Badezimmer. Die Kojen des „Herrn“ und der „Dame“ sind miteinander verbunden, in dem Verbindungsraum steht ein Schminktisch. Vor den Schlafräumen liegt eine zweite Raumgruppe, zu der ein langer Flur mit einem Schrank an der Außenwand und einem schmalen, langgestreckten Band von Lüftungsfenstern darüber, gehört. An diesem Flur liegen ein kleines Spielzimmer für die Kinder und ein Hausarbeitsraum für Näharbeiten - vom Flur jeweils nur

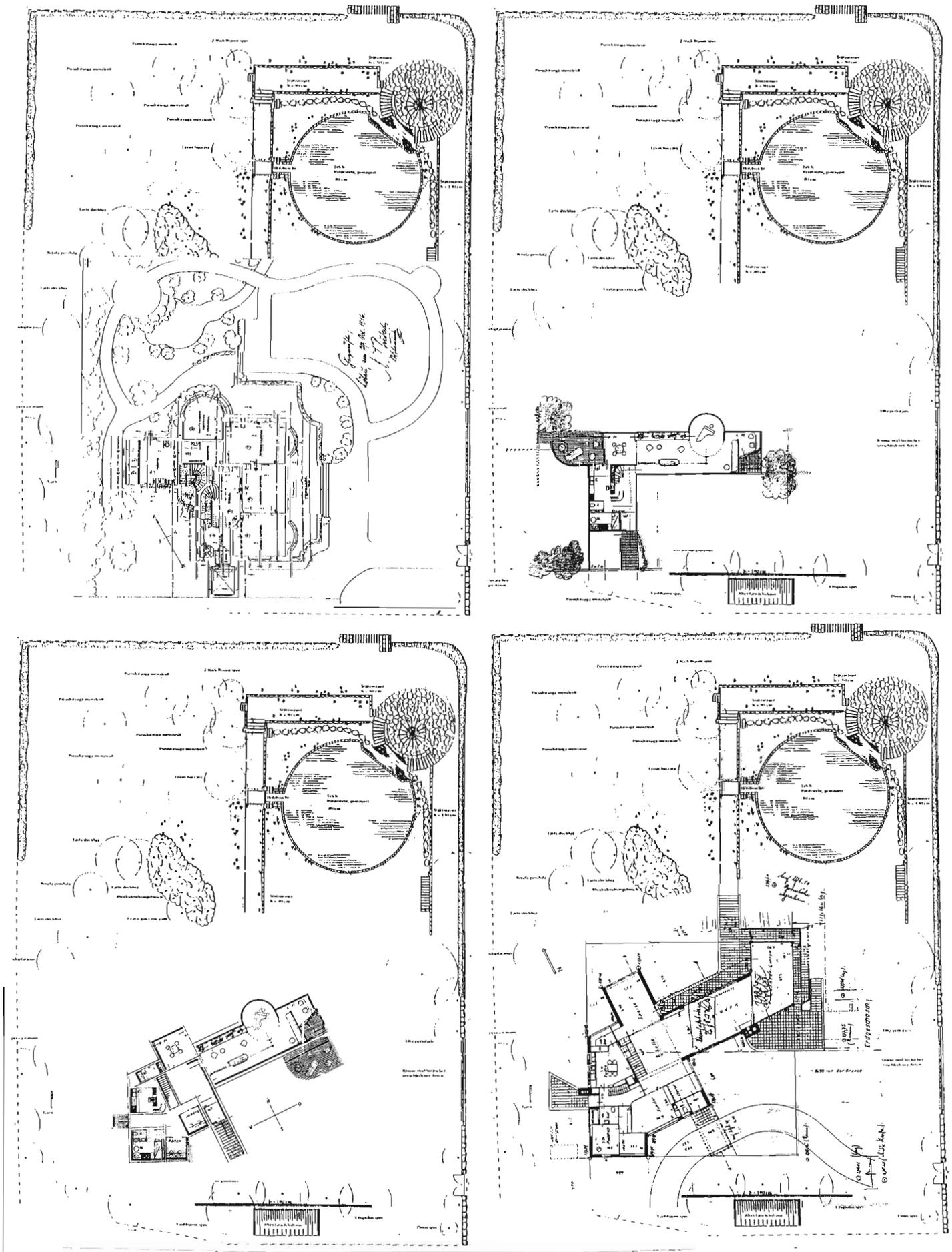


Abb. 4.30. (oben links): Der Villengrundriß aus dem Jahre 1916 und der vor 1930 vorhandene Garten

Abb. 4.31. (oben rechts): Der Grundriß "Weite", im gleichen Maßstab auf das Grundstück projiziert

Abb. 4.32. (unten links): Der nach den Wünschen des Bauherrn modifizierte Grundriß "Weite"

Abb. 4.33. (unten rechts): Der Vorentwurf für das Landhaus Schminke vom Juni 1930

durch einen Vorhang abgetrennt, sodaß dieser bei Bedarf mitgenutzt werden kann. Unmittelbar neben dem Spielzimmer liegt der Ausgang zur Sonnenterrasse.

### Die Entstehung des Vorentwurfs (1930)

Elemente aus beiden Vorschlägen - dem Haus „Weite“ und „Löbau 2“ - werden nach dem Gespräch mit Fritz und Charlotte Schminke von Scharoun miteinander verbunden und ergeben den Vorentwurf für das Haus Schminke. Die grundsätzliche Raumdisposition und der Erdgeschoßgrundriß werden dabei auf der Grundlage des „Weite“-Entwurfs entwickelt. Nach welcher Methode das geschieht und welche Gedankenschritte von Scharoun dabei vollzogen wurden, soll hier nachgezeichnet werden. Die Planungsschritte zwischen Ausgangslage und fertiggestelltem Neubau werden dazu in vier Phasen dargestellt:

1. Rekonstruktion des Grundstücks vor Beginn der Planung durch Scharoun
2. Plazierung des EG-Grundrisses „Weite“ auf dem Grundstück
3. Ergänzung und Orientierung des Grundrisses
4. Neuformung des Grundrisses zum Vorentwurf

#### *1. Rekonstruktion des Grundstücks vor Beginn der Planung durch Scharoun*

Abb. 4.30. ⇨

Der Plan zeigt im „oberen“ - also nordöstlichen Teil - die Rekonstruktion des Gartengrundstücks durch Claudia Feltrup [Wv-124, Plan 7-43.1], so wie es wahrscheinlich im Frühjahr 1930 bestanden hat.<sup>64</sup> Wie der „untere“ Teil vor 1932 ausgesehen hat, kann heute nicht mehr sicher angegeben werden. In diesem Teil wurde hier Lageplan des Villenentwurfs von Lossow & Kühne aus dem Jahre 1916 [Wv-124, Plan 0-1.5] in den Lageplan des 1919 erweiterten Grundstücks einmontiert. Auf der nordöstlichen Erweiterungsfläche sind zu Beginn der Zwanziger Jahre die beiden Teiche, die Brücke, die Wege, Terrassen und die Gartenlaube angelegt worden. Der Vergleich zwischen der Gartenplanung von Lossow & Kühne und den ausgeführten Gartenbereichen zeigt, daß die Grundanlage des Gartens bereits 1916 vorgegeben worden ist: Ein Mittelweg teilt den Garten in zwei Teile, sodaß zwei Rundwege entstehen. Außer den Rundwegen sind auch der nordwestliche Landschaftsgarten mit dem naturhaften Teich und der Brücke im Entwurf von 1916 vorgegeben, ebenso das Rondell im Nordosten. Der Erdgeschoßgrundriß der Villa bezeichnet die Lage der Baugrube. Im Südwesten schließt das Fabrikgelände an, im Südosten die Kirschallee, im Nordosten und Nordwesten Wiesen und Obstgärten, die zum Teil auch von der Familie Schminke genutzt worden sind.

#### *2. Positionierung des EG-Grundrisses „Weite“ auf dem Grundstück*

Abb. 4.31. ⇨

Der EG-Grundriß Weite ist - im gleichen Maßstab - ungefähr dort plaziert worden, wo sich die Baugrube befunden haben muß. Als primäre Bezugslinie ist die Grundstücksgrenze zur Fabrik hin angenommen worden. Der Grundriß „Weite“ ist unverändert, die auf ihn bezogenen Himmelsrichtungen haben sich jedoch gedreht.

#### *3. Ergänzung und Orientierung des Grundrisses*

Abb. 4.32. ⇨

Geht man davon aus, daß Scharoun den Entwurf „Weite“ Fritz und Charlotte Schminke vorgeschlagen und mit ihnen diskutiert hat, und vergleicht man ihn mit dem Vorentwurf vom Juni 1930, so kann man aus den Unterschieden schließen, worauf es der Familie Schminke in Bezug auf die Raumanordnung und die Qualität der Einzelräume bei ihrem Haus ankam. Der Vergleich der Raumprogramme beider Entwürfe zeigt, daß sie qualitativ fast identisch sind. Beim Haus Schminke kommt lediglich ein geräumiger Bereich für Gäste sowie einige Abstellräume und Badezimmer hinzu. Von der Fläche her müssen vor allem die Schlafkammern der Kinder, die Küche, der Eß-Platz und das Kinderzimmer vergrößert werden, da zur Familie Schminke vier Kinder gehören und Gäste untergebracht werden sollen.

<sup>64</sup> Claudia Feltrup: Gartenleben. Der Garten des Hauses Schminke. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Fachbereich 7 der Universität/Gesamthochschule Paderborn, Abt. Höxter (Prof. Dr. Volkmar Seyfang). Höxter 1992. Plan 1

Die Planmontage zeigt die Anpassung des EG-Grundrisses „Weite“ an die Bedingungen des Ortes und die Bedürfnisse des Bauherrn.

Zur Demonstration dieser Anpassung des Entwurfs sind hier die Räume des „Weite“-Grundrisses ausgeschnitten und - ohne Veränderung ihrer Größe - entsprechend der Raumd disposition des nachfolgenden Vorentwurfs verschoben worden. Real könnte sich dieser Entwurfsschritt auf verschiedene Weise vollzogen haben. Vielleicht hat Scharoun die Räume auf ein Transparentpapier übertragen und dabei verschoben, möglicherweise hat er sie auch einzeln gezeichnet, ausgeschnitten und zusammen mit den Bauherren auf einem Tisch verschoben, wahrscheinlich hat er aber Funktionsgefüge und Proportionen so im Kopf und „in den Fingern“ gehabt, daß er bei dem Gespräch mit den Bauherren frei skizziert hat. Wenn es solche Skizzen - wie sie für spätere Projekte Scharouns aufbewahrt worden sind - auch für das Haus Schminke gegeben hat sind sie nicht erhalten geblieben.

Die Veränderungen am Grundriß gehen auf die Wünsche von Fritz und Charlotte Schminke zurück: Die Wirtschaftsräume - vor allem die Küche und die Waschküche im Keller - erhalten einen separaten Ausgang, vor dem eine kleine Arbeitsterrasse im Freien, ein Wirtschaftshof und auch ein Kinderspielplatz in der Südwestecke des Grundstücks liegen; zudem wird der gesamte Wirtschaftsbereich klar vom Wohn- und vom Schlafbereich des Hauses abgetrennt. Die Garage kann wegen der besseren Unterstellmöglichkeit für das Auto auf dem Fabrikgelände entfallen. Weiterhin werden die im Haus „Weite“ im Obergeschoß vor den Schlafräumen vorgesehenen Räume „Kinder“ und „Nähen“ ins Erdgeschoß, zwischen den Haupteingang und die Nähe der Wirtschaftsräume verschoben. So können einerseits die Schlafräume im Obergeschoß als Rückzugsräume ruhig gehalten werden, andererseits die Kinder besser beaufsichtigt werden und schneller ins Freie gelangen, und schließlich liegt der Hausarbeitsraum für die Wäsche innerhalb der Gruppe der Wirtschaftsräume, in der Nähe des Mädchenzimmers, der Waschküche und des Wirtschaftshofs, wo sicher auch die Wäsche getrocknet wird, besser als vor den Schlafräumen.

Durch Auseinanderziehen der Küche und des Mädchenzimmers schafft Scharoun nun Platz für den Wirtschaftsausgang, den Vorplatz und den kleinen Flur mit der Treppe zum Keller. Das „Aufkeilen“ des Grundrisses an dieser Stelle findet in der Keilform des Vorplatzes seinen gestalterischen Ausdruck. Die beiden Räume „Nähen“ und „Kinder“ aus dem Obergeschoß werden ebenfalls wie ein Keil zwischen Haupteingang und Mädchenzimmer an der Südseite des Hauses in den Grundriß eingefügt. Da die direkte Verbindung der Anrichte zum Eß-Platz unbedingt beibehalten werden muß, drehen sich die Wohnräume von den Wirtschaftsräumen ab und können so wieder exakt an den Himmelsrichtungen orientiert werden. Durch diese Drehung wird das Haus doppelt orientiert - zum einen an den Grundstücksgrenzen, zum anderen an den vier Himmelsrichtungen oder besser dem Mittagsstand der Sonne - und erhält dadurch ein nicht-rechtes Winkelpaar. Der dadurch entstehende Winkel kann im Innern des Hauses durch eine entsprechende Form der Küche, der Anrichte und des Kinderzimmers ausgeglichen werden. Die Haupttreppe ins Obergeschoß kann, nachdem die der Küche und dem Wirtschaftsausgang zugeordnete Kellertreppe nicht mehr unter ihr hinabführt, um 180° gedreht werden. Ihr Antritt liegt nun näher am Haupteingang und auch die Schlaf- und das Spielzimmer der Kinder werden so besser miteinander verbunden. Die Treppe kann so auch von beiden Seiten aus mit Schränken unterbaut werden. Durch das Volumen des eingefügten Kinderzimmers „rutschen“ Treppe und Windfang auseinander, so daß Raum für eine annähernd quadratische Halle entsteht. Weiterhin verschiebt Scharoun die ursprünglich neben dem Eßplatz vorgesehene Terrasse mit dem Brunnen an die Nordostecke des Hauses. Aus ihr wird, verbunden mit dem großen Blumenfenster, das unmöglich nach Norden liegen kann, der gläserne Wintergarten mit dem Brunnen und Pflanzbecken, der sich in seiner Lage an den vorhandenen Gartenwegen orientiert. Diese gehen in ihrer Richtung auf den Verlauf der Kirschallee zurück, diese wiederum führt parallel zur Eisenbahntrasse in ein Tal und bezeichnen so gleichzeitig auch die Richtung des weitesten Ausblicks.

Außer der Anpassung der Vorschlagsentwürfe an die Wohnbedürfnisse der Familie Schminke stellt sich für Scharoun das Problem der Positionierung des Grundrisses auf dem Grundstück, so daß einerseits die Räume optimal belichtet und besonnt werden, gleichzeitig aber auch die Aussicht auf die Landschaft und die Verbindung zum Garten aber auch zum benachbarten Fabrikgrundstück bestmöglich gestaltet werden. Hans Scharoun erinnert sich:

*„Die Hauslage war so, daß der Garten und auch die weit ins Land führende Aussicht mit der Nordseite des geplanten Hauses verbunden war. Die Nordseite war also die Aussichtsseite und für die Lage der Wohn- und Gesellschaftsräume prädestiniert und der Bauplatz zwischen Garten und Nordgrenze des Fabrikgrundstückes ließ wenig Platz bis zum Fabrikhof. Um trotzdem den Haupträumen Sonne zuzuführen wurde dieser Teil schmal angelegt, um genügend Vorland bis zum Fabrikhof zu behalten. Die Ausbildung der Fenster nach Norden bzw. nach Süden geschah ihren Aufgaben entsprechend.“<sup>65</sup>*

#### 4. Neuformung des Grundrisses zum Vorentwurf

Abb. 4.33. ⇔

Der EG-Grundriß des Vorentwurfs [Wv-124, Plan 1-2] zeigt die Verschmelzung der in ihrer Lage verschobenen und den Bedürfnissen des Bauherrn in Größe und Qualität angepaßten Räume zu einer neuen Gesamtform.

Abb. 4.34.a/b ⇔

Die Garderobe ist um einen kleinen Austritt ergänzt worden. Als großzügiger Verbindungsraum zwischen Garderobe, Kinderspielzimmer, Eßraum, Wohnraum und Treppe zu den Schlafräumen ist eine zweigeschossige Halle mit offener Treppe und Galerie in den Grundriß eingefügt worden. Der Wirtschaftsbereich ist durch Türen von den anderen Bereichen des Hauses abgetrennt und in vier in sich geschlossene Bereiche geteilt worden: den Keller, die Küche mit Anrichte und das Mädchenzimmer mit Plättraum, Schrankflur und Bad. Dazu kommt als vierter Teilbereich, außerhalb des Hauses, der Hof. Verbunden werden alle vier Teile über einen Flur und eine Treppe. Küche und Anrichte sind vergrößert worden, mit einem Tisch in der Mitte, Schränken unter der Haupttreppe zwischen den beiden Räumen.

Der Eß-Platz ist für die sechsköpfige Familie und ihre Gäste zu einem, zur Halle hin offenen, nur durch einen Vorhang abtrennbaren Speise-Raum mit Ausblick auf den Garten vergrößert worden. Die Tür der Anrichte liegt hinter einem kleinen Schrankraum, wo wahrscheinlich das Geschirr aufbewahrt wird, und in einer Bewegungsachse mit der Tür, die auf die Gartenterrassen führt.

Eß-Platz und Wohnräume werden über die große Halle miteinander verbunden, von der sie durch Vorhänge oder Schiebewände getrennt sind, sodaß sie je nach Bedarf als Erweiterungsfläche mitgenutzt werden kann. Die Wohnräume bestehen nun aus drei Teilen: Das Kinderzimmer, der eigentliche Wohnraum - in den der Musikraum integriert und der mit zwei Kaminen ausgestattet worden ist - und der gläserne Wintergarten, der aus der Verschmelzung der Speiseterrasse, des Ausichtsraumes und des Blumenfensters aus dem Entwurf „Weite“ entstanden ist.

Das Haus steht frei auf dem Grundstück ohne dessen Grenzen zu berühren. Der Wohnraum liegt auf einer Ost-Westlinie, Eingang, Halle und Speiseraum auf einer Nord-Südlinie. Der Wirtschaftsbereich orientiert sich am Verlauf der Grundstücksgrenze zur Fabrik hin, der Bereich des Wintergartens und der Terrassen an den Gartenwegen und am Ausblick. Der Grundriß des Hauses basiert, wie der des Hauses „Weite“, auf dem rechten Winkel und ist sogar - das zeigt die Zeichnung des Vorentwurfs - auf einem Quadrat von 24 x 24 Metern aufgebaut. Das einzige nicht-rechte Winkelpaar von 64,5° und 25,5° ergibt sich aus der Lage des Grundstücks und der doppelten Orientierung des Hauses. Im Innern des Hauses ist diese „Abknickung“ nur im Wirtschaftsbereich - Flur, Küche und Anrichte - und in der Stellung des Wintergartens zu bemerken. Von der Fabrikgrenze ist dieses Quadrat um 5,70 m abgerückt, soweit, um einen Fahrweg für das Auto in bequem zu fahrenden Kurven vom Fabrikhof durch eine Tordurchfahrt unter das Vordach des Haupteingangs und weiter zur Torausfahrt an der Kirschallee zu steuern. Von der Grundstücksgrenze entlang der Kirschallee

<sup>65</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Wv-124 (Hans Scharoun, Brief an Hans Nadler vom 25.7.1961)

liegt das Quadrat 16 m entfernt<sup>66</sup> - einerseits so weit, daß die Gartenwege in die Außentreppen und Terrassen des Hauses übergehen können, andererseits so weit, daß zwischen den Wirtschaftsräumen und der Nordwestgrenze des Grundstücks genügend Platz für den Wirtschaftshof und den Kinderspielplatz bleibt.

Abb. 4.2 (S.4.5.a) ⇔

Der Vorschlag „Weite“ ist Ausgangspunkt für die Entwicklung des Erdgeschoßgrundrisses, nicht aber für das Obergeschoß. Abgesehen von dem Gästebereich - der neu ins Raumprogramm aufgenommen und, wenn auch ohne Küche, wie eine eigenständige Wohnung geplant ist - wird die Raumdisposition für die Schlafräume der Eltern und der Kindern aus dem Entwurf „Löbau 2“ übernommen. Die Schlafkammern für jeweils zwei Kinder, das geräumige Schlaf- und Ruhezimmer der Eltern mit direktem Ausgang zur Terrasse und die von Eltern und Kindern gemeinsam zu nutzenden Bade-, Wasch- und WC-Räume liegen wie in einem Eisenbahnwaggon an einem langen Gang hintereinander aufgereiht. Dadurch, daß der Spielbereich der Kinder nicht, wie im Entwurf „Weite“, mit dem Flur vor den Schlafräumen verbunden ist, dient dieser Bereich ganz der Ruhe und dem Rückzug. Der Gang, der als Verlängerung der Treppe und Galerie auch die beiden Sonnen- und Aussichts-Terrassen erschließt, ist - so wie auch im Entwurf „Weite“ - gegenüber den Schlafzimmertüren mit einer fest eingebauten, etwa 1,70 m hohen und 11 m langen Reihe von Kleiderschränken ausgestattet, über denen sich ein schmales Band von Kippfenstern befindet. Bei offen stehenden Zimmertüren ermöglichen diese Fenster tagsüber eine Querlüftung der Schlafräume.

Diese aus dem Entwurf „Löbau 2“ übernommene Gruppe der Schlafräume kann gut zusammen mit dem sie erschließenden Schrankflur über den Wohnraum gelegt werden. Die Schlafräume erhalten so Südsonne. Die mit den Schlafräumen verbundenen Sonnenterrassen - wie sie Scharoun sowohl mit „Weite“ als auch mit „Löbau 2“ vorgeschlagen hat - werden über dem Wintergarten und über dem Speise-Raum angelegt, zum Teil überdacht, zum Teil offen. Über die Nordostterrasse erhält das Schlafzimmer der Eltern auch früh morgens das Licht der aufgehenden Sonne und - da man von hier den besten Ausblick auf die Landschaft und das Tal im Nordosten hat - kann dieses Zimmer erweitert werden durch einen Ruhe- und Aussichtsplatz, wie er im Haus Weite im Erdgeschoß geplant ist. Der von den Betten abgeteilte Raum ist so geräumig, daß hier problemlos die Frühgymnastik bei offener Terrassentür ausgeführt werden kann. Die als Erweiterung des Raumprogramms vorgesehenen Räume für Gäste lassen sich gut über den Wirtschaftsräumen anordnen.

Die Überlegungen zur Aufteilung des Obergeschosses erfolgen zusammen mit solchen zur Gruppierung des gesamten Baukörpers. Das Haus „Weite“ besteht aus zwei Quadern: einem zweigeschossigen in Nord-Süd-Richtung und einem eingeschossigen in Ost-West-Richtung. Das Haus Schminke fügt Scharoun dagegen aus vier Baukörpern zusammen, die jeweils ihre eigenen Raumbezüge und Orientierungen haben:

1. Die zweigeschossige Gruppe der Wirtschaftsräume und der Gästeräume darüber mit Orientierung an der südwestlichen Grundstücksgrenze zur Fabrik;
2. die eingeschossige Gruppe der Empfangsräume mit Spielzimmer, Eßplatz und Halle in Nord-Süd-Ausrichtung;
3. die zweigeschossige Gruppe von Wohnraum und Ruheräumen darüber in Ost-West-Ausrichtung; und schließlich
4. die Gruppe der Terrassen mit dem Wintergarten im Nordosten, die analog zu den Wirtschaftsräumen um  $64^{\circ}30'$  abgewinkelt<sup>67</sup> wird und sich so an den vorhandenen Gartenwegen orientiert.

Zu den vier liegenden, miteinander verzahnten quaderförmigen Baukörpern treten noch als vertikale Körper die zwei Kamine in ein Spannungsverhältnis. Der

<sup>66</sup> Die Nordostkante des Quadrats ist durch den Abschluß der Terrasse im Obergeschoß markiert, nicht, wie die Zeichnung des Erdgeschosses vermuten läßt durch die 80 cm eingerückte Glaswand des Wintergartens.

<sup>67</sup> Die Winkelmaße sind auf den Entwurfsplänen nicht angegeben. Auf den Lichtpausen nachgemessen schwanken sie um  $25^{\circ}$  bzw.  $65^{\circ}$ . Eindeutig ist allein die Angabe auf dem Plan Veters zur Einmessung der Baugrube (Plan 124.3/1.1):  $25^{\circ}30'$ , bzw.  $64^{\circ}30'$ .

runde Musikraum entfällt. An ihn erinnern später nach dem Innenausbau des Hauses die Gippschürzen an der Decke des Wohnraums, die die Idee des runden Raumes als Lichtform entstehen lassen. Im Gegensatz zu der festgemauerten Südwestecke, die sich mit dem gemauerten Schornstein gestalterisch an der benachbarten Fabrik orientiert, wird die Nordostecke - zählt man das Dach mit - in vier übereinanderliegende, nicht deckungsgleiche horizontale Flächen aufgelöst. Der allseitig verglaste Wintergarten wirkt dabei einerseits als Teil des Hauses, andererseits aber wie ein verglaster Bereich der Terrasse und damit ein Teil des Gartens. Aus diesen beiden gegensätzlichen Bezugspolen - Fabrik und Garten - bezieht die Gestaltung des Hauses seine Spannung.

Die Rekonstruktion des Entwurfsprozesses läßt die Entwurfsmethode Scharouns erkennen: Die Entwurfsgrundlage ist ein unabhängig von Bauherrn und Standort entwickelter, idealtypischer Einfamilienhausgrundriß. Daraufhin erfolgt die Anpassung an die besonderen Wünsche des Bauherrn in Bezug auf das Raumprogramm. Es sind funktionale, soziale und psychologische Voraussetzungen, die die Gestalt des Grundrisses in dieser Phase bestimmen: Haushaltsgröße und -organisation, das finanzielle Budget, die Vorstellungen darüber, wie man miteinander leben und das Haus bewohnen will. Nach der Anpassung des Idealgrundrisses an die Bedürfnisse des Bauherrn erfolgt die Anpassung an den Standort. Der Stand der Sonne, der schöne Ausblick, die baulichen und natürlichen Anlagen in der Nachbarschaft verändern nun die Form des Grundrisses und des Baukörpers von außen her. Darüber hinaus bestimmen technologische, historische und gesellschaftliche Bedingungen - wie die Entscheidungen über die Baumaterialien und Baumethoden, die Anforderungen der Bauordnung oder auch bestimmte Details, die der Architekt oder der Bauherr woanders gesehen und die ihnen gefallen haben - die Gestaltung des Hauses.

Bei dieser von Scharoun praktizierten Entwurfsmethode gibt der Typenentwurf die Gruppierung und Anordnung der Räume sowie das Erschließungssystem vor. Aus ihm geht während des Entwurfsprozesses in Zusammenarbeit mit dem Bauherrn und der Auseinandersetzung mit den konkreten, an Raum und Zeit gebundenen Voraussetzungen des Ortes die unverwechselbare, individuelle Form des Hauses hervor, bis es sich schließlich als Teil - oder „Organ“ - in den vorhandenen Organismus der natürlichen und sozialen Gegebenheiten einpaßt, ihn so bereichert und verändert und selbst innerhalb dieses lebendigen Organismus veränderlich bleibt. Der Typenentwurf ist dabei vergleichbar einer Saatpflanze und der Entwurfsprozeß ähnelt einem biologischen Wachstumsprozeß, in dem die Pflanze ebenfalls ihre jeweils einmalige, von den Bedingungen des Klimas, des Bodens, des Lichtes, des Windes und der Umgebung geprägte Form herausbildet.

#### **Exkurs: Ein „Landhaus“ im Sinne vom Hermann Muthesius?**

In den Plantiteln des Vorentwurfs und des unmittelbar danach eingereichten Bauantrags bezeichnet Scharoun das Projekt noch als „Wohnhausneubau“, anschließend nur noch als „Landhaus Schminke“. Es ist das erste Mal, daß Scharoun einen seiner Einfamilienhausentwürfe als „Landhaus“ bezeichnet, und auch später wird er nur noch ein einziges Mal diesen Begriff verwenden - für das 1933 geplante, aber über einen Vorentwurf nicht hinausgekommene „Landhaus Dietrich“. Sonst hat Scharoun ausschließlich die neutrale Bezeichnung „Haus“ verwendet.

Der Begriff „Landhaus“ als Bezeichnung für einen besonderen Bautyp war in Deutschland eng verknüpft mit dem Namen des Architekten Hermann Muthesius. Nach einem sieben Jahre dauernden Aufenthalt in England als Botschaftsattaché im Auftrag des preußischen Handelsministeriums, der die englische Reformbewegung im Kunstgewerbe und im Hausbau studieren und darüber berichten sollte, hatte Muthesius seit 1904 in zahlreichen Büchern das „englische Haus“ unter der Bezeichnung des „modernen Landhauses“ beschrieben und als Wohnform des „gehobenen Bürgertums“ propagiert. Was Muthesius unter dem Begriff des „modernen Landhauses“ verstand, und was seine wesentlichen

Merkmale waren, erklärte er unter anderem in einem 1907 erschienenen Sammelwerk mit Grundrissen und Fotografien unter dem Titel „Landhaus und Garten“ und faßt damit zugleich die Vorgeschichte dieses besonderen, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Bautyps zusammen, zu dem auch das „Landhaus Schminke“ zu rechnen ist:

*„Das moderne Landhaus ist ein Kind unserer Zeit, und seine Entstehung hängt mit den sozialen Umbildungen zusammen, die unsere Wohnverhältnisse in den letzten fünfzig Jahren durchgemacht haben. Man könnte sagen, daß das Landhaus ein Erzeugnis der Stadtkultur sei. Der Drang in die Stadt ist einer der auffallendsten Züge des letzten Jahrhunderts gewesen. ... Mit dem Leben in der Stadt stellt sich aber auch die Folge jener ungesund gesteigerten Lebensbedürfnisse ein, die die enge Zusammenscharung anregender Elemente und der gehobene geschäftliche Austausch mit sich bringen. Der Städter wird überreizt, nervös, er fängt an, an Leib und Seele zu kränken. Hier entspringt das Bedürfnis nach dem modernen Landhause. Man verlangt Ruhe, ländliche Umgebung, gesunde Luft. Man will dem Lärm, dem überhandnehmenden Gesellschaftsgetriebe entgehen. Man will ein mehr persönliches Leben führen. Und noch ein anderer Wunsch taucht auf: man will in seinen eigenen vier Pfählen wohnen. Man hat genug von dem Wechsel des Mietwohnungswesens, das zwar das stete Bewußtsein gewährt, nicht gebunden zu sein, dafür aber auch nie zur Ruhe und Vertiefung gelangen läßt.“<sup>68</sup>*

Neben den sozialpsychologischen Ursachen, die Muthesius hier für die Entstehung des Landhauses als Bautyp anführt, sind es technische Voraussetzungen, die es dem berufstätigen „Städter“ - vorausgesetzt er verfügt über das notwendige Einkommen - ermöglichen, in den Vororten oder auf dem Land leben zu können. So beginnt das Landhaus als Typus auch erst nach 1850 - nach dem Ausbau der Verkehrsmittel und der Post, der Einführung des Telegraphs und des Telefons - aufzutreten, zunächst in England, in Deutschland verstärkt erst nach 1870. Als Bautyp entsteht das „Landhaus“ gleichzeitig mit den lokal unterschiedlichen Typen des innerstädtischen Mietshauses, dessen Kehrseite es darstellt. Während in den Mietshäusern die zunehmend vom Land in die Stadt ziehende mittellose Bevölkerung Unterkunft findet, ziehen die, die es sich leisten können, in „Villen“ oder „Landhäuser“ in der näheren Umgebung der großen Städte, ohne jedoch ihre ökonomischen Bindungen an die Stadt aufzugeben. Mit dieser bürgerlichen Stadtflucht geht auch ein neues Verhältnis zur „Natur“ einher - eine sentimentale „Naturliebe“, die weitgehend bestimmt ist von einer negativen Einstellung gegenüber der städtischen Umwelt und der Fiktion, man würde zu „Ursprüngen“ zurückkehren, obwohl „Natur“, soweit ihre „Schönheiten“ zu „genießen“ sind - zumal in Mitteleuropa - das Ergebnis jahrhundertelanger menschlicher Kultivierung ist. Muthesius erwähnt auch dieses neue Lebensgefühl, von dem der neue Haustyp wesentlich bestimmt wird:

*„Alles das drängt den Städter hinaus aufs Land. Mit vermehrter Liebe zur Natur geht er hinaus, mit jenem Heißhunger, den die lange Entbehrung erzeugt hat. Seine Stellung zur Natur ist eine neue und ganz andere als die desjenigen Menschen, der nie das Land verlassen hat. Der Städter kehrt zur Natur zurück, er genießt nun ihre Schönheiten bewußt. Den Bauern beeinflussen sie nur unbewußt, sie äußern sich höchstens in negativem Sinne, wenn ihn in der Ferne das Heimweh ergreift.“<sup>69</sup>*

Ähnlich wie bei der Gestaltung des städtischen Mietshauses stellten sich auch beim Entwurf dieser Landhäuser dem Architekten besondere ästhetische Probleme, da es sich um einen neuen Haustyp handelte, der sich von herkömmlichen ländlichen Bauten so sehr unterschied, wie der Fabrikdirektor vom Bauern. Die Frage nach den Vorbildern, an denen man sich orientieren sollte war auch bestimmend für die publizistische Arbeit von Muthesius, als er um die Jahrhundertwende begann, eine Reform der bisherigen Konventionen im Landhausbau zu propagieren:

<sup>68</sup> Hermann Muthesius: Landhaus und Garten. München 1907, S.IX

<sup>69</sup> Hermann Muthesius: Landhaus und Garten. München 1907, S.IX

*„Die äußere Gestalt des Landhauses hat alle die Kunstmoden mitgemacht, die seit 1850 herrschend gewesen sind. Bis 1870 war es, wenn man von den vereinzelt „gotischen“ Versuchen absieht, fast ausnahmslos italienisch, nach 1870 erschien es im Kleide der deutschen Renaissance, deren Gestaltungsformen im großen und ganzen noch heute maßgebend sind. Erst ganz in neuester Zeit sind dann Versuche gemacht worden, die Fehler und die Hemmungen, die beide Stile für die sachgemäße Ausreifung des Landhauses im Gefolge hatten, zu beseitigen. Man hat einerseits angefangen, auf England zu blicken, und andererseits ist man sich der Schönheiten des einfachen heimischen Bürger- und Bauernhauses bewußt geworden. Beide Einflüsse haben vor allem dazu beigetragen, daß den Forderungen nach größerer Schlichtheit und Sachlichkeit weiterer Spielraum zugestanden wurde. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade hier der Punkt gegeben ist, an dem eine Reform zuerst einsetzen muß.“<sup>70</sup>*

Muthesius verstand das von ihm propagierte „moderne Landhaus“ nach englischem Vorbild als sachlich-orientiertes Reformmodell, das die um die Jahrhundertwende allgemein übliche „deutsche Villa“ mit ihren malerisch gruppierten Renaissancemotiven, ihren Giebelchen, Erkerchen und Türmchen ersetzen sollte. Ein neuer Inhalt - und das Landhaus hatte gegenüber früheren Behausungstypen gänzlich neuartige Funktionen zu erfüllen - erforderte nach Ansicht von Muthesius auch eine neue Form:

*„Verhältnismäßig neu, wie der Typus des Landhauses überhaupt ist, sind die Bedingungen, die seiner Anlage und seiner Gestaltung im besondern zugrunde liegen. Das Leben im modernen Landhause ist ein anderes, als es im bürgerlichen Biedermeierhause oder gar im Bürgerhause des 16. bis 18. Jahrhunderts war. Es ist daher ebenso falsch, das moderne Landhaus zu einer kleinen Ritterburg zu machen, was seit dem Eintreten der Deutsch-Renaissanceperiode mit Hartnäckigkeit versucht worden ist, als ihm, wie es neuerdings versucht wird, das Aussehen des Bürgerhauses des 18. oder beginnenden 19. Jahrhunderts zu geben. Vergleicht man einen modernen Grundriß mit dem eines alten Bürger- oder Bauernhauses, so sieht man auf den ersten Blick, daß sowohl die ganze Anlage ein neues Gepräge zeigt, als auch die Anzahl, die Art und die Bestimmung der Einzelräume neuartig ist. Wenn man dies zugibt, so erledigt sich das Bestreben, dem modernen Landhause irgend ein historisches Kleid umzuhängen, von selbst. Ein neuer Organismus soll nicht äußerlich wie ein altes Gebilde erscheinen wollen. Damit ist nicht gesagt, daß die alten Ausdrucksformen der Architektur heute unter allen Umständen vermieden werden sollten. Von der Liebe zur alten Kunst erfüllt, werden aber viele Architekten zu dem Irrtum veranlaßt, daß es vor allem unser Bestreben sein müsse, ähnlich aussehende Gebilde, wie sie die alte Kunst erzeugt hat, in die Welt zu setzen. Hierin kann aber keinesfalls die Aufgabe der Baukunst gesucht werden. Wie jede Äußerung der Zeit hat sie die Aufgabe, das Wesen der Zeit widerzuspiegeln. Stehen wir vor neuen Bedingungen, so ist es Pflicht wie Recht des denkenden Baukünstlers, diesen Bedingungen, nicht nur etwa in verkappter Form, sondern auch sichlich Rechnung zu tragen.“<sup>71</sup>*

In seinen Reformgedanken orientierte sich Muthesius an der von ihm eingehend untersuchten englischen Reformbewegung, dem „Arts and Crafts Movement“<sup>72</sup> und den Ideen und Bauten von Architekten und Theoretikern wie John Ruskin (1819-1900), William Morris (1834-96), Richard Norman Shaw (1831-1912), William Richard Lethaby (1857-1931) oder Charles Annesly Voysey (1857-1941). Als Schriftsteller und Mitbegründer des Deutschen Werkbundes wurde Muthesius so - und darin liegt wohl seine eigentliche baugeschichtliche Bedeutung - zum wichtigsten Überträger dieser Ideen in den deutschen Sprachraum. Der bisher in Deutschland üblichen „Stilarchitektur“ stellte er eine sachliche „Baukunst“ nach englischem Vorbild gegenüber:

<sup>70</sup> ebd., S.XI f

<sup>71</sup> ebd., S.XVI f

<sup>72</sup> Vgl. dazu u.a. Julius Posener: Anfänge des Funktionalismus - Von Arts and Crafts zum Deutschen Werkbund. Bauwelt Fundamente 11. Berlin-Frankfurt/M-Wien 1964; Stefan Muthesius: Das englische Vorbild. München 1974; Edmunt Goldzamt: William Morris und die sozialen Ursprünge der modernen Architektur. Dresden 1976;

*„In musterhafter Weise hat uns hier die englische häusliche Baukunst den einzuschlagenden Weg gezeigt. ... Er hat weder das Bestreben, „in alter Tradition“ noch „modern“ zu gestalten, sondern beschränkt sich darauf, sachlich zu sein, d. h. den modernen Anforderungen in unbefangener Weise Rechnung zu tragen. Dadurch aber werden seine Leistungen im besten Sinne modern. Sie hängen ihre Modernität nicht als Schild aus, aber doch prägt sich jedem Beschauer die Überzeugung auf, daß hier ein moderner Organismus in rein sachlichem und daher modernem Sinne gelöst ist.“<sup>73</sup>*

Wie später auch Scharoun verstand Muthesius ein Gebäude als „Organismus“ und „Modernität“ als „Sachlichkeit“ in Bezug auf die Aufgaben, die dieser Organismus zu erfüllen hat. Für Muthesius sind es vor allem drei neue Anforderungen, die es zu befriedigen galt und die „das moderne Landhaus von dem Bürgerhaustypus vergangener Zeiten“ unterschieden.

Zunächst nennt er die gestiegenen „Bequemlichkeitsforderungen“, die zur Anlage einer Reihe neuer Raumtypen geführt haben: *„Das frühere allgemeine Wohnzimmer ist in besondere Zimmer für den Herrn, die Dame und die Kinder aufgespalten. Das Eßzimmer ist in der Entwicklung aus dem vereinigten Wohn- und Eßzimmer zu einem Zimmer begriffen, das nur zum Essen dient, im größeren Landhause ist es bereits lediglich Eßzimmer. Die Vermehrung des Raumbedürfnisses in den Nebenräumen ist fast noch auffallender als bei den Wohnräumen. Windfang, Kleiderablegeraum und Anrichterraum waren früher unbekannte Begriffe. Zum Schlafzimmer tritt jetzt allgemein ein Ankleidezimmer.“<sup>74</sup>*

Zweitens seien es die „ungemein gesteigerten Bedürfnissen der Reinlichkeit“, die eine moderne technische Ausstattung erforderten: *„Das Bad ist heute selbst im kleinen Hause ein nicht mehr zu missender Bestandteil, an verschiedenen Stellen treten feste Waschbecken mit kaltem und warmem Wasserzufluß auf, die Küche wird größer und heller, und die Dienstoffengelasse nehmen die Form von wohnlichen, hellen und behaglichen Räumen an. Es kommt hinzu, daß auch alle neueren technischen Einrichtungen im modernen Landhause Aufnahme gefunden haben, daß an die Stelle der Öfen die Zentralheizung, an die Stelle der Lampe und Gasflamme das elektrische Licht getreten ist, daß Aufzug, Hausteleskop und elektrische Klingel die Benutzungsfähigkeit ungemein gesteigert haben. Von allen diesen Dingen war im alten Bürgerhaus nicht die Rede.“<sup>75</sup>*

Und schließlich nennt Muthesius noch die „innigere Beziehung zur Natur“, die den neuen Haustyp „Landhaus“ bestimmt: *„Als Eigentümlichkeit, die es vom Stadthause unterscheidet, sind schließlich noch diejenigen Bestandteile zu erwähnen, die, wie Veranda, Balkon, Aussichtsturm usw. die innigere Beziehung zur Natur vermitteln und deutlich ausdrücken, daß der Genuß der ländlichen Luft und Umgebung die ausgesprochene Absicht bei Erbauung des Hauses war.“<sup>76</sup>* Aus dieser gewünschten „Naturnähe“ folge außerdem die nach allen Richtungen freie Lage des Hauses, die es ermöglicht *„allen Räumen so viel Luft und Licht zuzuführen als nur gewünscht wird“*, und vor allem die Anlage eines unmittelbar mit dem Haus verbundenen Gartens: *„Denn der Garten, das muß festgehalten werden, ist ein unabtrennbarer Teil des Landhauses; ein Haus ohne Garten würde kein Landhaus sein.“<sup>77</sup>*

Was nun das „moderne Landhaus“ von dem bisher gebauten - und zumeist als „Villa“ bezeichneten - Haus unterscheidet ist nicht nur die ästhetische Gestaltung, sondern auch die funktionsbestimmte Gruppierung der Einzelräume und ihre sinnvolle Verteilung auf die Geschosse, vor allem der Fortfall des Sockelgeschosses. Es sei die gedankenlose Übertragung städtischer Bauordnungen aufs Land - so Muthesius -, die zu der „Unsitte des bewohnten Untergeschosses“ in den Vorortvillen geführt habe, in den *„Küchen und die zugehörigen Wirtschaftsräume, auch Dienstoffengelassen stets im Untergeschoß“<sup>78</sup>* lägen. Stattdessen empfiehlt Muthesius ein zweigeschossiges Haus mit Dach und tiefliegendem Keller:

<sup>73</sup> Hermann Muthesius: Landhaus und Garten. München 1907, S.XVI

<sup>74</sup> ebd.

<sup>75</sup> ebd.

<sup>76</sup> ebd.

<sup>77</sup> ebd. S.82

<sup>78</sup> ebd., S.94

*„Als beste Geschoßeinteilung ergibt sich also die, bei der das Erdgeschoß alle Wohnräume sowie die Küche nebst Wirtschaftsräumen und das Kinderzimmerszimmer, das Obergeschoß sämtliche Schlafzimmer für alle Hausbewohner mit den dazugehörigen Nebenräumen enthält, und bei dem im Dachgeschoß die Gastzimmer, die Dienstubenschlafräume und die Waschküche nebst deren Nebenräumen untergebracht werden. Dieses Haus kann man als die eigentliche Grundform des Landhauses bezeichnen. Im Kellergeschoß finden nur die Heizung, Kohlenräume, Vorrats- und Speicherräume, Geräte- und Umsatzräume für die Gartenbewirtschaftung sowie andere Hilfs- und Nebenräume Platz.“<sup>79</sup>*

Beim „Landhaus Schminke“ fehlt zwar ein Dachgeschoß, dennoch lassen sich bei ihm alle wesentlichen Bestimmungsmerkmale, die Muthesius für das „moderne Landhaus“ formuliert, wiederfinden. Die ursprünglich von ihm empfohlene, der Vielfalt der Nutzungen entsprechende Vielfalt einzelner Räume findet sich im Haus Schminke zwar nicht, trotzdem sind die Räume Scharouns keine neutralen Allzweckflächen; vielmehr hat jede Nutzung ihren architektonisch vorgegebenen Platz. Eine sinnvolle Ummöblierung bei gleichbleibender Nutzung als Familienwohnhaus wäre wohl kaum möglich.

Als Bautyp entspricht das „Landhaus Schminke“ ziemlich genau dem, was Muthesius propagiert hat. Bestimmt durch seine Lage unmittelbar neben der Fabrik und die Profession des Hausherrn, knüpft es aber auch ebenso reformerisch an die Traditionslinie der „Untermervillen“ an, wie sie vor dem Ersten Weltkrieg vielfach gebaut wurden<sup>80</sup> - ein Bautyp, der um 1930 - einer Zeit, als die meisten Erben der ursprünglichen Fabrikgründer längst den räumlichen Abstand zur Quelle ihres Reichtums suchten - bereits einen Anachronismus darstellte.

Die Übereinstimmungen zwischen dem Entwurf Scharouns und der Theorie von Muthesius beschränken sich jedoch nicht nur auf die allgemeine Bestimmung des Bautyps. Betrachtet man die Grundrißänderungen, die Scharoun nach dem Gespräch mit Fritz und Charlotte Schminke an seinem Entwurfsvorschlag „Weite“ vorgenommen hat, um so zum Vorentwurf des Landhauses zu gelangen, so kann man für alle diese Korrekturen eine schriftlich formulierte Begründung in den Schriften von Muthesius finden, die diese Änderungen zumindest besser verstehen lassen.

Besonders aufschlußreich ist da sein, sich gleichermaßen an Architekten und Bauherrn wendendes und weit verbreitetes Buch „Wie baue ich mein Haus?“<sup>81</sup>. Auf 439 Seiten hat Muthesius in diesem 1919 bereits in dritter Auflage erschienenen Buch ausführlich beschrieben, was bei der Planung eines „Landhauses“ zu beachten sei und damit all seine in früheren Büchern formulierten Empfehlung zusammengefaßt. Viele dieser Empfehlungen gehörten um 1930 für Architekten bereits zum selbstverständlichen Handwerkszeug und finden sich auch in Scharouns Entwurf „Weite“ umgesetzt; so das Raumprogramm, die Gruppierung der Räume zu Wirtschafts-, Wohn- und Schlafbereichen, die Geschoßaufteilung mit Küche und Wohnbereich im Erdgeschoß, Vorratsräumen und Haustechnik im Keller, sowie Schlafräumen im Obergeschoß, die ebenerdige Verbindung zwischen Wohnräumen, Terrassen und Garten, die Lage des Eßzimmers zwischen Anrichte und Wohnraum, die Disposition der Eingangsräume - Windfang, Garderobe, WC -, die überdachte Vorfahrt und einiges mehr. Andere Empfehlungen, die Muthesius für die Planung von „Landhäusern“ formuliert hatte, sind jedoch im Entwurf „Weite“ nicht berücksichtigt, wohl aber im Vorentwurf zum Haus Schminke. So findet man bei Muthesius die Forderung, das Haus unabhängig von der Straße nach allen Richtungen frei auf dem Grundstück zu plazieren, um es so optimal an der Besonnung orientieren zu können, die Empfehlung, die von Dienstboten und Herrschaft genutzten Raumgruppen in sich geschlossen zu halten und deutlich voneinander zu trennen oder den Rat, die Küche möglichst geräumig zu planen,

<sup>79</sup> ebd. S.100

<sup>80</sup> vgl. dazu u.a. Barbara Edle von Gemersheim: Untermervillen der Kaiserzeit (1871-1914). Beiträge zur Kunstwissenschaft Band 25. 1988

<sup>81</sup> Hermann Muthesius: Wie baue ich mein Haus? [dritte, weitergeführte Auflage] München 1919



mit einem separaten Wirtschaftsausgang zum Wirtschaftshof. Forderungen, denen erst Scharouns Vorentwurf genügt.

Für den „Wohnraum“ - das „Familienwohnzimmer“, das Muthesius 1919 wegen der ökonomisch eingeschränkten Möglichkeiten nach dem Krieg als Vereinigung von Empfangszimmer, Zimmer der Frau, Zimmer des Herrn und Musikzimmer vorschlägt - empfiehlt er als Mittelpunkt einen Kamin mit offenem Feuer. Im Gegensatz zu seinen früheren Einfamilienhausentwürfen, in denen keine Kamine vorgesehen sind, plant Scharoun im Vorentwurf für das „Landhaus Schminke“ gleich zwei offene Kamine im Wohnraum, von denen später nur der freistehende im Zentrum des Raumes ausgeführt wurde - und das, obwohl das Haus mit einer aufwendig geplanten Zentralheizung ausgestattet ist. Eine Erklärung dafür kann man bei Muthesius finden. Besonders in den Übergangszeiten oder an regnerischen kühlen Tagen im Sommer, wenn man die Zentralheizung nicht mehr oder noch nicht regelmäßig braucht, sei es *„eine Wohltat, abends das Kaminfeuer anzünden zu können“*<sup>82</sup> und ein Kamin Sorge darüber hinaus - nicht nur bei brennendem Feuer - für eine ständige Lufterneuerung der Räume. Aber es sind nicht nur praktische Gründe, die für die Anlage eines Kamins sprechen, denn *„bei aller Nützlichkeit ist der Kamin doch im Grunde eine Zugabe zu einem Zimmer, die schon der Kostspieligkeit wegen nicht überall Eingang finden kann. Er ist etwas, das vor allem Freude macht, ähnlich wie der Springbrunnen im Garten. Da das so ist, so sollte diese Freude nicht durch nichtsnutzige Täuschungen vergällt werden. Selbstverständlich können nur echte Feuerkamine in Frage kommen, in denen man die Flamme züngeln, das Holz knistern, die Holzscheite sich verzehren sieht.“*<sup>83</sup>

Nun könnte man zu Recht einwenden, daß ein Bauherr nicht Muthesius gelesen haben muß, um den Wunsch nach einem Kamin zu äußern, ebensowenig wie den nach einer großen Küche mit Wirtschaftsausgang oder der funktional begründeten Anordnung der Eingangsräume. Was es trotzdem sinnvoll erscheinen läßt, die Bücher von Muthesius zur Erklärung des Entwurfsprozesses zum Landhaus Schminke heranzuziehen, sind vielmehr die drei auffälligsten Grundrißänderungen, die Scharouns Vorentwurf - und auch die Ausführung - von dem vorangegangenen Entwurf zum Haus „Weite“ unterscheiden: die Anlage der zweigeschossigen Halle, die Verlegung des Kinderspielzimmers vom Schlafbereich im Obergeschoß ins Erdgeschoß und der große gläserne „Wintergarten“, der an die Stelle des „Blumenfensters“ tritt. Zur Erklärung dieser drei gravierenden Änderung finden sich bei Muthesius ausführliche Erklärungen.

## Die Halle

Anders als das Haus „Weite“ - und alle anderen gebauten oder geplanten Einfamilienhäuser Scharouns - weist das Haus Schminke eine große, zweigeschossige Halle auf, ganz so, wie sie Muthesius beschreibt: *„Nach der herrschenden Auffassung geht die als unerlässlich betrachtete Halle durch zwei Geschosse und faßt die Treppe in sich, die sich in malerscher Weise in ihr frei entwickelt. Meist wird im Obergeschoß ein Umgang gewünscht, der von der unteren Halle aus sichtbar sein soll, und von dem aus die Schlafzimmer zugänglich sind.“*<sup>84</sup> Funktional gesehen habe die Halle jedoch kaum eine Berechtigung, da sie als ausgesprochener Durchgangsraum als Wohnraum kaum zu nutzen sei. Daß sie bei Bauherren trotzdem so beliebt sei, habe wohl andere als praktische Gründe: *„So ist es eigentlich nur der romantische Reiz, der die allgemeine Vorliebe der Halle bei vielen Baulustigen aufrecht erhält. Der eine findet, daß die Diele bei Gesellschaften sehr gut zu benutzen sei, da man darin tanzen könne, der andere hebt als besonders vergnüglich hervor, daß sich die Zuschauenden auf die Treppenstufen setzen und das Treiben beobachten könnten.“*<sup>85</sup>

Scharoun bezeichnet dieses zweigeschossige Raumgebilde in den Plänen zwar als „Halle“, benutzt dafür in Briefen aber zuweilen gleichbedeutend auch den Begriff „Diele“ - eine bis heute andauernde Begriffsunsicherheit, die sich aus der

<sup>82</sup> ebd., S.157

<sup>83</sup> ebd.

<sup>84</sup> ebd., S.165

<sup>85</sup> ebd., S.166



ARCH. MAX HANS KÜHNE-DRESDEN (F.A. LOSSOW & KÜHNE)



ARCH. PROF. HANS POELZIG-BRESLAU

FENSTERNISCHE DER DIELE IN HAUS POELZIG (VGL. SEITE 25)

aus: Hermann Muthesius: *Landhaus und Garten*. München 1907, S. 66/69

Abb. 4.34.a/b: Zwei Dielen aus dem Handbuch "Landhaus und Garten" (Muthesius, 1907), die als Vorbild für den Entwurf Scharouns für das Landhaus Schminke gedient haben könnten. Oben die Diele in der Villa Alfred Moras (Hans Max Kühne), unten die Diele mit einer Fensternische im Privathaus von Hans Poelzig in Breslau.

kulturgeschichtlichen Herkunft und den unterschiedlichen Vorbildern dieses Raumes erklärt. Muthesius hat das Aufkommen beider Begriffe in Bezug auf Villa oder Landhaus noch selbst erlebt, sodaß er erklären kann, was heute selbst für Linguisten kaum noch nachzuvollziehen ist. So erklärt sich zugleich der emotionale Gehalt dieses Raumes:

*„Nach landläufiger Auffassung ist die Diele ein unerläßlicher Teil des Landhauses. In ihr vereinigt sich die ganze Romantik, die bei uns noch vielfach mit dem Landhausbegriff verbunden ist. Sofort als die Deutsch-Renaissancemode sich der damals so genannten Villa bemächtigte, d.h. zu Anfang der achtziger Jahre, trat auch die Diele in Erscheinung. Der damals eingeführte Name, weist darauf hin, daß norddeutsche Vorbilder maßgebend waren. Man dachte wohl an das niedersächsische Bauernhaus mit dem breiten Mittelraum und der weithin sichtbaren Feuerstelle an der inneren Querwand, oder auch an das niederdeutsche Bürgerhaus mit geräumigem Vorplatz und der sichtbar aufsteigenden Treppe. Neue Nahrung erhielt der Dielengedanke dann durch das Bekanntwerden der englischen Landhäuser, besonders der früheren aus dem 14. bis 17. Jahrhundert, die in dem von Kriegen verschont gebliebenen England noch in großer Anzahl das Land bedecken. Durch zahlreiche Veröffentlichungen sind diese englischen Vorbilder weiten deutschen Kreisen vertraut geworden und haben dazu beigetragen, daß die Bezeichnung „Diele“ verlassen und durch „Halle“ ersetzt wurde. Der heutige Landhausbauherr denkt wohl bei seiner Halle vorwiegend an den entsprechenden Raum im englischen Hause.“<sup>86</sup>*

Abb. 4.34.a/b ⇔

Beim Entwurf für das Haus Schminke könnten die Vorbilder für diesen wahrscheinlich von den Bauherren ausdrücklich gewünschten Raum aber auch viel näher gelegen haben: Zum Einen gehörte die zweigeschossige, von oben belichtete „Diele“ mit offener Galerie im Haus Goethestraße 10, das die Familie Schminke seit 1915 bewohnte, zur alltäglichen Wohnerfahrung Fritz Schminkes, zum Anderen ist oben bereits auf das Villenprojekt des Vaters, Wilhelm Schminke, hingewiesen worden und auf das wahrscheinliche Vorbild, das Landhaus des Fabrikanten Alfred Moras, das die von Schminke ausgewählten Architekten Lossow und Kühne zuvor unweit von Löbau bei Zittau gebaut hatten. Fotografien dieses Hauses finden sich in dem 1907 erschienen und bereits zitierten Buch „Landhaus und Garten“ von Muthesius und sie zeigen unter anderem eine zweigeschossige, über die Galerie belichtete Diele, die in ihrer Anlage der Halle, wie sie Scharoun plant sehr ähnlich ist. Nur drei Seiten weiter findet sich im selben Buch noch die Fotografie einer weiteren „Diele“ mit einer Fensternische unter der Galerie, wie sie Scharoun ebenfalls plant. Diese Diele gehört zu einem Wohnhaus in Breslau, das Hans Poelzig - der Ring-Kollege und Lehrstuhlvorgänger Scharouns, den Fritz Schminke als Ersten angeschrieben hatte, um ihm den Bauauftrag anzubieten - dort nach eigenen Plänen für seine Familie hatte bauen lassen.

Muthesius rät von der Anlage einer großen „Halle“ in kleineren Landhäusern zwar ab, für größere Häuser gesteht er ihr aber durchaus eine Berechtigung zu: *„Ein Haus, das große Zimmer aufweist und vor allem eine behäbige Weiträumigkeit atmen soll, kann sehr wohl auch einen durch zwei Geschosse reichenden, großen Mittelraum erhalten.“<sup>87</sup>* - Und um den Eindruck von „Weiträumigkeit“ ging es Scharoun in besonderem Maße.

### Das Kinderspielzimmer

Im Entwurf „Weite“ hatte Scharoun für „Tochter und Sohn“ außer den minimal bemessenen Schlafkojen nur einen kleinen Raum mit einer unter dem Fenster installierten Arbeitsplatte geplant, mehr eine Nische, die nur durch einen Vorhang von dem einem Schiffsdeck ähnelnden langgestreckten Schrankflur getrennt und so erweiterbar sein sollte. Die eigentliche Spielfläche wäre somit bei kühlen Wetter wohl dieser Flur gewesen, der zugleich auch als Erweiterungsfläche für den Hausarbeitsraum „Nähen“ gedient hätte, im Sommer die große Dachterrasse. Konflikte mit der Nutzung der direkt angrenzenden

<sup>86</sup> ebd., S.165

<sup>87</sup> ebd., S.167



Schlafräumen wären vorprogrammiert gewesen. Eine ähnliche als Schlaf- und Kinderspielbereich vorgesehene Raumgruppe hatte Scharoun bereits 1927 für das „Mittelstandshaus“ in Liegnitz gebaut. Im Stuttgarter Ausstellungshaus fehlte ein Kinderspielbereich völlig, ebenso wie in Scharouns Vorschlagsentwurf „Löbau 2“.

Ganz anders beim Haus Schminke. Der Schrankflur ist auf seine Erschließungs- und Lagerfunktion beschränkt, der Hausarbeitsraum der Gruppe der Wirtschaftsräume zugeordnet und das Kinderspielzimmer vergrößert ins Erdgeschoß verlegt worden - mit unmittelbaren räumlichen Beziehungen zur Treppe, die ins Obergeschoß zu den Schlafräumen führt, zum Ausgang, zur Halle und zum Wirtschaftsbereich. Dieser radikale Umorientierung läßt sich nicht allein durch die Tatsache erklären, daß zur Familie Schminke vier Kinder gehören. Die Ausführungen, die man bei Muthesius zu diesem Entwurfsproblem nachlesen kann, lassen verstehen, welche Argumente wohl zu dieser Korrektur geführt haben.

Zunächst ist da der Rat, die Schlafzimmer der Kinder niemals zugleich als Spielzimmer vorzusehen: *„Gerade wenn mehrere Kinder im selben Raume schlafen, ist es notwendig, den Raum den ganzen Tag über durch Öffnen der Fenster zu lüften, was die Tagesbenutzung ausschließt. Es ist also eigentlich zu unterscheiden zwischen dem Kinderschlafzimmer und dem Kinderspielzimmer.“*<sup>88</sup>

Die Schlafzimmer der Kinder sollten, wie das der Eltern, im Obergeschoß liegen, in Sonnenlage und mit der Möglichkeit einer Querlüftung. Das Spielzimmer dagegen sollte im Erdgeschoß, unbedingt mit Fenstern zur Sonnenseite, geplant werden, was beim Entwurf nicht immer leicht zu verwirklichen ist und noch weitere Entwurfsprobleme aufwirft:

*„Das Kinderzimmer soll natürlich nicht weit entfernt von den Wohnzimmern liegen, andererseits aber ist es aber auch erwünscht, die Ursprungsstätte des Geräusches einer lebhaften Kindergesellschaft nicht allzu nahe an die Aufenthaltsräume der Erwachsenen zu rücken. Eine Lage nicht weit von der Küche hat den Vorteil der leichteren Bedienung, da sich allerhand kleine Dienstverrichtungen ständig nach dem Kinderzimmer lenken. ... Sehr erwünscht ist es, den Kindern auch eine besondere Ablage, unter Umständen sogar einen besonderen Eingang zu geben. Die Kinderablage kann nicht immer so ordentlich gehalten werden, wie es für eine allgemeine, auch von Besuchern benutzte Ablage erwünscht ist, ebenso verhält es sich mit dem darin befindlichen Waschbecken. ... Freilich wird dann das Kinderzimmer, das man doch recht geräumig haben möchte, die Fläche des Erdgeschosses wiederum beträchtlich vergrößern. Sehr zweckmäßig ist es, wenn die Schlafzimmer der Kinder über dem Erdgeschoß-tageszimmer liegen und mit diesem durch eine Treppe verbunden sind.“*<sup>89</sup>

Scharouns Entwurf genügt allen diesen Bedingungen.

## Der Wintergarten

Ein dritter „große“ Unterschied zwischen Scharouns Entwurf „Weite“ und dem zum Haus Schminke betrifft den Wintergarten. Dieser vom Wohnraum, den davorliegenden Terrassen und dem Garten durch vielfach zu öffnende, teilweise vollflächig verschiebbare Glaswände abgetrennten Raum, von dem schwer zu sagen ist, ob er mehr dem Haus oder dem Garten zugehörig ist, ersetzt das vierseitig verglaste, etwa 60 Zentimeter tiefe „Blumenfenster“, und knüpft an die raumtypologische Tradition der „Veranda“ an, ein Raum, den Muthesius als wesentlichen Bestandteil des Landhaus-Raumprogramms ausführlich beschreibt.

Er erklärt die besonders in Deutschland verbreitete „Veranda“ als überdachten, windgeschützten, unmittelbar an den Wohnraum anschließenden Raum, möglichst mit steinernem Fußboden, mit direkter Verbindung zu der davorliegenden, nicht überdachten Terrasse, Ausblick zum Garten und ausgerüstet mit möglichst großen Glasfenstern, die im Sommer einfach ausgehoben und beiseite gestellt werden können. Vor allem im Sommer dient dieser Raum nicht nur als Aufenthaltsort zum Sitzen und Lesen, sondern auch als Eßplatz. Er muß also so bemessen sein, daß ein ausreichend großer Eßtisch aufgestellt werden kann und so liegen, daß eine unkomplizierte Verbindung zur Anrichte und Küche besteht. Ein

<sup>88</sup> ebd., S.246f

<sup>89</sup> ebd., S.98f

besonderes Entwurfsproblem stellt sich dem Architekten aber in Bezug auf die Besonnung:

*„Bei der Beurteilung der Lage der Veranda zur Himmelsrichtung kommen ganz verschiedene Gesichtspunkte in Betracht. Soll sie vorzugsweise in den heißen Sommermonaten benutzt werden, so darf sie nicht allzu sonnig liegen. Für die allerheißeste Zeit wäre sogar die Nordlage die angenehmste. [...] Wählt man eine mittlere Sonnenlage, also die Richtung Osten oder nach Westen, so hat man nur am Morgen oder nur am Nachmittag Sonne, zur übrigen Tageszeit Schatten. Von beiden Lagen ist im allgemeinen die Ostlage vorzuziehen. Man hat dann, wenn man auf der Veranda frühstückt, die Sonne zu einer Tageszeit, zu der die Luft noch kühl ist, und kann sich nachmittags und abends des Schattens erfreuen. Eine Südlage der Veranda ist für die Monate Oktober bis April erwünscht. Daß die Veranda auch im Winter eine große Annehmlichkeit ist, wird nicht immer genügend gewürdigt. Gerade in der rauheren Jahreszeit ist reich einflutendes Sonnenlicht eine Wohltat. Vorausgesetzt also, daß die freien Öffnungen der Veranda für den Winter verglast werden können, bietet die Südveranda für die Wintermonate einen wundervollen Aufenthalt. ... Aus den sich kreuzenden Anforderungen ergibt sich schon von selbst, daß, wo es die Verhältnisse erlauben, man dem Hause zwei Veranden geben sollte, eine Sommer- und eine Winterveranda.“<sup>90</sup>*

Anstatt mit zwei Veranden wird Scharoun all diesen Anforderung mit seinem Entwurf eines einzigen, nach allen Seiten verglasten Raumes gerecht. Darüber hinaus sieht er darin aber noch einen besonderen Bereich für Pflanzen mit einem Wasserbecken vor, dem während der verschiedenen Entwurfsphasen immer neue Plätze zugewiesen werden, bis er schließlich unter einer schrägen, von Süden besonnten, mit mehreren Lüftungsflügeln versehenen Glaswand angelegt wird. Dieser Raumteil ist der eigentliche „Wintergarten“, den Muthesius unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg als gerade aufkommende Neuerung beschrieben hat: *„Ein ähnlicher Anhang an die Wohnräume wie die Veranda ist der sogenannte Wintergarten. Mit diesem Ausdruck ist freilich eine eindeutige Vorstellung nicht verknüpft; fest steht nur, daß der Raum zum Aufstellen von Blumen dient. Er wird gewöhnlich so mit den Wohnräumen in Verbindung gesetzt, daß man von diesen aus einen Blick auf die Pflanzen werfen kann.“<sup>91</sup>*

Muthesius weist aber darauf hin, daß ein solcher Pflanzenraum seinen Reiz erst durch einen üppigen Pflanzenbestand erhält, was eine sachkundige und aufwendige Pflege voraussetzt. Ein „Wintergarten“ sei deshalb nur sinnvoll, wenn er durch ein Gewächshaus im Garten, wo die Pflanzen vorgezogen werden können, ergänzt wird. So ein Gewächshaus war bereits vor dem Bau des Hauses Schminke vorhanden und Charlotte Schminke verfügte über ein reichhaltiges gärtnerisches Fachwissen. Als zu bevorzugende Lage empfiehlt Muthesius die Ecklage Südost oder Südwest - Scharoun bietet mit seinem Entwurf beide - ebenso die Verbindung zum Wohnraum durch eine große Glasscheibe und auch die Anlage des Brunnens: *„Einmal deshalb, weil der Wandbrunnen den Gebrauchszweck erfüllt, Wasser zum Gießen der Pflanzen zu liefern, sodann aber auch, weil das Plätschern des ausfließenden Wassers gerade im Pflanzenraum einen besonderen Reiz hat; es vervollständigt die Vorstellung, ein Stück Natur ins Innere des Hauses verpflanzt zu haben.“<sup>92</sup>*

Wintergarten und Veranda werden - sowohl in der Theorie als auch beim ausgeführten Haus - ergänzt durch die umlaufenden gepflasterten Terrassen, die - wie Muthesius formuliert - *„als noch weiter hinausgerückter, gänzlich unbedeckter Wohnraum des Hauses aufzufassen“* seien und damit zugleich als *„das natürliche Bindeglied zwischen Haus und Garten“<sup>93</sup>*. So sind auch die fließenden Übergänge zwischen Haus und Garten, die Innen und Außen zu einer Einheit verschmelzen lassen und die zu den besonderen Qualitäten des Hauses Schminke zählen bei Muthesius genauestens vorformuliert. In den früheren Entwürfen Scharouns war von einer solchen Idee wenig festzustellen. Das sollte

<sup>90</sup> ebd., S.267f

<sup>91</sup> ebd. S.271

<sup>92</sup> ebd. S.273

<sup>93</sup> ebd., S.276

sich erst nach Fertigstellung des Hauses Schminke in der Zusammenarbeit mit dem Landschaftsplaner Hermann Mattern ändern.

\*

Man könnte die Entsprechungen zwischen den Empfehlungen von Muthesius und der Entwurfsarbeit Scharouns für das „Landhaus Schminke“ weiterführen. Man würde die Gründe für die Gestaltung des großen und als eigener Bereich von den übrigen Teilen des Hauses abgesonderten Gästezimmers mit großem Schrankraum und eigenem Bad und WC finden, ebenso wie die für das Elternschlafzimmer, mit Platz für Gymnastik, direkter Verbindung zum Bad und zum Balkon. Die Übereinstimmung zwischen den Texten von Muthesius und dem Entwurf Scharouns für das Haus Schminke sind so zahlreich und genau, daß es schwerfällt hier an einen Zufall zu glauben.

Das Landhaus Schminke stellt in dieser Beziehung im Gesamtwerk Scharouns jedoch eine Ausnahme dar. Daß man ähnliche Entsprechungen in den anderen Einfamilienhäusern nur partiell feststellen kann mag am Bauherrn gelegen haben, denn nicht nur der Haushalt der Familie Schminke mit vier Kindern, Dienstboten und Gästewohnmöglichkeit, sondern auch Einkommen und Stand des Fabrikdirektors entsprechen genau dem Klientel, das Muthesius ansprechen wollte. Die Ansprüche und Möglichkeiten der Bauherren für die Scharoun dann später während der Dreißiger Jahre Einfamilienhäuser baut, sind dagegen - ebenso wie die der nur theoretisch vorgestellten Nutzer der Entwürfe der Zwanziger Jahre - weit bescheidener und die Häuser gleichen mit der weniger deutlichen Trennung zwischen Wirtschafts- und Wohnbereichen bereits mehr dem „Eigenheim“ für jedermann, wie es erst in den Fünfziger Jahren massenhaft gebaut wird, als dem „modernen Landhaus“ im Sinne von Muthesius, wie es sich nur wenige Wohlhabende leisten konnten.

Aufgrund der deutlich feststellbaren Entsprechungen zwischen dem „Landhaus Schminke“ und den theoretischen Beschreibungen von Muthesius kann man zu dem Schluß kommen, das dieses Haus eine Verkörperung der über Muthesius vermittelte Theorie der englischen Arts & Crafts Bewegung des 19. Jahrhunderts mit der Formensprache der ausgehenden Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts darstellt. Auch wenn es äußerlich kaum den Häusern, die Muthesius selber geplant hat oder denen, die er als beispielhaft vorstellt ähnlich ist, entspricht sein innerer Aufbau den theoretischen Texten von Muthesius in mancher Beziehung mehr als die meisten Häuser, die Muthesius selber geplant hat.

Durch wen - ob durch Scharoun oder nicht viel eher durch Fritz und Charlotte Schminke - dieser Ideenübertrag veranlaßt worden ist, läßt sich heute nicht mehr eindeutig ausmachen. Einiges spricht für letztere Möglichkeit. Daß Fritz und Charlotte Schminke die Bücher von Muthesius nicht gekannt haben, ist aufgrund der Vorgeschichte des Projekts, des belegten Interesses für moderne Architektur, Einfamilienhäuser und Gartenkultur, sowie ihrer Vorliebe für Mitglieder des Deutschen Werkbundes bei der Architektenwahl eher unwahrscheinlich. Scharoun selbst erinnerte sich daran, daß sich der Entwurf aus dem „*allmählichen Kennenlernen der Wohnbedürfnisse und bestehenden oder gewünschten Lebensführung*“ ergab, und daß besonders Charlotte Schminke „*unmittelbare gestalterische Voraussetzungen*“<sup>94</sup> in sich trug.

Unabhängig von den für das Haus Schminke oft bis in Details nachzuweisenden Entsprechungen zwischen Theorie und Entwurf kann man aber noch eine generelle, tiefer liegende Verwandtschaft zwischen den Entwurfsmethoden von Muthesius und Scharoun erkennen, wenn Muthesius fordert: „*Vor allem muß aber der Architekt auch den Bauherrn, seine Familienverhältnisse, seine Lebensweise, seine Neigungen genauer kennen lernen, wenn er das Haus für ihn bauen soll, das er braucht. Die Menschen sind so verschieden, die Lebensanschauungen, die Bedürfnisse, die Liebhabereien so wechselnd, Gemütsart, Geschmack fast in jedem Falle anders geartet. Alle diese Umstände muß der Architekt in Rechnung ziehen. Häufiger Meinungs Austausch ist daher nötig, ein näherer Verkehr, ein Einblick in die Häuslichkeit des Bauherrn erwünscht. [...] Unbedingt gehört zu*

<sup>94</sup> SdAdK/SB Scharounarchiv Wv-124 (Hans Scharoun, Brief an Hans Nadler vom 25.7.1961)

*den Grundlagen des Hausplanes für den Architekten auch die Kenntnis der näheren Lebensverhältnisse dessen, für den er bauen soll. Erst sie gibt ihm die Möglichkeit, das Haus ganz auf den Besitzer zuzuschneiden, es zu dessen Eigenhause im eigentlichen Sinne des Wortes zu machen.*<sup>95</sup>

Im Kern deckt sich diese Aussage nicht nur mit der Entwurfspraxis Scharouns, sondern auch mit dem, was er selbst als das Wesentliche des „Neuen Bauens“ beschreibt: *„Wenn wir zum Beispiel Wohnung sagen, meinen wir das Wohnen, den Wohnvorgang also, der einem bestimmten und bestimmbar Individuum zugeeignet ist. Das Prinzip der Individuation, das Wirken des Individuums in ein Ganzes, kommt damit zu seinem Recht. Anstelle der von außen gesetzten Gestaltanweisung tritt das Prinzip der Gestaltfindung. Dieses ist eine der wesentlichsten Maximen des „Neuen Bauens“.*<sup>96</sup>

Die angeführten Übereinstimmungen zwischen der Entwurfspraxis Scharouns und den durch Muthesius propagierten Ideen der Arts and Crafts Bewegung sollen jedoch nicht über die Gegensätze zwischen Muthesius und den Architekten des „Neuen Bauens“ in Bezug auf die Gestaltung der Häuser hinwegtäuschen. Die Wahrscheinlichkeit, daß Muthesius vom Haus Schminke begeistert gewesen wäre dürfte eher gering sein.

Muthesius starb bei einem Unfall am 26. Oktober 1927 in Berlin-Steglitz. Unmittelbar vor seinem Tod hatte er noch einen Zeitungsartikel mit seiner Kritik an der Werkbundsiedlung in Stuttgart verfaßt und zur Veröffentlichung an das Berliner Tageblatt geschickt. Es ist die einzige bekannte schriftliche Äußerung von Muthesius zum „Neuen Bauen“, das er - trotz aller Bekenntnisse der ausführenden Architekten zur Rationalität - im Wesentlichen bestimmt sah vom „Formwillen“ und damit als eine neue Art von „Stilarchitektur“ - der allgemein verbreiteten Bauweise des 19. Jahrhunderts, mit der er sich bereits 1902 mit seiner Kampfschrift „Stilarchitektur und Baukunst“<sup>97</sup> so vehement auseinandergesetzt hatte. Ähnlich hätte er möglicherweise auch das Haus Schminke kritisiert:

*„Außer diesen beiden Zielen (also neue Bauweisen und neues Wohnen), die die Ausstellung verfolgt, wird dann noch vereinzelt der neue Formwille als Richtschnur genannt. Und in der Tat, hier liegt der eigentliche Kern der ganzen Bewegung. Wer sich bemüht, der Sache auf den Grund zu gehen, wird erkennen, daß das, was heute die Geister jenes Kreises bewegt, eigentlich die neue Form ist. Die neue Form, die sie so mächtig beeinflusst, daß alle anderen Gesichtspunkte in den Hintergrund treten. Die neue Form wirkt so tyrannisch auf ihre Vertreter, daß die beiden anderen Leitmotive, vornehmlich also das überaus stark Betonte der Rationalisierung, unterdrückt, ja fast zermalmt werden. Die neue Form ist es, die das flache Dach gebietet, und die mannigfaltigen, vorläufig noch gar nicht abzusehenden Nachteile, die damit verbunden sind, in Kauf nehmen läßt. Die neue Form ist es, die zu der maßlosen Überlichtung der Wohnräume führt, weil sie ihren Vertretern diktiert, daß vor allem rings um das Haus herum laufende ununterbrochene Fensterreihen angebracht werden müssen. Die neue Form ist es, die die Außenwände schutzlos dem Wetter preisgibt, indem sie das bisher in unserem Klima üblich gewesene überstehende Dach vermeidet. Alle diese Dinge haben weder mit Rationalisierung noch mit Wirtschaftlichkeit noch mit Konstruktionsnotwendigkeit irgend etwas zu tun. Es handelt sich um reine Formprobleme. Das Ideal ist, kubische Baumassen zu bilden. Die einzelnen Kuben werden ineinander geschoben und zu einer mehr oder weniger gut aufgebauten Gruppe vereinigt, wobei andere als kubische Baumassen so gut wie nicht in Betracht kommen. Daß man bei dieser Zusammenschiebung der kubischen Einzelteile häufig wieder zu jenen wildgruppierten Baugebilden kommt, die vor 30 Jahren als „deutsche Villa“ üblich waren, und daß die inzwischen mühsam erlangte Geschlossenheit des Hauses dadurch wieder verlorengeht, wird nicht beachtet. Wie denn überhaupt die Befangenheit der neuen Architekten in äußeren Gestaltungsmotiven, trotz aller Ablehnung, mindestens so stark ist wie bei den früheren Stilarchitekten. Gerade in der jetzt wieder hervortretenden Grup-*

<sup>95</sup> Hermann Muthesius: *Wie baue ich mein Haus?* [dritte, weitergeführte Auflage] München 1919, S.81

<sup>96</sup> Hans Scharoun: *Struktur in Raum und Zeit*; in: *Handbuch moderner Architektur* (Hrsg. Reinhard Jaspers). Berlin (West) 1957, S.14f

<sup>97</sup> Hermann Muthesius: *Stilarchitektur und Baukunst*. Mühlheim/Ruhr 1902

*pierungssucht werden später die Ursachen für rasche Vergänglichkeit gefunden werden, und hier dürfte in praktischer Beziehung das erste große Fragezeichen zu machen sein. Die Bauten werden vermutlich nach wenigen Jahren infolge der in unserem Klima unvermeidlichen Durchnässung ruinenhaft wirken, es sei denn, daß außerordentlich kostspielige Reparaturen ständig die eintretenden Verwitterungsschäden beseitigen und für das saubere Aussehen sorgen.“<sup>98</sup>*

Muthesius hielt die Rückkehr zum Steildach in Nordeuropa, nachdem im Klassizismus unter italienischem Einfluß häufig Flachdächer gebaut worden sind, für eine klimatisch erforderliche Notwendigkeit: *„Wir leben in Deutschland in einem rauhen Klima mit ziemlichen Extremen von Sommer- und Winter-temperatur, mit reichlichen Niederschlägen und vielen unfreundlichen, regnerischen und windreichen Tagen. Welcher Haustypus ergibt sich hieraus? Die Antwort gibt am deutlichsten ein Querschnitt durch die Geschichte der deutschen Hausarchitektur, der augenscheinlich auf das Haus mit beherrschendem Dach hinweist.“<sup>99</sup>*

Seine bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg formulierten Argumente für das Steildach zeigen aber auch, daß es nicht nur praktische Überlegungen waren, die ihn zum Verfechter des Steildachs werden ließen: *„Daß sich der heutige Hausbau, nachdem eine italienische Mode das Dach lange gewaltsam in Unterdrückung gehalten hatte, dieser Erkenntnis wieder geöffnet hat, ist ein nicht zu unterschätzender Schritt in der Vorwärtsentwicklung. Er kennzeichnet zugleich den durchgehenden Zug in unserer Kunstbewegung, den man mit kurzen Worten als das Wiedererwachen des germanischen Gewissens bezeichnen kann. Dieses Wiedererwachen fing mit der Romantik an, die zuerst, wenn auch unbewußt, einen germanischen Gegenwert neben den bis dahin alleingültigen Klassizismus setzte. In ihrem Gefolge trat die mittelalterliche Richtung in der Architektur auf, die in England nachweislich die Grundlage der neuen Kunstbewegung bildete. Durch sie sind die klassizistischen Ideale verdrängt, die gerade im Hausbau von verhängnisvollem Einflusse geworden waren, indem sie die strengen Symmetrie-Anforderungen der italienischen Kunst auf einen Gebäudetypus verpflanzt hatten, dessen Charakter eine freie Grundrißentwicklung zur Bedingung hat. Der nordische Haustypus mit beherrschendem Dach hat heute überall seinen Einzug gehalten und drängt sich jetzt, nachdem nun einmal germanische Völker, vorzugsweise England, die Führung im Hausbau übernommen haben, selbst nach Frankreich und die südlichen Länder hinein.“<sup>100</sup>*

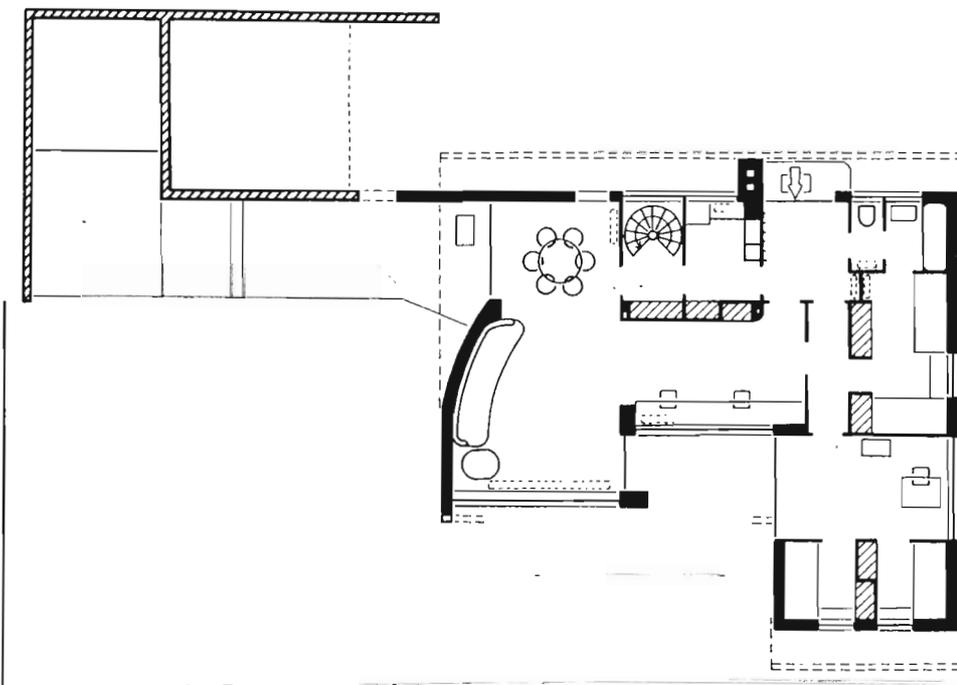
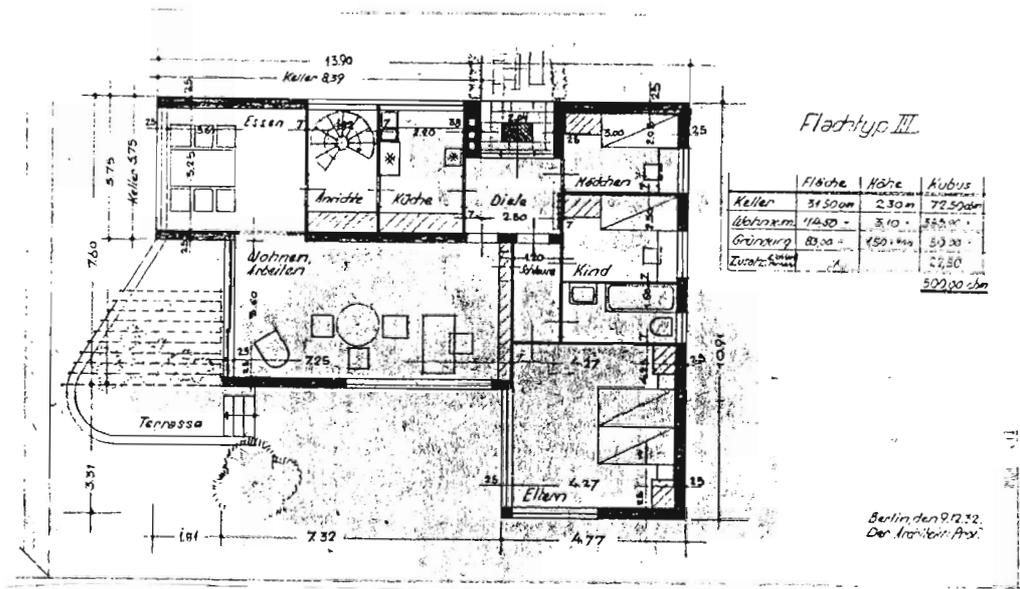
Das „Wiedererwachen des germanischen Gewissens“ machten diesen „nordischen Haustypus“ für politisch rechtsstehende, nationalistische Kreise interessant. So wurde die Kritik, die 1927/28 an der Weißenhofsiedlung stellvertretend für die gesamte Richtung des Neuen Bauens geführt wurde, in der Öffentlichkeit vor allem an den flachen Dächern festgemacht. Die Beantwortung der Frage „Flachdach oder Steildach“ zu eine Gesinnungsfrage hochstilisiert und war entscheidend für die Zuordnung eines Architekten zum Lager der „Alten“ oder „Jungen“, der „Linken“ oder „Rechten“, „Fortschrittlichen“ oder „Reaktionäre“, Anhänger des „Rings“ oder des „Blocks“. Für Scharoun und seinen Partner Rading war diese Frage jedoch nie entscheidend gewesen. Rading hat seine Haltung zum „Dächerkrieg“ - und sie dürfte mit der Scharoun übereingestimmt haben - im Dezember 1928 schriftlich festgehalten:

*„Steildach hat ebenso wie Flachdach seine Berechtigung. Entscheidend für die Verwendung des einen oder des anderen sind vor allem praktische Erwägungen. Im allgemeinen hat sich gezeigt, daß so ausgedehnte Boden- und Lagerräume wie sie das Steildach schafft, heute überflüssig geworden sind. „Gemütswerte“ werden durch das Flachdach nicht vernichtet, aus jüngster Zeit darf an Langhans und Schinkel erinnert werden, die Flachdach gebaut haben. Das Steildach ist durchaus keine typisch deutsche Erscheinung und Erfindung, man sieht es in England ebensowohl wie in Holland, Belgien, Frankreich, der Schweiz, Armenien, den Sunda-Inseln, China und Japan. ... Alles in Allem: Der im vorigen Jahr anlässlich der Stuttgarter Ausstellung und dann in Berlin ausgebrochene*

<sup>98</sup> Hermann Muthesius: Die neue Bauweise; in: Berliner Tageblatt vom 29.10.1927

<sup>99</sup> Hermann Muthesius: Landhaus und Garten. München 1907, S. XVII

<sup>100</sup> ebd., S. XVII



SAAdK, Scharounarchiv Wv-109 und Wv-128

Abb. 4.35.a/b: Der "Flachtyp III" (oben) als Typenvorlage für das Haus Mattem (unten) M 1:200

*„Dächerkrieg“ hat seinen natürlichen Ausgang gefunden. Die praktischen Erwägungen des Lebens und der Wirtschaft haben sich durchgesetzt, die Menschen haben mit neuen Augen sehen gelernt, die nächste Zukunft des städtischen Bauens liegt zweifellos beim Flachdach, aber auch auf dem Lande wird es in geeigneten Fällen bald erscheinen. Ästhetisch einwandfrei läßt sich sowohl Steil- wie Flachdach lösen. Technische, wirtschaftliche und soziale Überlegungen werden entscheiden, welche Dachform jeweils zu wählen ist.“<sup>101</sup>*

Das Haus Schminke und das unmittelbar folgende Haus Mattern sind für Scharoun vorerst die letzten Bauten mit Flachdächern, die aber wegen ihrer den Ablauf des Regenwassers berücksichtigenden Neigung schon fast als Pultdächer zu bezeichnen sind. Daß seine Bauten seit 1934 wieder - wie auch die meisten seiner Projekte und Bauten vor 1925 - stärker geneigte Dächer aufweisen, dürfte nicht nur mit den Forderungen der Bauaufsicht und wohl auch den Wünschen der Bauherren zusammengehangen haben, sondern ebenso mit konstruktiven Notwendigkeiten nachdem Bauen mit Stahl im Einfamilienhausbau wegen der gestiegenen Stahlpreise und Rationierung infolge der Wiederaufnahme der Deutschen Rüstungsproduktion nicht mehr möglich war und wieder traditionell mit Ziegeln, Holzbalken und Dachziegeln gebaut werden mußte. Daß Scharoun die Planung von geneigten Dächern nicht als Beschränkung, sondern als Herausforderung gesehen hat, belegen seine Einfamilienhausbauten der Dreißiger Jahre deutlich.

Wie - bei entsprechendem Bauherrn und „Formwillen“ - das „Landhaus Schminke“ mit Steildach ausgesehen hätte, davon geben die oben bereits abgebildeten Ansichten vom „Landhaus Dietrich“ aus dem Jahre 1933 eine Vorstellung. Leider ist kein Grundriß dieses Entwurfs erhalten geblieben, den Fassaden und Fenstern nach zu urteilen müßte er aber ziemlich genau dem des Löbauer Hauses entsprochen haben, nur spiegelverkehrt und streng rechtwinklig.

### Der Entwurfsprozeß im Vergleich

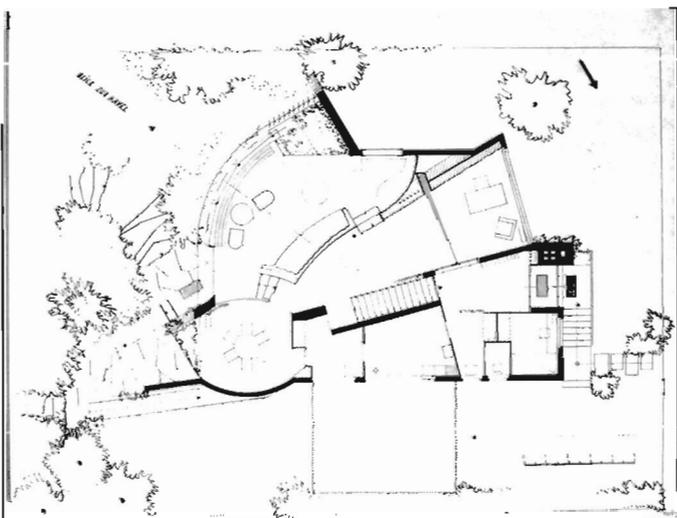
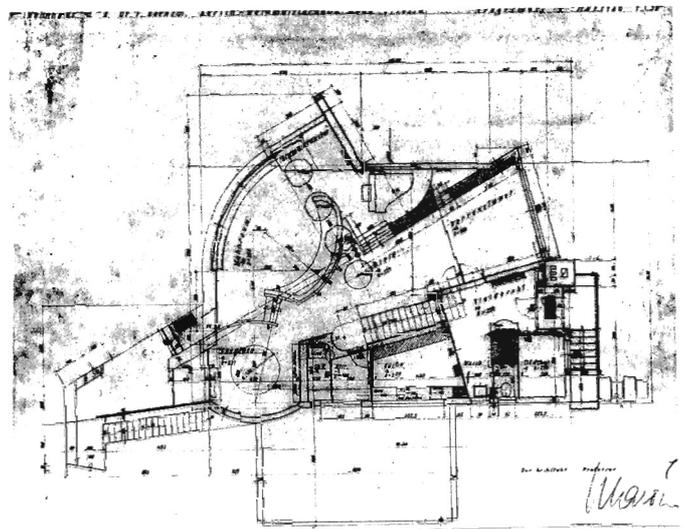
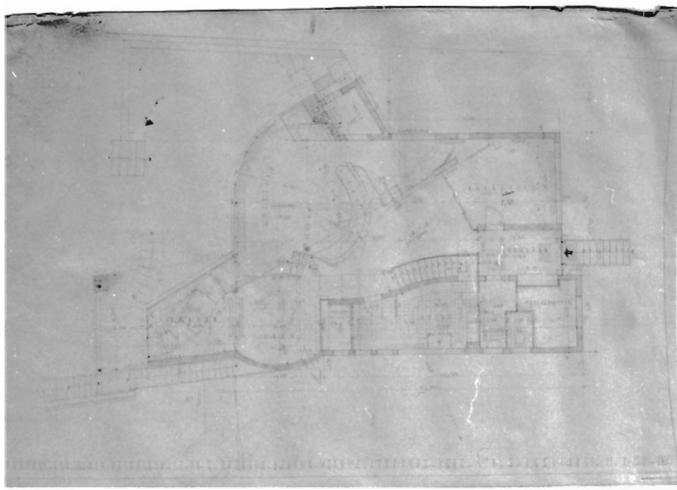
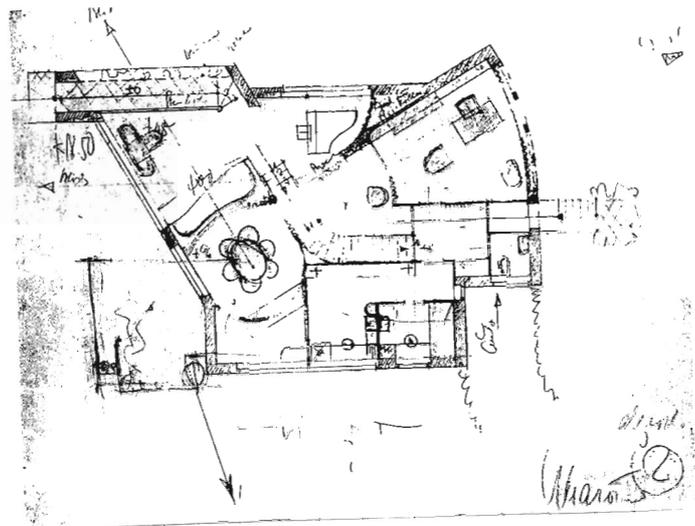
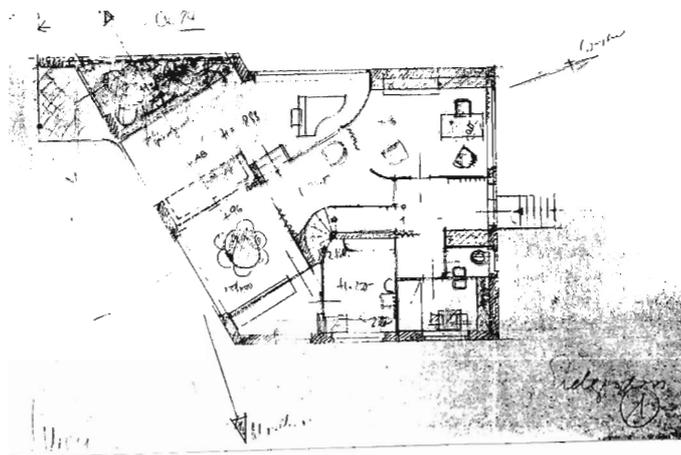
Nach der Analyse des Entwurfsprozesses zum Haus Schminke stellt sich die Frage, ob Scharoun diese Art zu Entwerfen bereits vorher angewandt oder ob er sie erst beim Entwurf für das Haus Schminke entwickelt hat. Die Beantwortung dieser Frage macht einen Vergleich erforderlich, der zeigen soll, wie Scharoun nach dem Bau des Hauses Schminke und wie er davor entworfen hat.

Wahrscheinlich noch während die Bauarbeiten am Haus Schminke laufen, beginnt Scharoun im Sommer 1933 mit der Planung des Einfamilienhauses für Hermann und Herta Mattern, das 1934 in Bornim bei Potsdam fertiggestellt wird (Wv-128). Auch bei diesem Entwurf geht Scharoun von einem Typenentwurf aus, und zwar von dem am 9. Dezember 1932 entworfenen Einfamilienhaus „Flachtyp III“ (Wv-109). Dieser Typ wird von Scharoun auf die Haushaltssituation der Familie Mattern mit zwei Erwachsenen und einem Kind sowie auf die Grundstückssituation angepaßt und läßt so einen ähnlichen Entwurfsprozeß wie beim Haus Schminke erkennen. Wie beim Haus Schminke wird auch hier der Wohnraum mit dem großen Sofa und dem Aussichtsfenster zum Zentrum des Hauses.

Das Haus Mattern ist jedoch eingeschossig und mit den komplizierteren Entwurfsproblemen des Hauses Schminke kaum zu vergleichen. Für einen genaueren Vergleich mit dem Entwurfsprozeß zum Haus Schminke sollen stattdessen die gebauten, zweigeschossigen Einfamilienhäuser Scharouns vor 1930 und nach 1933 herangezogen werden: das Haus Baensch, das Scharoun 1934 für einen Berliner Rechtsanwalt und seine Frau an der Havel in Berlin-Spandau gebaut hat

Abb. 4.35.a/b ⇔

<sup>101</sup> SdAdK/SB, NL Rading, Manuskripte (Adolf Rading: Steil- oder Flachdach. Maschinenschriftliches Manuskript vom 26.12.1928, wahrsch. unveröffentlicht.)



SAAdK, Scharounarchiv Wv-134

Abb. 4.36.a-e: Der sich über 5 Phasen erstreckende Entwurfsprozess zum Haus Baensch, vom Vorentwurf bis zum Ausführungsentwurf

und das „Haus Nr.33“, das Ausstellungshaus für die Weißenhofsiedlung in Stuttgart, die 1927 im Rahmen der Werkbundausstellung „Die Wohnung“ gebaut worden ist. Beide Häuser sind in der bisherigen Literatur über Scharoun zwei unterschiedlichen Werkphasen zugeordnet worden.<sup>102</sup> Das Ausstellungshaus leitete die Phase des „weißen Funktionalismus“ bei Scharoun ein, das Haus Baensch galt dagegen als Musterbeispiel des „organischen Bauens“, und das Haus Schminke bildete einen Übergang zwischen beiden Phasen. Die folgenden, auf den Entwurfsvorgang bezogenen Vergleiche sollen klären, worin die Unterschiede bestanden haben und ob sie so gravierend sind, daß die Unterscheidung in die genannten „Phasen“ - wenn sie mehr bedeuten sollen als die Farbe der Fassaden und die verwendeten Baukonstruktionen - gerechtfertigt ist. Die Vergleiche sollen darüber hinaus helfen, die Bedeutung des Hauses Schminke im Gesamtwerk von Scharoun näher zu bestimmen.

### Das Haus Baensch (1934)

Abb. 4.36.a-e ⇨

In einer bisher unveröffentlichten, im Archiv der Akademie der Künste einseharen Forschungsarbeit, hat die Architektin Nina Zlonicky den Entwurfsprozeß zum Haus Baensch untersucht.<sup>103</sup> Anhand von fünf erhalten gebliebenen Lichtpausen läßt sich die Entwurfsarbeit Scharouns vom Vorentwurf bis zum Ausführungsentwurf nachvollziehen und dabei beobachten, wie er schrittweise aus dem noch sehr starr wirkenden Vorentwurf die charakteristische Fächerform des Hauses entwickelt. Die grundlegende Raumdisposition bleibt dabei gleich, ebenso wie die Raumgrößen, und das Obergeschoß wird in den jeweiligen Entwurfsphasen dem Erdgeschoß angepaßt.

Es soll hier jedoch nicht näher auf diese vielschichtige Untersuchung und den aufschlußreichen Verwandlungsprozeß - der sich in ähnlicher, wenn auch weniger dramatischen Form ebenso beim Entwurfsprozeß für das Haus Schminke vollzogen hat - eingegangen werden, sondern vielmehr auf die Vorgeschichte des Vorentwurfs. Die erst jetzt, nach der Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen dem Typenentwurf „Weite“ und dem Haus Schminke auftauchende Frage lautet also, ob auch dem Vorentwurf zum Haus Baensch ein Typenentwurf zugrundegelegen hat.

Betrachtet man den Erdgeschoßgrundriß der ersten Phase genauer, und erinnert man sich an die erste Phase des Entwurfs zum Erdgeschoß des Hauses Schminke mit der Anpassung und Umformung des Typenentwurfs „Weite“, so läßt sich unschwer erkennen, daß hier die gleiche Raumstruktur mit innenliegender Treppe und „Ringerschließung“ des Erdgeschosses vorliegt. Tatsächlich läßt sich zeigen, daß der Entwurf zum Haus Baensch auf dem gleichen Typenentwurf beruht wie das Haus Schminke - auf dem Haus „Weite“. Die Verschiedenheit der beiden gebauten Häuser beruht auf der Anpassung an die so verschiedenen Grundstücke und Familienkonstellationen.

Ähnlich wie in Löbau lag für das Grundstück an der Weinmeisterhöhe in Berlin-Spandau der Plan eines nicht gebauten Hauses - entworfen von dem Architekten Hermann Henselmann - und ein Gartenplan vor. Dieser Gartenplan stammt von der Arbeitsgemeinschaft Foerster-Mattern-Hammerbacher - Hermann Mattern hat dem Bauherrn Scharoun als Architekten empfohlen - und sollte durch die neue Planung Scharouns möglichst wenig beeinträchtigt werden. Es ist ein schmales Hanggrundstück, erschlossen von der Straße im Nordwesten. Der Ausblick erstreckt sich als Panorama von Osten bis Süden und gewinnt mit dem Tal der Havel im Süden noch eine zusätzliche Hauptrichtung. Bestimmend für die Gesamtanlage des Hauses ist der Grundriß des Erdgeschosses. Mit den folgenden vier Plänen soll die Verwandlung des Grundrisses „Weite“ zum Grundriß „Baensch“ verdeutlicht werden.

<sup>102</sup> Vgl. dazu u.a.: Peter Blundell Jones: Hans Scharoun: Eine Monographie, Stuttgart 1979; Eckehard Janofske: Architektur-Räume, Idee und Gestalt bei Hans Scharoun, Braunschweig-Wiesbaden 1984; Johann Christoph Bürkle: Hans Scharoun und die Moderne: Ideen, Projekte, Theaterbau. Frankfurt/M 1986

<sup>103</sup> Nina Zlonicky: Untersuchungen zu Haus Baensch von Hans Scharoun. (unveröffentlichte Forschungsarbeit) Berlin 1993

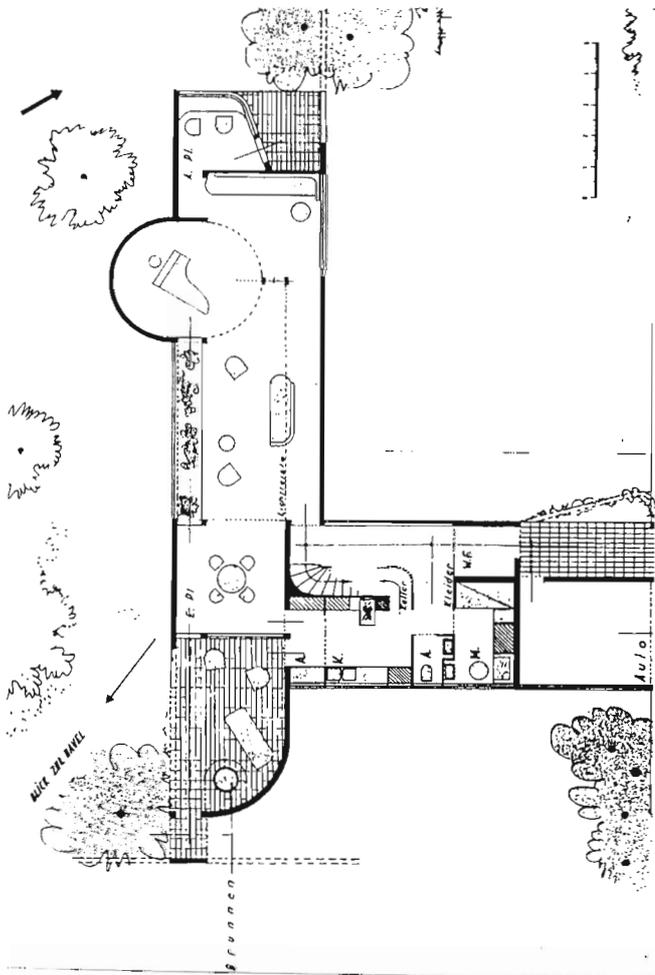


Abb. 4.37.a: Der Typenentwurf "Weite", auf das Grundstück Baensch projiziert

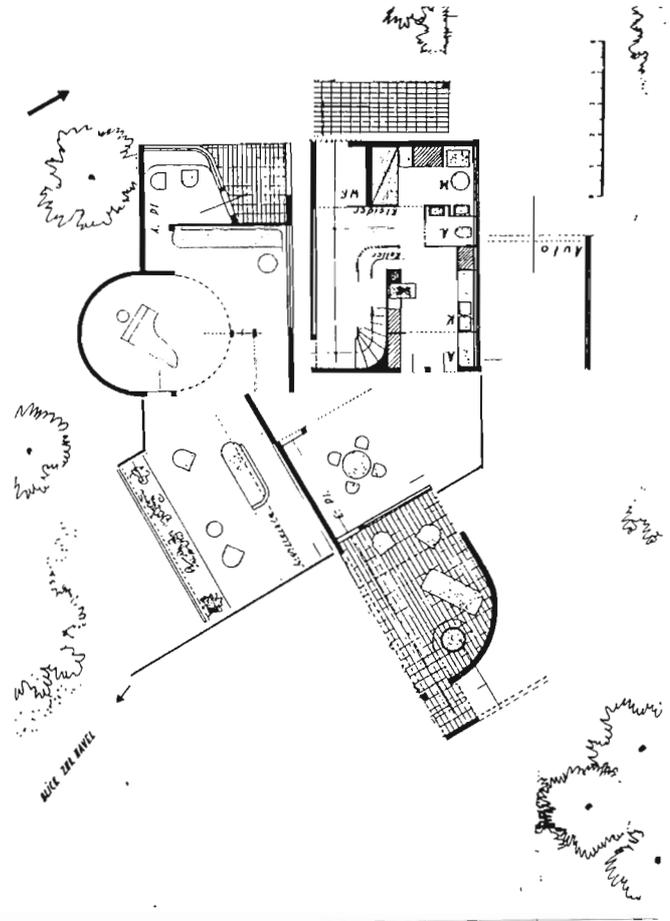


Abb. 4.37.b: Die Anpassung des Typenentwurfs an die Grundstückssituation mit doppelter Orientierung an Fluchlinien und Ausblick

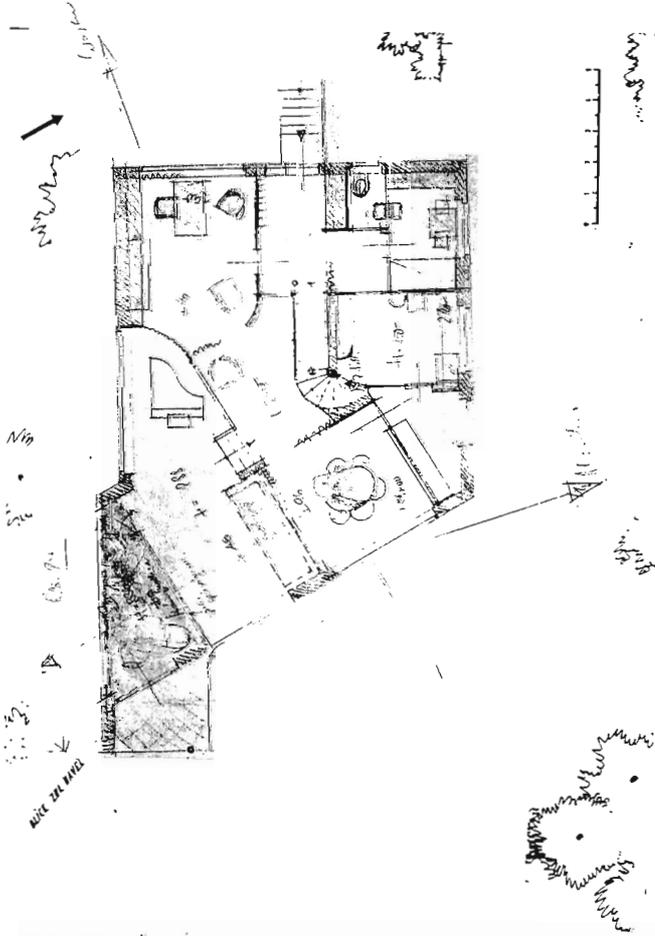


Abb. 4.37.c: Der Vorentwurf zum Haus Baensch

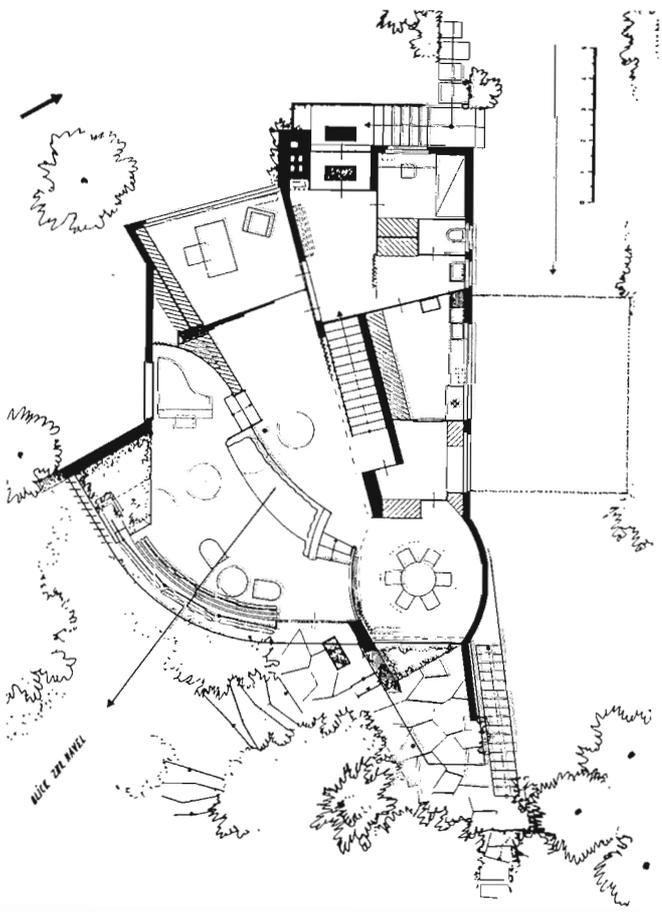


Abb. 4.37.d: Der Ausführungsentwurf für das Haus Baensch

Abb. 4.37.a ⇨ Plan 1

Die ungebrochene Übertragung des Hauses „Weite“ auf das Grundstück wäre zwar möglich gewesen, der Eingang hätte aber an dem abschüssigen und bisher nicht für Autos befahrbaren Weg im Nordosten des Grundstücks gelegen. Außerdem wäre eine große verschattete Garten- oder Hoffläche vor dem Haus entstanden, die besser dem ohnehin nicht großen, zur Havel hin nach Südosten abfallenden Hauptgarten zu Gute kommen sollte.

Abb. 4.37.b ⇨ Plan 2

Analog zum Entwurf des Hauses Schminke läßt sich der Denkprozeß Scharouns rekonstruieren. Er schneidet den Erdgeschoßgrundriß „Weite“ an der Verbindung zwischen Eß-Platz und Wohnraum auf und plaziert die neu aneinandergefügten Grundrißteile so auf dem Grundstück, daß das Haus einerseits recht kompakt wird - um dem Garten möglichst viel Platz einzuräumen - und es sich andererseits sowohl an den Baufluchtlinien zur Straße wie am Ausblick orientiert. Die Wohnräume behalten ihre zuvor eingenommene Lage, die Erschließungs- und Wirtschaftsräume werden um 90° gedreht und lagern sich nun nordöstlich an sie an. Der Wohnraum mit dem Blumenfenster und dem Sofa wird zusammen mit dem Eßplatz in die Richtung des Ausblicks gedreht, sodaß auch hier - wie beim Haus Schminke - ein grundrißbestimmender, nicht-rechter Winkel entsteht, der aus der doppelten Orientierung resultiert. Der Eßplatz erhält so auch die für ihn wünschenswerte Morgensonne.

Abb. 4.37.c ⇨ Plan 3

Der Vorentwurf (Planphase 1) zeigt die „Einschmelzung“ der neuen Raumkonstellation in eine Gesamtform. Durch das nicht-rechte Winkelpaar von 60° und 30° ergeben sich dreieckige Räume, die die Abwinkelung des Grundrisses ausgleichen: die Anrichte, das Blumenfenster und der Musikraum. Die runde Form des Musikraumes wird bereits in der nächsten Entwurfsfassung auf den Eß-Platz übertragen. Für die Verbindung zwischen Eß-Platz, Wohnraum, Blumenfenster und Ausblick greift Scharoun auf die Lösung zurück, die er schon 1927 für das Ausstellungshaus in Stuttgart gefunden hatte. In Stuttgart hatte er das Sofa und den umgebenden Raumteil gegenüber dem Eß-Platz um drei Stufen angehoben, um den Blick über die Mauer auf die Landschaft zu ermöglichen - beim Haus Baensch senkt er den Wohnraum um drei Stufen ab und paßt das Haus und den Ausblick so dem zur Havel hin abfallenden Hügelgelände an. Das Ehepaar Baensch hatte keine Kinder, sodaß ein Kinderspielzimmer, wie es im Haus Schminke vorgesehen war, entfallen konnte und auch der Wirtschaftsbereich gegenüber dem des Typenentwurfs nicht vergrößert werden mußte. Abgeändert wurde jedoch der „Aussichtsraum“ in ein Arbeitszimmer, in dem der Jurist Baensch auch Klienten empfangen konnte. Dieses Arbeitszimmer ist zur Halle und zum Wohnraum hin durch einen Vorhang abgetrennt, hat aber auch eine eigene Tür von der Garderobe aus.

Abb. 4.37.d ⇨ Plan 4

Der letzte Plan zeigt schließlich den endgültigen, fächerähnlichen Plan des Hauses, wie er nach drei Zwischenstufen aus dem Vorentwurf hervorgegangen ist. Man erkennt, daß diese „Gestaltfindung“ komplexer war, als der zwischen dem Vorentwurf und der Ausführungsplanung für das Haus Schminke, aber auch, daß sich an der grundsätzliche Raumdisposition des Vorentwurfs nichts mehr geändert hat. Das Endergebnis ist ohne die Zwischenschritte jedoch kaum noch mit dem ursprünglichen Ausgangspunkt in Verbindung zu bringen.

Abb. 4.38.a-e ⇨

Eine Planmontage, die als Vergleich die Umformung des Typenentwurfs „Weite“ zu den Vorentwürfen der Häuser Baensch und Schminke zeigt, läßt die gemeinsame Methode und den gemeinsamen Ursprung beider Häuser erkennen. In beiden Fällen wird der zweigeschossige Einfamilienhaustyp mit Mittelstufe so an die Bedürfnisse der Bauherren und die unterschiedlichen Grundstückssituationen angepaßt, daß neue, ganz eigenständige Gebäudeformen entstehen, die dann, ausgehend vom Vorentwurf, bis zum Ausführungsentwurf weiterbearbeitet werden.

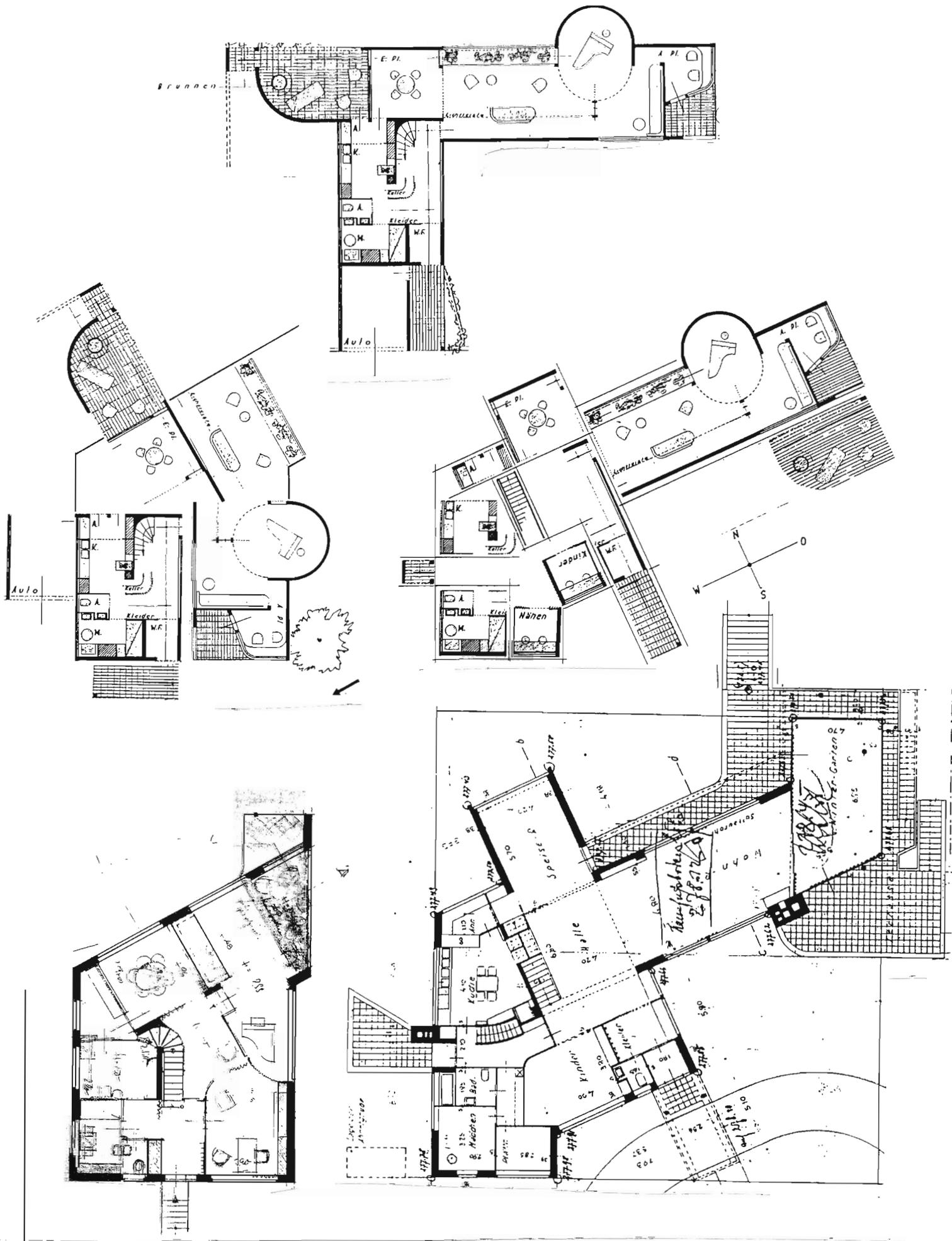


Abb. 4.38.a-e: Der Transformationsprozess des Typenentwurfs "Weite" im Vergleich. Oben: Das Erdgeschoß des Typenentwurfs; Mitte: Anpassung an das Grundstück und den Bauherrn Baensch (links), Schminke (rechts); Unten: die Vorentwürfe für die Häuser Baensch (links) und Schminke (rechts)

## Das Stuttgarter Ausstellungshaus (1927)

Zur Entwicklungsgeschichte des Entwurfs von Scharoun für das Einfamilienhaus „Nr.33“, das 1927 für die Werkbundaussstellung in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung gebaut wurde, finden sich im Nachlaß Scharouns - abgesehen von den nach Fertigstellung des Hauses hergestellten Veröffentlichungszeichnungen - 34 Pläne, die fünf verschiedenen, teils sehr unterschiedlichen, aber aufeinander aufbauenden Planungsphasen zuzuordnen sind. 7 dieser Pläne wurden erstmalig von Norbert Bongartz 1980 im Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes von Baden-Württemberg veröffentlicht und analysiert, wobei er 4 Planphasen unterscheiden konnte<sup>104</sup>. Darauf bezugnehmend hat Christoph Bürkle 1986 diesen Planungsprozeß erneut untersucht und dabei die Planphase 2 als eine fünfte Version entdeckt<sup>105</sup>. 1987 hat Karin Kirsch in ihrem Buch über die Weißenhofsiedlung zwar 16, den Entwurfsprozeß Scharouns dokumentierende Pläne abgebildet, ist dabei jedoch - da der Schwerpunkt ihrer Untersuchung auf der Entstehungsgeschichte der gesamten Ausstellungssiedlung lag - nur kurz auf diesen Entwurfsprozeß eingegangen<sup>106</sup>. Zuletzt hat sich noch Peter Blundell Jones in der 1995 in London erschienenen, überarbeiteten Fassung seines Scharoun-Buches ausführlich mit diesem Entwurfsprozeß befaßt<sup>107</sup>.

Die Rekonstruktion des Entwurfsprozesses wird dadurch erleichtert, daß Scharoun die Pläne selbst nummeriert hat. Auf allen Plänen - bis auf die drei Grundrisse der unvollendet gebliebenen Planphase 3 - findet sich oben links die von der Ausstellungsleitung festgelegte Typen-Kennzeichnung „D3“, gefolgt von der Blattnummer, die laufend von 1 bis 33 angegeben ist. „D3“ bezeichnet das dritte von insgesamt 9 Einfamilienhäusern des Typs D, für das auf der Liste X vom 12. November 1926<sup>108</sup> Scharoun als Architekt vorgesehen wurde. Der Haustyp „D“ bezeichnete ein ohne Hausangestellte zu bewirtschaftendes Einfamilienhaus mit Elternschlafzimmer, unterteilbarem Kinderschlafzimmer, einem Wohn-Eßzimmer, Küche und einem kleinen Arbeitsraum, der gleichzeitig als Erholungsraum dienen sollte. Diese „Erholungsraum“ war dabei nicht als Wohnraum zum dauernden Aufenthalt gedacht, sondern - Scharoun bezeichnet den Raum als „Mädchenkabine“ - nur als Rückzugsmöglichkeit für die Pause einer stundenweise ins Haus kommenden Haushaltshilfe. Ein Kinderaufenthalt sollte in der Nähe der Küche oder des Wohn-Eßzimmers vorgesehen werden.

Scharoun hat die Grund- und Aufrisse - bis auf zwei zur letzten Planversion gehörenden Detailblätter - im Maßstab 1:50 und 1:100 gezeichnet und genau vermaßt, jedoch - bis auf eine Ausnahme - nicht datiert. Sie stellen jeweils den Abschluß einer Entwurfsphase dar, die vorangegangenen Skizzen sind nicht erhalten geblieben.

Um die Entwurfsarbeit Scharouns zu rekonstruieren und die Veränderungen des Grundrisses in den fünf Entwurfsphasen darzustellen, sollen im folgenden jeweils die Grundrisse des Erd- und des Obergeschosses wiedergegeben und kurz beschrieben werden. Das Raumprogramm ist in allen Fällen gleich, ebenso die Gruppierung, die Scharoun vornimmt:

1. Der Wirtschaftsbereich im Erd- und Kellergeschoß mit: Küche, Hauswirtschaftsraum und Mädchenkammer im Erdgeschoß sowie Waschküche, Vorratskeller, Abstellraum, Trockenraum und Heizungskeller im Keller;
2. Der Wohnbereich im Erdgeschoß mit Eßzimmer, Wohnraum und Arbeitsraum;
3. Der Schlafbereich im Obergeschoß mit Elternschlafzimmer, unterteilbarem Kinderschlafzimmer, Bad mit WC und Sonnenterrasse;
4. Der Erschließungsbereich: Windfang, Garderobe, WC, Treppen, Flure

<sup>104</sup> Norbert Bongartz: Denkmäler der frühen Moderne in Stuttgart und ihre konservatorischen Probleme; in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 9.Jg. Heft 4/1980, S. 137-143

<sup>105</sup> J. Christoph Bürkle: Hans Scharoun und die Moderne, Ideen, Projekte, Theaterbau. Wolfsburger Beiträge zur Stadtgeschichte und Stadtentwicklung. Frankfurt/M 1986, S. 41ff

<sup>106</sup> Karin Kirsch: Die Weißenhofsiedlung. Stuttgart 1987, S.194-200

<sup>107</sup> Peter Blundell Jones: Hans Scharoun. London 1995, p.46-55

<sup>108</sup> vgl. Karin Kirsch: Die Weißenhofsiedlung. Stuttgart 1987, S.58



Planphase	Planziffer	Planinhalt	Abbildung der Pläne bei			
			Bongartz	Bürkle	Kirsch	Jones
1	D3.Blatt 1	KG (1:50)	-	-	-	S.48
	D3.Blatt 2	EG (1:50)	S.141	S.235	-	S.48
	D3.Blatt 3	OG (1:50)	-	-	-	S.48
	D3.Blatt 4	Nord-Ost-Ansicht (1:50)	-	-	-	S.49
	D3.Blatt 5	Süd-Ost-Ansicht (1:50)	-	-	-	S.49
	D3.Blatt 6	Süd-West-Ansicht (1:50)	-	-	-	S.49
	D3.Blatt 7	Schnitt (1:50)	-	-	-	S.49
	D3.Blatt 8	Garten (1:50)	-	-	S.194	S.48
2	D3.Blatt 9	EG (1:100)	-	S.236	S.195	S.50
	D3.Blatt 10	OG (1:100)	-	-	S.195	S.50
	D3.Blatt 11	KG (1:100)	-	-	S.195	S.50
	D3.Blatt 12	Nord-Ost-Ansicht (1:100)	-	S.238	S.195	S.50
	D3.Blatt 13	Süd-Ost-Ansicht (1:100)	S.141	-	S.195	S.50
	D3.Blatt 14	Süd-West-Ansicht (1:100)	-	-	S.195	S.50
3	-	EG (1:100)	S.141	S.238	-	S.53
	-	OG (1:100)	-	-	-	S.53
	-	Süd-Ost-Ansicht (1:100)	-	-	-	S.53
4.1	D3.Blatt 15	EG (1:100)	S.142	S.239	S.195	-
	D3.Blatt 16	OG + KG (1:100)	-	-	S.195	-
	D3.Blatt 17	Süd-West-/Süd-Ost-Ansichten (1:100)	S.142	S.239	S.195	-
	D3.Blatt 18	Nord-West-/Nord-Ost-Ansichten (1:100) (bei Bürkle mit Bleistifteintragung)	-	S.240	S.195	-
4.2	D3.Blatt 19	KG/EG/OG (1:100)	-	-	S.195	S.54
	D3.Blatt 20	Ansichten SW, NW, SO, NO (1:100)	-	-	S.195	S.54
	D3.Blatt 21	Schnitte/Lageplan (1:100, signiert)	-	-	S.195	S.54
5.1	D3.Blatt 22	EG (1:50)	S.143	-	-	-
	D3.Blatt 23	OG (1:50)	-	-	-	-
	D3.Blatt 24	nicht vorhanden	-	-	-	-
	D3.Blatt 24a	KG (1:50)	-	-	-	-
	D3.Blatt 25	Süd-Ost-Ansicht (1:50)	S.143	-	-	-
	D3.Blatt 26	Nord-Ost-Ansicht (1:50)	-	-	-	-
	D3.Blatt 27	Nord-West-Ansicht (1:50)	-	-	-	-
	D3.Blatt 28	Süd-West-Ansicht (1:50)	-	-	-	-
5.2	D3.Blatt 29	nicht vorhanden	-	-	-	-
	D3.Blatt 30	Isometrie Ansicht der Dachflächen (1:50), datiert: Breslau 17.3.1927	-	-	-	-
	D3.Blatt 31	nicht vorhanden	-	-	-	-
	D3.Blatt 32	Türdetails (1:1)	-	-	-	-
	D3.Blatt 33	Türdetails (1:1)	-	-	-	-
5.3	-	EG + OG (Veröffentlichungszeichnung)	-	-	-	-
	-	EG mit Möblierung (Veröffentl.)	-	S.240	-	-
	-	EG + OG (Veröffentlichungszeichnung)	-	-	S.196	-
	-	EG/OG + 4 Ansichten (Umzeichnung Kirsch)	-	-	S.197	-

Die 5 Entwurfsphasen für Scharouns „Haus Nr.33“ (Wv-59) in Stuttgart<sup>109</sup>. Die Abbildungsnachweise beziehen sich auf die Darstellungen der Entwurfsentwicklung von Norbert Bongartz (1980), Christoph Bürkle (1986), Karin Kirsch (1987) und Peter Blundell Jones (1995)

Ebenfalls gleich für alle fünf Entwurfsphasen ist das Grundstück, das Scharoun am 12. November 1926 zugewiesen worden ist. Es markiert die Nordost-Ecke der Ausstellungssiedlung mit Straßenfronten zum Hölzelweg im Nordosten und zur Rathenastraße im Südosten. Der Ausblick auf Tal und Landschaft reicht von Ost bis Süd. In allen fünf Planphasen plziert Scharoun das Haus auf die Straßenecke, mit Haupteingang vom Hölzelweg aus. Den Garten - den er in der ersten Planphase detailliert entworfen (D3.Blatt 8), in den späteren Planfassungen nur noch angedeutet hat - sieht Scharoun immer im Südwesten des Grundstücks vor, einen Hof mit Trockenplatz für die Wäsche im Nordwesten. Dabei wird die Gartenmauer in allen Versionen als Teil der Hauswand aufgefaßt, der nach Funktionen streng gegliederte Garten wie ein nichtüberdachter Teil des Hauses.

### Entwurfsphase I

Abb. 4.39.a/b ⇔

Das Haus hat zwei Eingänge. Der zehn Stufen - also etwa 1 Meter - über dem Straßenniveau gelegene Haupteingang neben der Garage führt durch den Windfang in einen fast quadratischen Garderobenraum und dieser zu einem kleinen Flur, von dem aus eine Tür zum Wohn-Eßzimmer und die Treppe ins Obergeschoß führt. Außerdem gibt es noch einen Wirtschaftseingang zu ebener Erde von der Rathenastraße aus. Durch ihn gelangt man einerseits hinab in den Keller und von dort aus durch einen Ausgang zum Hof mit dem Trockenplatz, andererseits hinauf über eine zehnstufige Treppe zunächst in die Küche, über

<sup>109</sup> SdAdK/SB, Scharounarchiv Wv-59



neun Stufen weiter hoch in den Hausarbeitsraum mit der „Mädchenkabine“, von dort aus über weitere neun Stufen hoch auf den Flur im Obergeschoß - der auch von dem anderen Treppenhaus erschlossen wird und an dem die Schlafräume der Eltern und der Kinder sowie die Sonnenterrasse liegen - und schließlich über weitere fünf Stufen hoch zu einem Gästezimmer gelangt.

Der Wohn-Eßraum ist unterteilt in einen Eßraum und zwei, jeweils mit Schreibtischen und Ecksofas ausgestattete Wohnräume - wahrscheinlich in Anlehnung an die traditionelle Teilung von Herren- und Damenzimmer. Der Eßplatz ist von der Küche durch einen Wandschrank mit Tür getrennt, öffnet sich über eine Terrasse zum Garten hin und ist durch einen Vorhang zumindest von einem der Wohnräume abzutrennen. In der Mitte der Küche steht ein vierseitig zu umlaufender Installationsblock mit Herd, Spüle und Arbeitsflächen frei im Raum.

Der Mangel an diesem Grundriß ist die Übererschließung des Obergeschosses durch zwei Treppenhäuser und die viel zu aufwendigen Erschließungsräume hinter dem Haupteingang mit Windfang, Garderobe und Treppenflur. Obwohl das Haus ohne dauernd im Haus wohnende Hausangestellte bewirtschaftet werden soll, hält Scharoun an der bei Villen und Landhäuser traditionellen Trennung von Wirtschafts- und Wohnräumen und der dadurch bedingten doppelten Erschließung fest.

### **Entwurfsphase 2**

Abb. 4.40.a/b ⇨

Scharoun versucht nun, die zu aufwendige „Brücken“-Erschließung des Obergeschosses zu reduzieren. Die zwei Eingänge behält er zwar bei, aber das Treppenhaus, das vom Haupteingang zu den Schlafräumen im OG führt, entfällt. Die Nordostfassade des Hauses ist nun ohne die Versprünge des ersten Entwurfs ganz auf die Baufuchtlinie gelegt worden und der Haupteingang führt durch den Windfang, den Garderobenraum und einen, durch Beiseiteschieben eines Vorhangs mit dem Eßraum zu verbindenen Schrankflur zum Arbeitszimmer. Eine geradlinige, von der Eingangstür durch das Fenster des Arbeitsplatzes hinaus in den Garten reichende Blickachse führt so durch das ganze Haus. Die Schlafräume im OG erreicht man über eine zweiläufige Treppe vom Wohn-Eßzimmer aus. Der Wirtschaftseingang führt wie im ersten Entwurf über eine einläufige Treppe zur Küche und weiter zum Arbeitsraum mit der „Mädchenkabine“. Von dort aus führt eine Tür auf das Podest der Treppe zu den Schlafräumen.

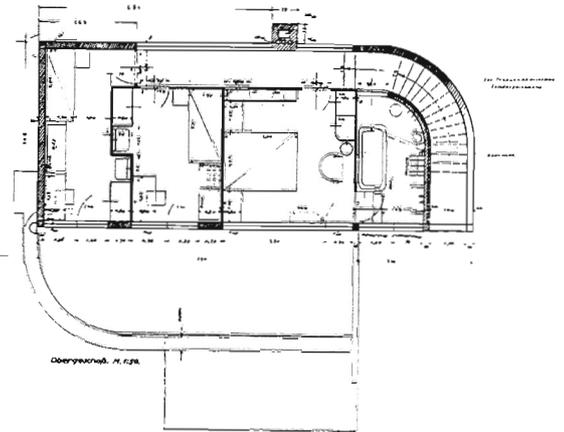
Aus dem Entwurf ist das Bemühen abzulesen, den ersten Entwurf zu verkleinern. Die bebaute Fläche des EGs wurde um etwa 10 qm von 101 auf 91,54 qm, die des OGs um fast 24 qm von 82,95 auf 59,28 qm reduziert. Problematisch ist jedoch der lange Weg durch das Eßzimmer ins OG und vor allem die Aufteilung des OGs mit der ins Elternschlafzimmer hineingestellten, nur indirekt belichteten Schlafkoje für ein Kind. Der Gästeraum ist zugunsten eines Spielzimmers für die Kinder entfallen.

### **Entwurfsphase 3**

Abb. 4.41.a/b ⇨

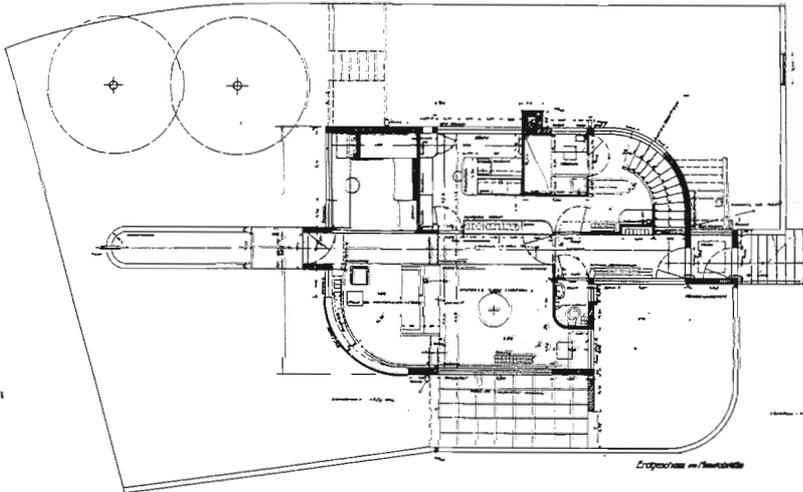
Scharoun gibt nun die Idee der zwei Eingänge auf und versucht, die Treppe ins OG in die Nähe des Haupteingangs zu legen. Er verzichtet auf die - im Raumprogramm auch nicht geforderte - Garage und verlegt den Wirtschaftsteil, ohne die direkte Verbindung zwischen Eßplatz und Küche aufzugeben, von der Nordostecke des Grundstücks auf die Nordwestseite des inneren Erschließungsgangs. Die so zum Mittelgang gewordene Erschließungsachse im EG wird optisch noch verlängert und führt nun als Blickachse von der Haustür bis zur Gartenbank und wird nicht mehr - wie bisher mit zehn Treppen - vor der Haustür, sondern über mehrere, weit auseinanderliegende Stufen langsam hoch geführt, so daß im Wohnraum ein Ausblick im Sitzen über die Gartenmauer hinweg auf das Tal und die Landschaft im Südosten möglich ist. Ein Korridor hinter dem Windfang erschließt die drei Bereiche des Hauses: hinter einer Tür liegt der Wirtschaftsbereich - von der Küche aus führt eine Treppe in den Keller -, über zwei Stufen gelangt man in den Wohnbereich und über eine parallel zum Gang geführte einläufige Treppe erreicht man die Schlafräume im OG.

Scharoun bricht diese Entwurfsphase ab, nachdem er das EG, einen Schnitt und das OG gezeichnet hat. Die Probleme ergeben sich bei der Aufteilung des Obergeschosses, der ungleichen Lage der Räume zu den Terrassen, dem langgestreckten



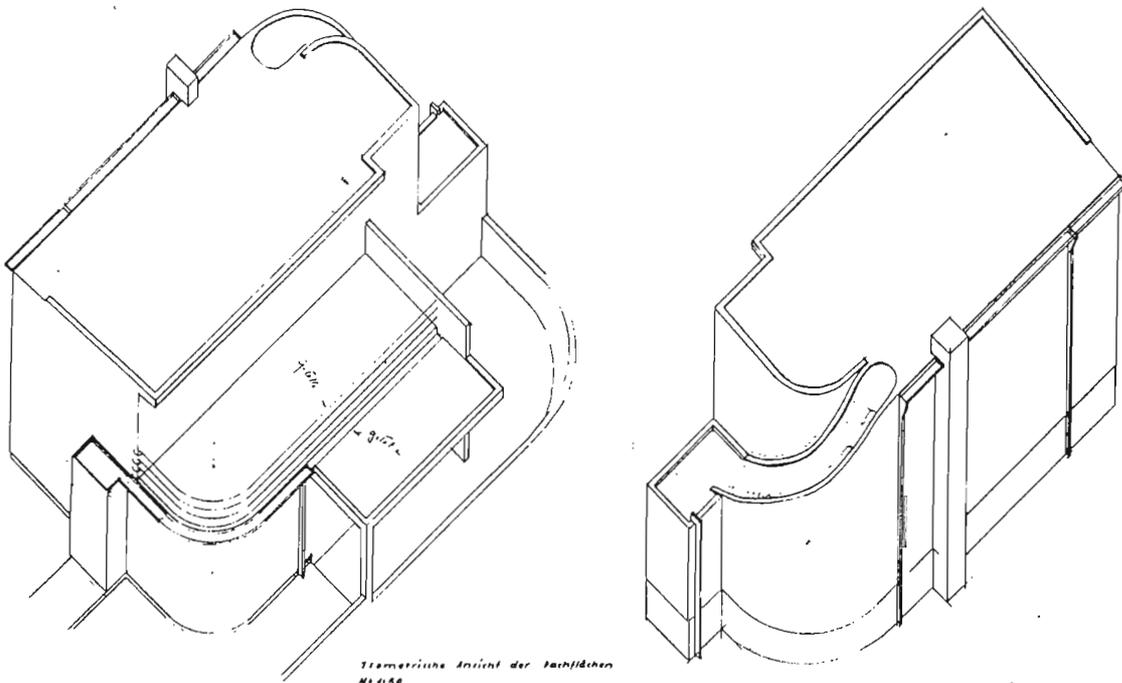
edlung Stuttgart 1927.

D 3. Blatt 22



Werkbundausstellung Stuttgart 1927.

D 3. Blatt 30



Isometrische Ansicht der Fassaden M 1:50

Werkbundausstellung Stuttgart 1927 Breslau d. 17. März 1927.

SAAdK, Scharounarchiv Wv-59

Abb. 4.43.a-c: Hans Scharoun (1926), Ausstellungshaus Stuttgart Planphase 5, D3/Blatt 22, 23 und 30

Bad mit der doppelten Erschließung und vor allem wegen des durch die Niveausprünge im EG bedingten Niveausprungs im OG. Es stellt sich das Problem, ein einfaches und klares Erschließungsprinzip für das Obergeschoß zu finden.

#### Entwurfsphase 4

Abb. 4.42.alb ⇨

Das Erschließungsproblem ist nun gelöst durch die Idee des Wechsels von der Mittelgangerschließung im EG zur Seitengangerschließung im OG. Die Schlafräume liegen hintereinander aufgereiht zwischen Erschließungsgang und gemeinsamer Terrasse, die zudem noch den besten Ausblick und die beste Besonnung bietet. Die Treppe ins OG wird als Viertelkreis geführt.

Die langsame Hochführung des EG über mehrere Stufen ist reduziert worden auf eine dreistufige Treppe zwischen Eßplatz und den übrigen Teilen des Wohnraums. Durch Verlegung des WC auf die Südostseite des Ganges und die Abknickung des Eingangs konnte das Haus verkürzt und Raum für den Garten gewonnen werden. Um den Eindruck der Weiträumigkeit zu geben, wird die Blickachse vom Eingang bis zu einem Wasserbecken an der Südwestgrenze des Grundstücks verlängert. Neu ist außerdem die Entwurfsidee des viertelkreisförmigen Aussichtsfensters, das das Panorama auf die Landschaft öffnet. Mit den beiden Viertelkreisen im Norden und Süden des Gebäudes nimmt Scharoun erstmalig wieder gekurvte Elemente in seinen Grundriß auf, die er bei dem Stuttgarter Entwurf bisher völlig vermieden hat.

Das Auftauchen von Kurven erst in der vierten Phase dieses Entwurfs ist deshalb bemerkenswert, da seine bisher publizierten Wettbewerbsentwürfe, mit denen er sich einen Namen gemacht hat, gerade wegen ihrer Kurven „berüchtigt“ waren und ihm das Etikett eines „Exponenten einer biologisch-dynamischen Richtung innerhalb der jungen Baukunst“ eingetragen hatten. Hugo de Fries hatte Scharoun in seinem 1926 erschienenen Sammelband „Neue Baukunst in Deutschland“ so charakterisiert: *„In seinen früheren [...] Entwürfen für Bürogebäude in Königsberg und Berlin fiel die sinnliche, fast animalisch zu nennende Haltung des Grundrisses auf, den ich stets als Ausgangspunkt seiner Gestaltungsarbeit anzunehmen geneigt bin. Auch ihm ist ein Bau ein lebendiges Wesen mit bestimmten organischen Funktionen, nicht aber eine tote Kiste mit verschiedenen bezeichneten Einzelschachteln im Innern. Die Linienführung seiner Entwürfe ist äußerst bewegt, stets in kräftigen Kurven sich auslebend, dennoch voll zielhafter Disziplin. Er ist ganz und gar ungewöhnlich! Parallele Linien und rechte Winkel sind nur an besonderen Punkten seiner Entwürfe zu finden, da, wo eben die Höhe des Themas die Anwendung so absoluter Formelemente rechtfertigt. Scharoun ist total unklassisch, erkennt keinerlei Tradition irgendwie an. [...]“*<sup>110</sup>

Scharouns Beteiligung an der Ausstellung war wohl gerade deshalb umstritten. Bei der endgültigen Vergabe der Grundstücke an die Architekten am 12. November 1926 wurde in der Bauabteilung des Stuttgarter Gemeinderats allein seine Beteiligung „wegen der in künstlerischer Beziehung besonders eigenartigen Einstellung des Architekten“<sup>111</sup> zur besonderen Abstimmung gestellt und mit 6 zu 1 Stimmen bei 3 Enthaltungen akzeptiert.

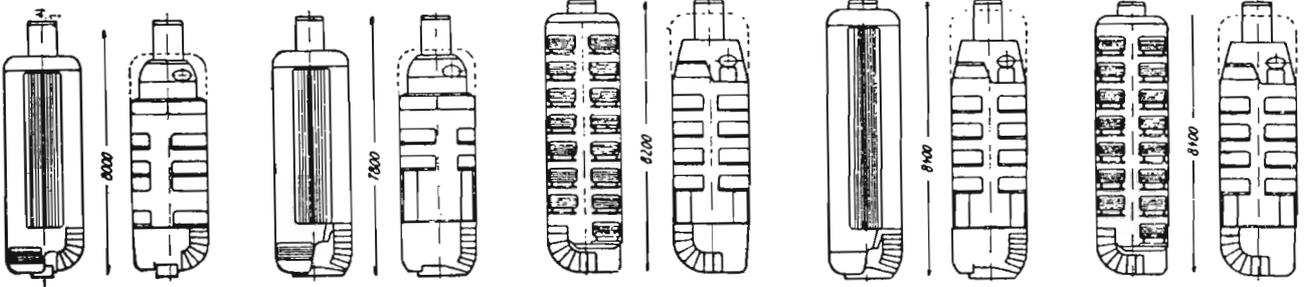
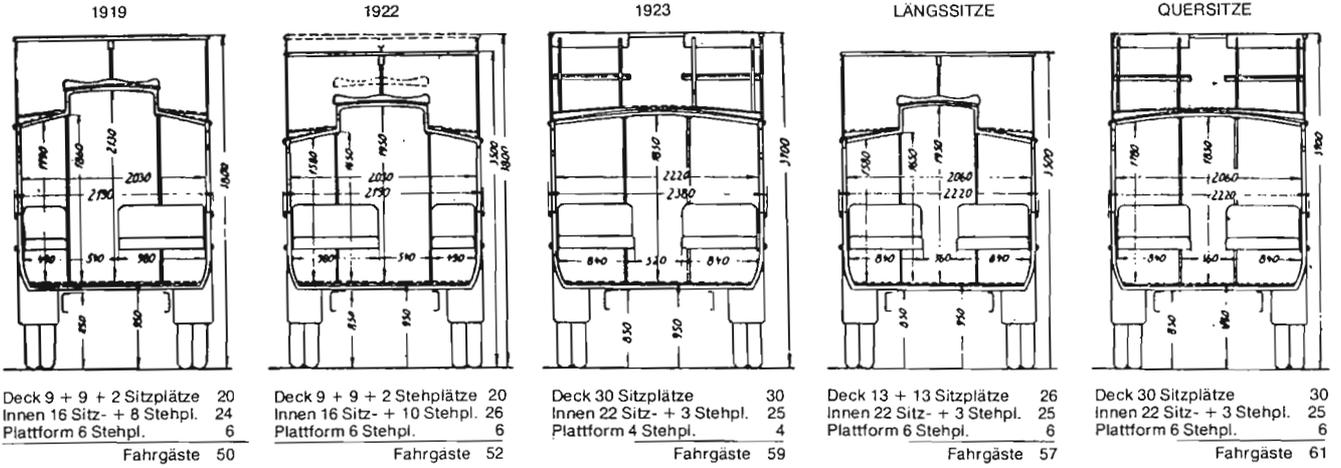
#### Entwurfsphase 5

Abb. 4.43.a-c ⇨

Die grundsätzliche Aufteilung der Planphase 4 ist beibehalten worden, jedoch ist die Idee der durchlaufenden Mittelachse noch stärker herausgearbeitet worden. Die Abknickung vor dem Haupteingang ist wieder zurückgenommen worden und im Garten wird der Gang als langes Wasserbecken fortgesetzt. Um die optische Spannung für den in das Haus Eintretenden zu erhöhen, ist im Eingangsflur durch die Anordnung der Türen zum Windfang und zum Wohn-Eßraum ein Versatz eingeplant worden, der zudem für den aus der anderen Richtung Kommenden den Richtungswechsel zur Treppe ins OG vorbereitet. Die wesentliche Änderung dieser Planphase ist jedoch im Grundriß nicht zu erkennen, sondern nur im Aufriß der Nordostfassade: das Dach über der gerundeten Treppe ins OG wird nun als „Rutschbahn“ parallel zum Treppenlauf geführt und macht so die Funktion des Innenraumes nach außen sichtbar.

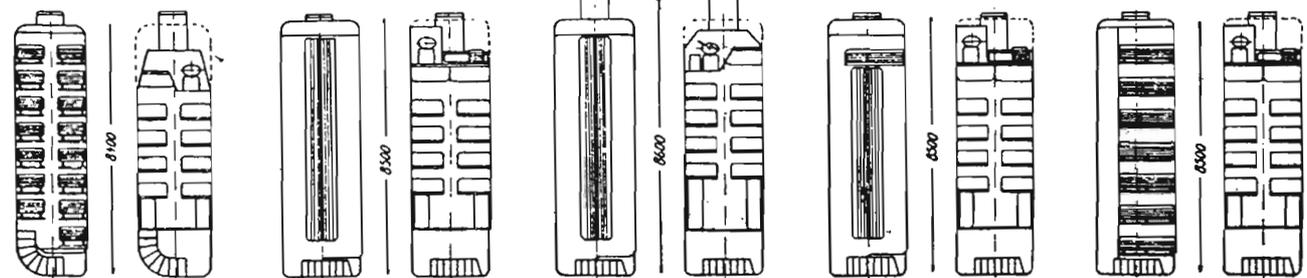
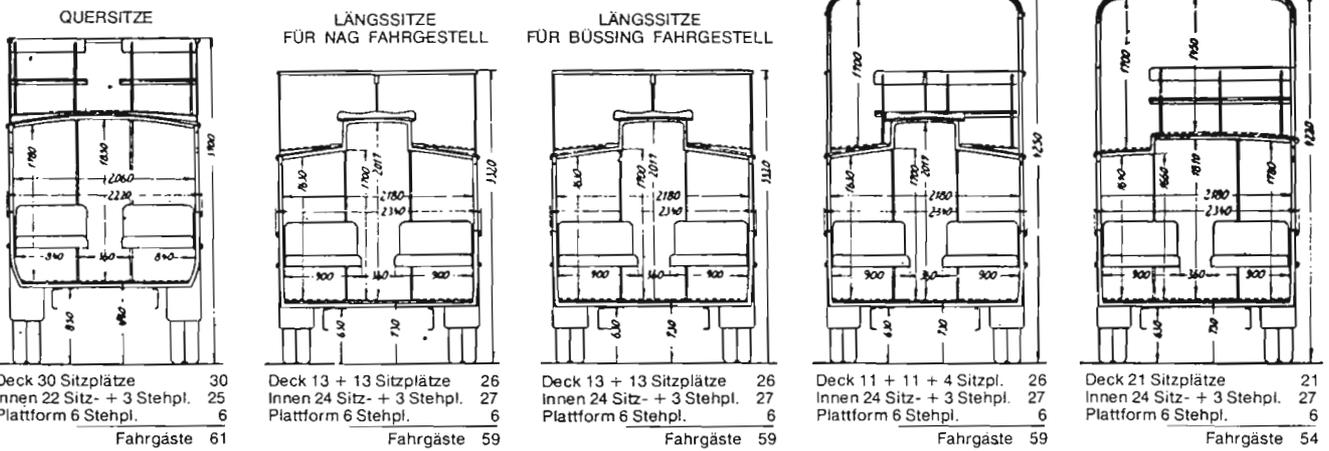
<sup>110</sup> Heinrich de Fries (Hrsg.): *Junge Baukunst in Deutschland*. Berlin 1926, S.31

<sup>111</sup> Karin Kirsch: *Die Weißenhofsiedlung*. Stuttgart 1987, S.58



1924

1925



Zusammenstellung der Hauptabmessungen und Sitzanordnungen der ABOAG-Decksitz-Motoromnibusse Baujahre 1919 bis 1925. Der linke untere Fahrzeugquerschnitt (Baujahr 1924) zeigt den Unterschied zwischen der Hoch- und der Niederrahmen-Bauweise.

aus: Berliner Omnibusse. Vom Pferdebus zum Doppeldecker. Düsseldorf 1975, S.35

Abb. 4.44.: Grundrisse und Schnitte der Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus AG (ABOAG) bis 1925

Abb. 3.23 (Seite 3.18a) ⇨

Die Dreiteilung des Wohnraums und die Verbindung zwischen Küche und Eßraum durch den Wandschrank hat Scharoun bereits in seinem Entwurf für das transportable Holzhaus, das er im Sommer 1926 für die vom Landesverband Schlesien des Deutschen Werkbund ausgerichtete Ausstellung „GuGaLi“ in Liegnitz geplant hat, vorgesehen. Beide Häuser haben ein identisches Raumprogramm und auch die gleiche, streng getrennte Gruppierung der Räume in Wohn-, Wirtschafts- und Schlaftteil. Der Vergleich der Grundrisse für Liegnitz mit dem der Planphase 1 für Stuttgart zeigt, daß Scharoun nun versucht - bedingt durch die Lage und Größe des Grundstücks - das freistehende, einstöckige Haus in ein zweistöckiges Haus mit Keller und direkten Bezug zur Straße umzuplanen. Die Entwurfsprobleme liegen also einerseits in der Orientierung des Hauses, andererseits im System der Erschließung. Beide Probleme stellten sich bei dem freistehenden eingeschossigen Haus in Liegnitz nicht. Es war auf der Wiese stehend nach dem Sonnenstand zu orientieren und die Erschließung der drei Funktionsteile war denkbar einfach: Die Garderobe erschloß sowohl den Wirtschafts- als auch den Wohnteil, der Schlaftteil war vom Wohnteil aus zu erreichen. Die Räume der einzelnen Bereiche wurden intern erschlossen nach dem Prinzip eines gegliederten Zentralraums, an den die einzelnen Funktionsräume angebunden sind. Im Wirtschaftsteil ist dieser Zentralraum die Küche, im Wohnteil der Wohnraum, im Schlaftteil der langgestreckte Raum für die Kinder und Näharbeiten. Alle Bereiche hatten Ausgänge ins Freie.

Der Entwurfsprozeß zum Stuttgarter Ausstellungshaus wird nicht bestimmt durch die Gruppierung oder Zuordnung der Räume untereinander - die sind von Anfang an geklärt -, sondern durch die Suche nach einem einfachen, die drei Funktionsteile (Wohn-, Wirtschafts- und Ruhebereich), Straße und Garten miteinander verbindenden Erschließungssystem für das zweigeschossige Einfamilienhaus. Es entwickelt sich von der aufwendigen Idee der „Brücke“ zwischen zwei Treppenhäusern zu der Kombination von Mittelgang im Erdgeschoß und Außengängen im Ober- und Kellergeschoß. Diese Lösung erscheint als die bestimmende Entwurfsidee, die schließlich durch die weitere Gestaltung der langen Blickachse im EG und der gekurvten Treppe ins OG deutlich betont wird. In abgewandelter Form wendet Scharoun dieses Erschließungssystem auch 1930 beim Entwurf für das Landhaus Schminke an.

#### **Der „Doppeldecker“ als Vorbild**

Abb. 4.44. ⇨

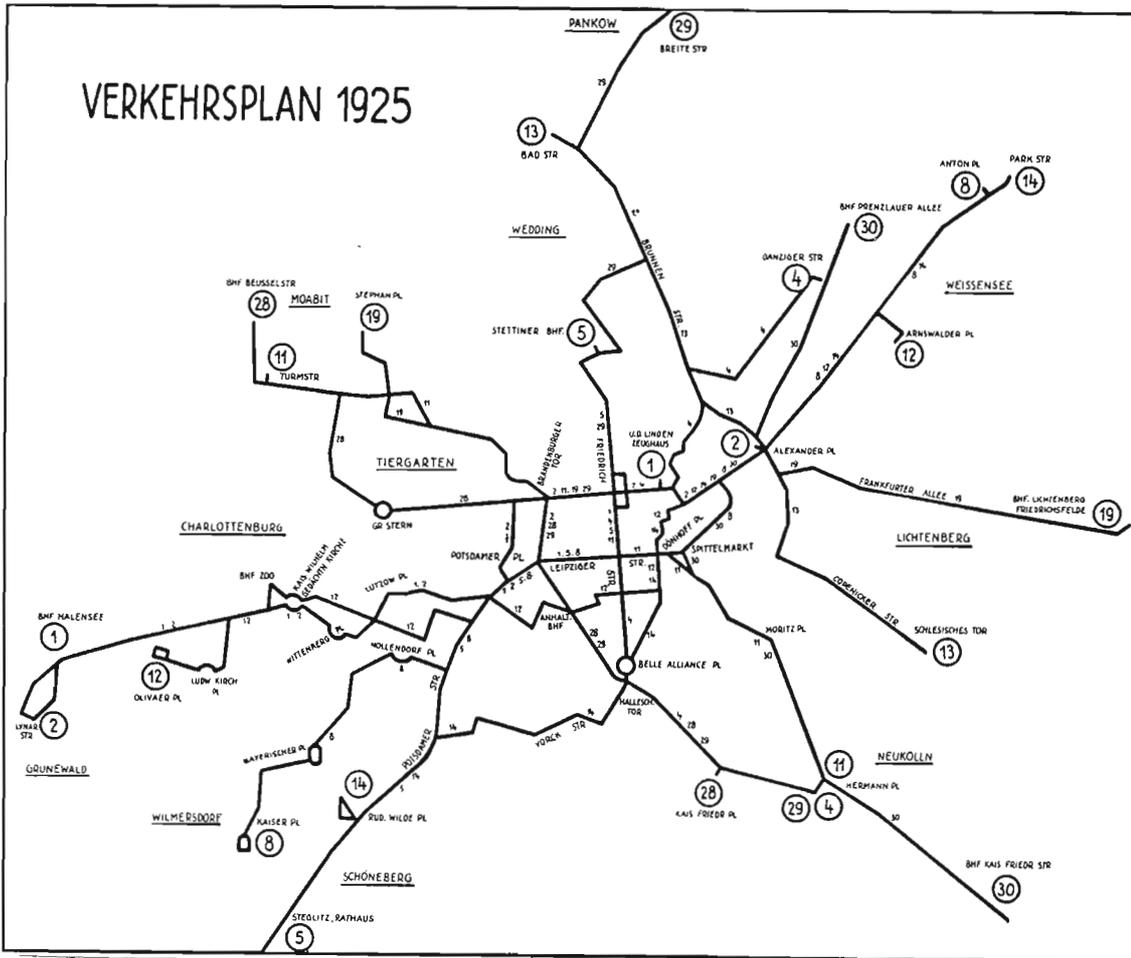
Man könnte bei diesem Entwurf 1926 für Wohnhäuser ungewöhnlichen Erschließungssystem an eine geniale Idee, eine Erfindung Scharouns glauben, wenn da nicht ein anderes räumliches Gebilde wäre, das genau diese zweigeschossige Erschließungsstruktur mit Mittelgang auf der unteren, Außengang auf der oberen Ebene und auch die gekurvte Treppe aufweist und das Scharoun zu der Zeit, als er an diesem Entwurf gearbeitet hat, kennengelernt und benutzt hat. Es ist durchaus vorstellbar, daß es die nach Londoner Vorbild im Juli 1925 in Berlin eingeführten zweigeschossigen, geschlossenen Omnibusse der ABOAG - der Allgemeinen Berliner Omnibus Aktiengesellschaft - waren, deren Erschließungstyp Scharoun auf seinen Entwurf übertragen hat. Es wäre eine ähnliche Übertragung vom Ingenieurbau auf die Architektur von Häusern, wie sie Scharoun 1928 beim Entwurf „Weite“ nach Vorbild des Schiffbaus vorgenommen hat.

vgl. S. 3.12 ff. ⇨

Die Vorgeschichte der Ausstellung und die wechselvolle Geschichte der, vor allem durch Mies van der Rohe bestimmten, Architekturauswahl ist genauestens von Karin Kirsch beschrieben worden<sup>112</sup> und braucht hier nicht erneut dargelegt zu werden. Bis zum 20. Juli 1926, dem Datum der fünften Vorschlagsliste für die Architekten der Werkbundsiedlung in Stuttgart, war Scharouns Beteiligung unbestritten. Auf folgenden, bis Oktober vom Stuttgarter Gemeinderat aufgestellten Listen fehlte sein Name dagegen. In dieser Unsicherheit dürfte ein wesentlicher Grund zu suchen sein, weshalb Scharoun nach den Sommerferien nicht nach Breslau zurückkehrte, sondern am 1. September 1926 das neugegründete Berliner Büro in der Hindersinstraße 6 bezog, wo er auch mangels anderer Unterkunftsmöglichkeit schlief.<sup>113</sup> Seine - und auch Radings - berufliche Zukunft war davon

<sup>112</sup> ebd., S.20-58

<sup>113</sup> Vgl. dazu auch die oben im Kapitel 3 Ausführungen zur Geschichte der Zusammenarbeit zwischen Scharoun und Rading.



aus: ABOAG (Hrsg.), ABOAG 1868-1928. Berlin 1928, S.75 und 73

Abb. 4.45.a/b: Die Berliner Omnibuslinien 1925/26

abhängig, in den folgenden Monaten in Berlin zu sein, wo im Büro von Mies van der Rohe und in der Geschäftsstelle des Deutschen Werkbundes die wesentlichen Vorentscheidungen über die Vergabe der Bauaufträge getroffen wurden. Dazu kam, daß im Oktober 1926 die Wahl von Martin Wagner zum Stadtbaurat stattfinden sollte. Von beiden Entscheidungen versprach sich Scharoun Aufträge und die erhoffte berufliche Perspektive für sich und Rading in Berlin.

Scharouns Anwesenheit in Berlin zahlte sich aus. Am 28. Oktober 1926 wurde Martin Wagner zum Stadtbaurat gewählt und seit dem 12. November 1926 stand sein Name wieder auf den Vorschlagslisten der Ausstellungsarchitekten. Die Lehre an der Kunstakademie in Breslau übernahm in dieser Zeit Rading allein. Scharoun verbrachte die Zeit zwischen dem 1. September und Ende Dezember 1926 in Berlin, erst nach den Weihnachtsferien in Bremerhaven tragen von Januar 1927 an seine Briefe wieder den Breslauer Absender der Kunstakademie.

Die fünf Entwurfsfassungen für das Stuttgarter Ausstellungshaus sind mit größter Wahrscheinlichkeit also nicht in Breslau - wie seine Herkunftsadresse auf der Architektenliste vermuten ließe - sondern im November/Dezember 1926 in Berlin entstanden.<sup>114</sup>

Abb. 4.45.a/b ⇨

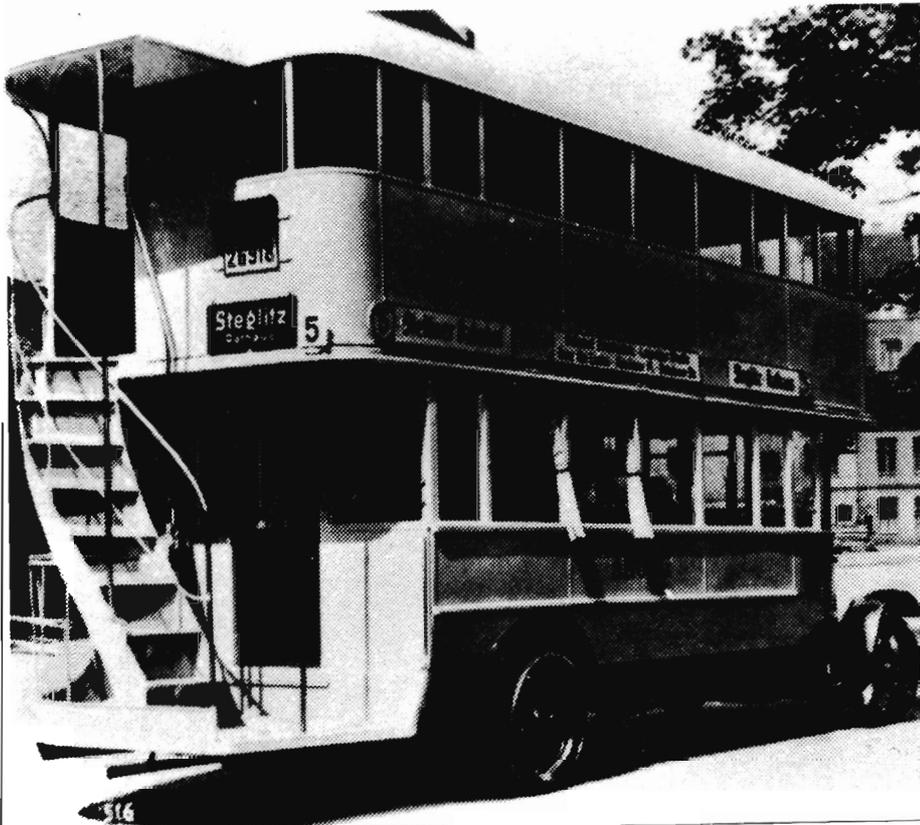
Scharoun wohnte in dieser Zeit im Büro Hindersinstraße 6 und die beiden wichtigsten Adressen für ihn waren das Büro von Mies van der Rohe am Karlsbad 24 und nur wenige hundert Meter davon entfernt die Geschäftsstelle des Deutschen Werkbundes am Schöneberger Ufer 36a. Die schnellste Verbindung zwischen Scharouns Büro und diesen beiden Häusern war die Autobuslinie Nr. 2, die zwischen Alexanderplatz und Grunewald verkehrte. Nach einem kurzen Fußweg durch den Tiergarten mußte Scharoun dazu an der Siegesallee ein- und an der Potsdamer Brücke wieder aussteigen. Die Linie 2 war 1926 neben der Linie 5 - beide Linien trafen sich an der Potsdamer Brücke - die erste, auf der die neuen zweigeschossigen Autobusse mit geschlossenem Oberdeck fuhren. Diese weltweit zum ersten Mal außerhalb von London eingesetzten Omnibustypen, die - wie zeitgenössische Karikaturen zeigen - den Berlinern wie rollende Häuser erschienen sind, weisen in ihrem Grundriß die gleiche Erschließungsstruktur auf wie Scharouns Stuttgarter Haus seit der vierten Entwurfsphase.

Abb. 4.46. ⇨

Die Bauweise der geschlossenen doppelgeschossigen Busse leitet sich in Berlin eigentlich von den alten Pferdebusen mit gedrehter Treppe und offenen Sitzbänken auf dem Dach her. Das wesentlich Neue an den „Doppeldeckern“ war jedoch nicht nur das geschlossene Oberdeck. Das Unterqueren von Brücken wurde mit der Veränderung des Fahrgestells durch die Niederrahmen-Bauweise ermöglicht, und durch den nun tiefer liegenden Schwerpunkt war auch die einfachere, asymmetrische Erschließung des Oberdecks über die gedrehte Treppe und den einseitigen Außengang möglich. Bei der bisherigen Hochrahmen-Bauweise hätte wegen der einseitigen Belastung die Gefahr des Kippens bestanden, so daß entweder ein Mittelgang mit Bänken zu beiden Seiten oder eine in der Mittelachse längsgestellte, zweiseitige Sitzbank gebaut wurden. Die Erschließung dieser Busse war also ebenso neuartig wie ihre geschlossene Form. Diese Busse der ABOAG waren seit 1925 eine Attraktion Berlins und können der Aufmerksamkeit Scharouns nicht entgangen sein.

In seinem, bereits im Zusammenhang mit dem Entwurf „Weite“ zitierten und 1928 veröffentlichten Aufsatz „Bauen“, worin er die intuitive Übertragung von Formen und Prinzipien des Schiffbaus auf den Hausbau beschrieb, hatte Scharoun unter anderem festgestellt: *„Intuition und Erkenntnis werden bewegt durch die Kräfte der Phantasie des schöpferischen Menschen. An welchem Punkte der Kampf zwischen Intuition und Erkenntnis jeweils entschieden wird, davon geben die Dinge um uns - optisch und akustisch wahrnehmbar - täglich Zeugnis. Es macht die Betrachtung von Kunstwerken vielfältig und lohnend, wenn sich der*

<sup>114</sup> Da alle fünf Entwurfsphasen sich auf dasselbe Grundstück beziehen, ist der Zeitraum, in dem Scharoun den Entwurf bearbeitet einzuzugrenzen. Die Arbeit kann erst nach der Festlegung der Grundstücke am 12. November 1926 begonnen haben. Vom 28. Dezember 1926 stammt ein Brief Scharouns an Mies van der Rohe, der vom Deutschen Werkbund mit der Auswahl der Architekten und dem Bebauungsplan für die Ausstellungssiedlung beauftragt worden war, in dem sich Scharoun dessen Zustimmung zu seinem Entwurf vergewissert. Der einzige datierte Plan der 33 nummerierten Entwurfsblätter Scharouns stammt vom 17. März 1927 und gehört als Isometrie bereits zu den letzten Ausführungsplänen.



aus: Berliner Omnibusse. Vom Pferdebus zum Doppeldecker. Düsseldorf 1975, S.36/37

Abb. 4.46.a/b: Die beiden ersten, im Juli 1925 in Berlin in Betrieb genommenen doppelgeschossigen Omnibusse mit geschlossenem Oberdeck. Oben der in England gekaufte "Londoner", unten der Wagen Nr.268 mit einem Fahrgestell aus Chicago.

*Betrachter auf die natürliche Notwendigkeit eines solchen Kampfes im Künstler besinnt. Er wird erkennen, daß zwischen Intuition und Erkenntnis alle Gattungsarten (im wahren Sinne des Wortes) vorhanden sind.*<sup>115</sup>

Die Rekonstruktion der näheren Umstände, des Zeitraums und des Ortes in Bezug auf den Entwurfsprozeß für das Stuttgarter Haus, legt die Vermutung nahe, daß auch bei der Formfindung zu diesem Haus eine scheinbar mit dem Entwurf in keinem Zusammenhang stehende Alltagserfahrung Scharouns Pate gestanden hat. Sowohl die Konstrukteure der ABOAG-Doppeldecker als auch Scharoun beim Entwurf seines Hauses, standen vor dem gleichen Erschließungsproblem. Der Reiz für einen Architekten, eine Übertragung des kaum noch zu vereinfachenden Ingenieurentwurfs - der mit der gedrehten Treppe zudem noch eine markante, die Funktion auch nach außen zeigende Form beinhaltet - auf den Hausbau zu erproben, liegt nahe. Zu solchen Beobachtungen hatte Le Corbusier in seinem oben bereits erwähnten Kapitel „*Augen, die nicht sehen*“ aufgefordert, nicht nur in Bezug auf die Ozeandampfer, sondern auch auf die Konstruktionen und Gestaltungen von Flugzeugen und Autos.<sup>116</sup>

Ob Scharoun die Übertragung des Erschließungsprinzips vom Omnibus auf sein Ausstellungshaus bewußt oder unbewußt vornahm, oder ob die Erfahrung im Berliner Straßenverkehr sich noch gepaart hat mit der der Erschließung der Berliner Miethäuser - mit Mittelgang im Vorderhaus und Seitengängen in den Seitenflügeln, so wie Scharoun sie von seinem Büro her kannte - muß dahingestellt bleiben. Der Intuition waren keine Grenzen gesetzt.

Die „*einhängige*“ Erschließung von Schlafräumen im Obergeschoß durch einen außenliegenden Korridor mit schmalen Lüftungsfenstern verwendet Scharoun seitdem häufig. Sie findet sich im Wohnheim für die Breslauer Werkbundaustellung „*Wuwa*“ im Jahre 1929 ebenso wie im Entwurf „*Löbau 2*“ oder beim Ausführungsentwurf des Landhauses Schminke. Der Entwurfsprozeß zum Stuttgarter Haus dürfte für Scharoun als bleibende Erfahrung vor allem die Erkenntnis gebracht haben, wie einfach sich ein Entwurf gestaltet, wenn ihm ein einfacher Erschließungstyp zugrundegelegt wird. Erst nach dieser Erfahrung beginnt er, so wie es auch Rading schon länger praktiziert, Typenhäuser zu entwerfen, auf die er bei entsprechenden Aufträgen zurückgreifen kann. Ein solcher Typenentwurf ist 1928 das Haus „*Weite*“, auf den er in den folgenden Jahren beim Entwurf von zweigeschossigen Landhäusern mehrfach zurückgreifen konnte.

## **Die Entwicklung der Entwurfsmethode Scharouns**

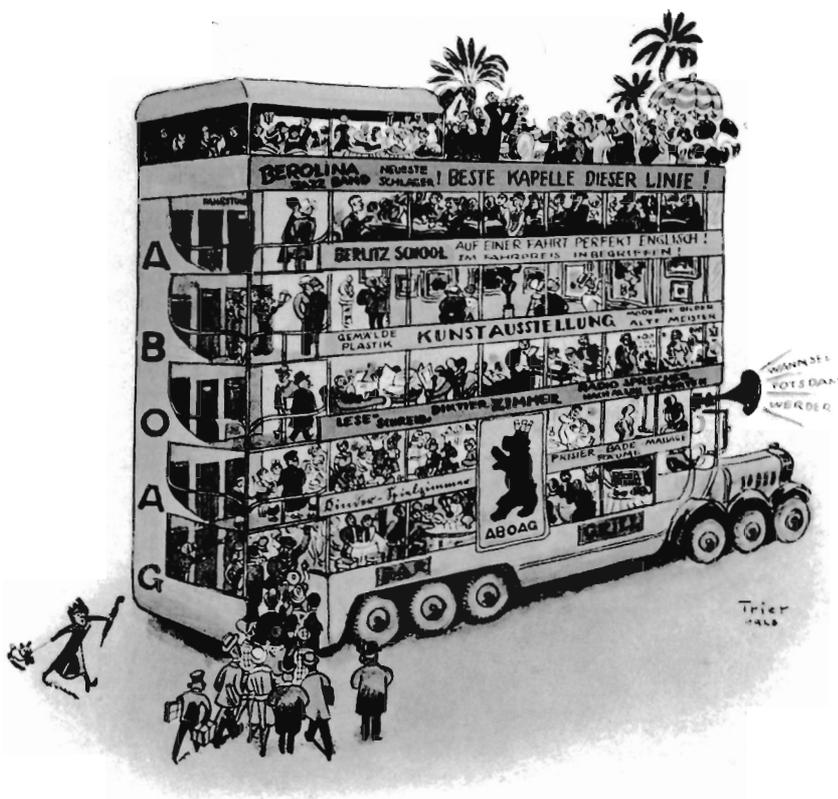
Das erste Einfamilienhaus Scharouns, das der Idee des „*Neuen Bauens*“ zuzurechnen ist, ist das unmittelbar vor dem Stuttgarter Haus entworfene „*Mittelstandshaus*“ - ein rot gestrichenes Fertigteilhaushaus aus Holz für die „*GuGaLi*“<sup>117</sup> in Liegnitz. Es ist ein freistehender, eingeschossiger Haustyp in dem die Räume zu drei Bereichen - Wirtschafts-, Wohn- und Schlaftteil - gruppiert sind, jeweils mit eigenem Ausgang zum Garten. Beim anschließenden Entwurf für das Stuttgarter Ausstellungshaus findet Scharoun - wahrscheinlich nach dem Vorbild der Berliner Doppeldecker-Omnibusse - ein erstes Erschließungsprinzip für zweigeschossige Einfamilienhäuser: Mittelgang und Außengang. Beim Entwurf „*Weite*“ überträgt Scharoun Prinzipien des Schiffbaus auf den Hausbau und findet ein zweites Erschließungsprinzip: innenliegende Treppe und Ringerschließung.

Das Haus Schminke ist der erste Neubauentwurf Scharouns - sieht man von den frühen, vor 1925 entstandenen Umbauten in Ostpreußen ab -, den Scharoun zusammen mit dem späteren Nutzer des Hauses als Bauherrn entwickelt. In diesem Entwurf verbindet er die beiden gefundenen Erschließungstypen miteinander und entwickelt, ausgehend von dem Erdgeschoßgrundriß des Hauses „*Weite*“ als

<sup>115</sup> Hans Scharoun: *Bauen (Schöpfung und Betrachtung)*, in: *Melos* 7.Jg., Heft 11/1928. Als „*unveröffentlichtes Manuskript*“ auch abgedruckt in: Hans Scharoun, Hrsg.: Peter Pfankuch, *Schriftenreihe der Akademie der Künste* Band 10, Berlin/W 1974, S.82

<sup>116</sup> Le Corbusier: *Kommende Baukunst*. Stuttgart-Berlin-Leipzig 1926, S.83ff. und 103ff.

<sup>117</sup> „*GuGaLi*“ ist die offizielle Abkürzung für die „*Deutsche Gartenbau- und Schlesische Gewerbeausstellung*“, die der Deutsche Werkbund im Sommer 1927 in Liegnitz veranstaltet hat.



Die kommende Zeit.  
 Von Walter Trier, Berlin.

aus: ABOAG (Hrsg.), ABOAG 1868-1928. Berlin 1928, S.97

Abb. 4.47.: Die Karrikatur aus dem Jahre 1928 belegt, daß man die Welt nicht unbedingt mit "Architektenaugen" sehen mußte, um die Ähnlichkeit zwischen Omnibussen und Häusern zu erkennen.

Grundtyp und bestimmt durch das Grundstück und die individuellen Anforderungen des Bauherrn, die individuelle Form des Hauses.

In diesem „Gestaltfindungsprozeß“ verändert sich auch Scharouns bisherige Auffassung vom Verhältnis zwischen Haus und Natur. In Stuttgart sollte der Garten noch als ein nach architektonischen Prinzipien gebauter Außenraum des Hauses hergestellt werden, während die Landschaft über die Gartenwand hinweg als Ausblick zu genießen ist. Bedingt durch die Lage des Grundstücks und den Wunsch des Bauherrn, paßt Scharoun in Löbau das Haus dem vorhandenen Garten an. Durch Umpflanzungen wird er wiederum so verändert, daß er einerseits wie ein Teil der Landschaft wirkt und diese bis in das Haus hineinführt, andererseits aber auch wie eine Erweiterung des Hauses erscheint und genutzt wird. Haus und Landschaft verlieren beim Haus Schminke ihre Distanz und werden durch den Garten als Zwischenraum miteinander verbunden. Scharoun entwickelt in diesem Entwurf zum Garten hin die Übergangsformen zwischen Haus- und Gartengestaltung, andererseits mit der äußeren Gestaltung des Wirtschaftsbereichs die Anpassung des Hauses an seine gebaute Umgebung - in diesem Fall die Teigwarenfabrik, an die die verwendeten Baumaterialien, die geschlossene Fassade und der Schornstein anknüpfen.

Das beim Planungsprozeß für das Haus Schminke praktizierte Verfahren wird für Scharoun beim Entwurf zum Haus Baensch zur Methode: Ein abstrakter Typenentwurf - in beiden Fällen ist es der Entwurf „Weite“ - als Diskussionsvorschlag, Anpassung dieses Entwurfs an die individuellen Bedürfnisse des Bauherrn und des Ortes, Verschmelzung der Veränderungen zu einer neuen Form im Vorentwurf und schließlich die „Feinarbeit“, bei der durch eine Vielzahl von Detailveränderungen die endgültige Form herausgearbeitet wird. Ebenso wie das Haus Schminke steht auch das Haus Baensch in dem Spannungsverhältnis zwischen Landschaft und gebauter Umgebung. Auf der einen Seite scheint es aus dem Garten herauszuwachsen, auf der anderen Seite paßt es sich an seine bauliche Umgebung - und die Forderungen der offiziellen Bauaufsicht - an.

Der Entwurf „Weite“ - als zweigeschossiger Einfamilienhaus-Typ mit innenliegender Treppe - ist nicht der einzige Haustyp, den er als Ausgangspunkt der Entwurfsarbeit für die Einfamilienhäuser, die er während der Dreißiger Jahre zumeist für Freunde, Bekannte und Verwandte baut, verwendet. Zum Teil sind die Grundtypen bekannt - wie der eingeschossige Typ für das Haus Mattern -, zum Teil sind sie in ihrer endgültigen Ausformung aber auch so verändert worden, daß sie als Ursprung kaum noch zu erkennen sind. Auf den Typ „Weite“ lassen sich aber nicht nur die Häuser Schminke und Baensch, sondern auch das 1935 gebaute Haus für Scharouns Schwager Hoffmeyer in Bremerhaven zurückführen. Diese Häuser zeigen, in welchem Maße die jeweiligen besonderen Bedingungen ein und denselben Grundtyp modifizieren können und wie flexibel und vielfältig sich die von Scharoun praktizierte Entwurfsmethode erweist.